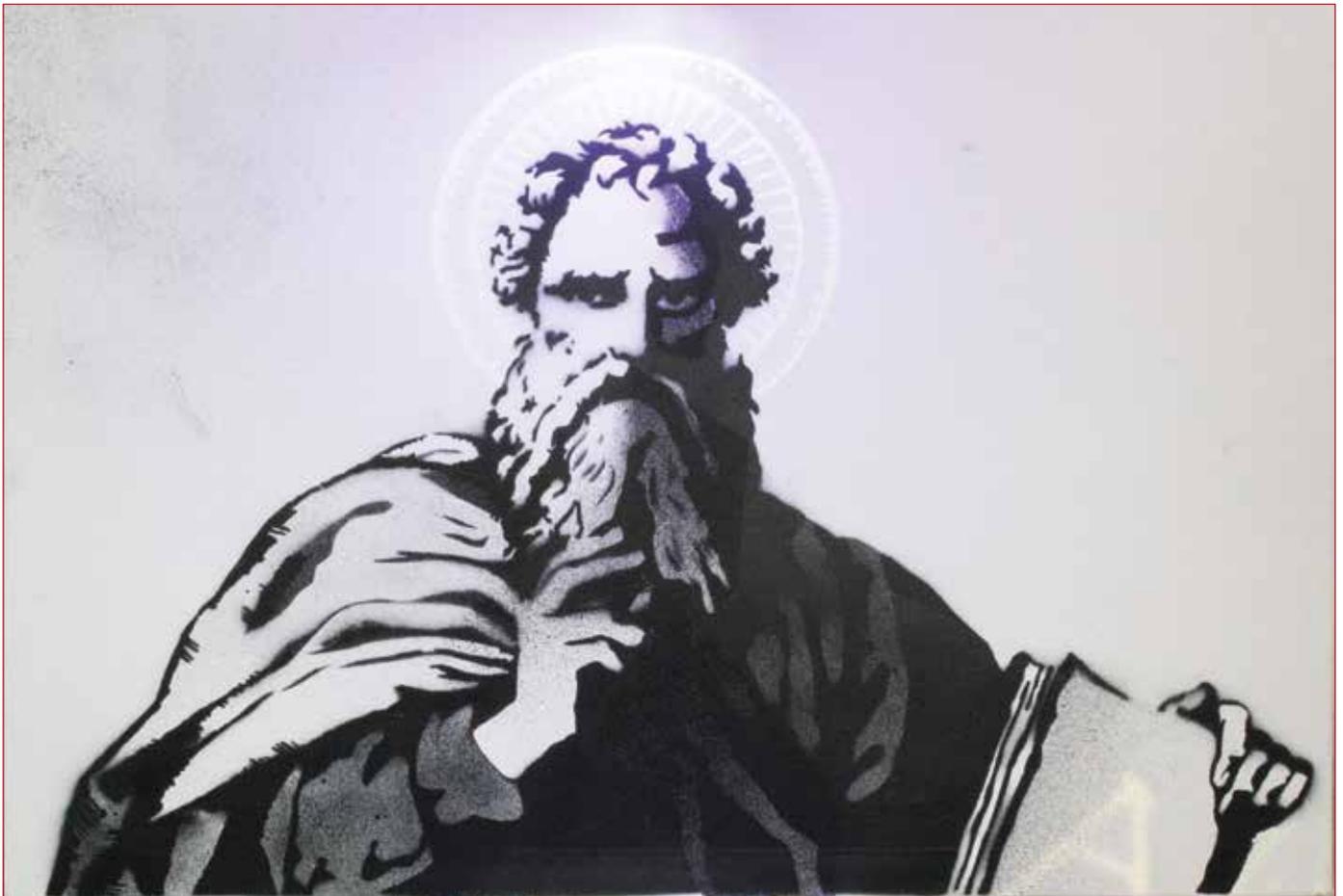


Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRERINNEN UND -LEHRER IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA Bibel verstehen



Inhalt

Thema

- 3 Mit der Bibel unterwegs
Thomas Söding
- 6 Wenn kein Stein mehr auf dem
andern bleibt, *Uwe Becker*
- 10 Die islamische Sicht der Bibel –
christlich betrachtet, *Andreas Renz*
- 11 Jüdische Schriftauslegung:
Midrasch, *Ursula Rudnick*
- 15 Bibellesen lohnt, aber welche?
Christian Schramm
- 27 „... auferweckt ein überirdischer Leib“
(1Kor 15,44), *Susanne Müller*
- 32 Die Geburt Christi von Robert Campin
Andreas Mertin
- 34 „Kenosis“ – ein Fotoprojekt für den
Religionsunterricht, *Franz Thalmann*
- 36 Moskau – das dritte Rom
Franz Thalmann

Film, Literatur, Kunst

- 37 Und das Wort ist Bild geworden?
Thomas Kroll
- 41 „Wann haben wir dich fremd und
obdachlos gesehen ...?“, *Thomas Kroll*
- 44 Neue Literatur
- 46 missio-Truck: „Menschen auf der
Flucht. Weltweit.“
- 47 Eingedenken, *Andreas Mertin*

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

viele von Ihnen sind hoch engagiert in den Gemeinden, Verbänden und Diensten in unserem Bistum. Vielleicht ist Ihnen dabei in den letzten Jahren häufiger der Begriff der „lokalen Kirchenentwicklung“ begegnet. Die Idee geht zurück auf den Hirtenbrief von Bischof Trelle aus dem Jahr 2006. Dort spricht der Bischof von hoffnungsvollen Aufbrüchen in unserem Bistum. Es ist ihm wichtig, dass nicht die Bistumszentrale vorgibt, was in den einzelnen Gemeinden geschehen soll, sondern dass das jeweilige „Charisma des Ortes“ entdeckt wird, und das kann in Duderstadt etwas anderes bedeuten als in Hannover, in Stade etwas anderes als in Holzminden.

Das Charisma des Ortes im Rahmen der lokalen Kirchenentwicklung zu entdecken heißt aber auch, die Orte, an denen Kirche sich ereignet, nicht (mehr) auf die Gemeinde zu reduzieren. So gesehen gibt es eine Vielzahl kirchlicher Orte zu entdecken: das Krankenhaus, das Hospiz, das Bildungshaus und, natürlich, die Schule. Auch der Religionsunterricht kann Ort von Kirche sein, und es gilt, ihn in seiner Eigenart zu würdigen.

Aus der Erfahrung wissen wir, dass die Menschen heute eine sehr unterschiedliche Nähe zur Institution Kirche und zum Glauben haben. Biografien sind nicht von Konstanz und Stabilität geprägt, sondern häufig von Brüchen, Unsicherheiten und Diskontinuitäten. Dies gilt zum Teil für uns selber, besonders aber wohl auch für die jungen Menschen, die wir im Religionsunterricht vor uns haben. Dass der Glaube als tragender Sinnhorizont und soziales Gefüge schützt, beheimatet und Geborgenheit bietet, ist keine selbstverständliche Erfahrung mehr.

Was bedeutet das aber für den Religionsunterricht? Sowohl im konfessionellen als auch im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht haben wir sehr heterogene Lerngruppen, in

denen wir oft keine aktive Teilhabe am Leben der Gemeinde voraussetzen können. Hinzu kommt, dass der Religionsunterricht gar nicht das Ziel und die Aufgabe hat, Schülerinnen und Schüler zur Teilnahme am Gemeindeleben zu führen.

Wir erleben, dass unsere Schülerinnen und Schüler sich auf transkonfessioneller Pilgerschaft (Ch. Hennecke) befinden, d.h. sie suchen nach erfüllendem Sinn, nach belastbaren Antworten und nach tragfähigen Vorstellungen vom Leben und der Welt. Die Bezugnahme zu Kirche und Glaube findet als passagere Kontaktnahme statt, nicht geplant, eher spontan, flüchtig und wenig systematisch. Diese passageren Kontakte dürfen wir aber nicht unterschätzen, denn in ihnen kann auch der Keim für vertiefte Beziehungen liegen.

Wenn das Bistum Hildesheim mit dem Konzept der lokalen Kirchenentwicklung darauf verzichtet, Entwicklungen zentral zu steuern und auf lokale Kompetenzen und Fähigkeiten vertraut, dann kann dies auch für den Unterricht fruchtbar sein. Es könnte bedeuten, den jeweils konkreten Schülern und Schülerinnen zu vertrauen, dass sie mit Hilfe der von uns angebotenen Reflexionshorizonte je eigene Wege des Lebens finden. Dabei dürfte Authentizität für die Beteiligten wichtiger sein als die Konfession. Was das für die Zukunft der Kirche und für die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichtes bedeutet, ist noch auszuloten.

Ich wünsche Ihnen einen guten Start ins Neue Jahr,

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

Redaktionsteam:

Christa Holze, StD i. K. Ulrich Kawalle, Frank Pätzold, Stephan Schütte, Schulrat i. K. Franz Thalmann

Schriftleitung:

StD i. K. Ulrich Kawalle
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de
Christa Holze, Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

Layout:

Bernward Mediengesellschaft mbH
Fotos: Titel: Preisträgerbild von Pauline Warneboldt, Schellerten; Wettbewerb „Gottesbilder“, 2012/13
Fotolia.com: S. 7 SeanPavonePhoto, S. 10 Leo Lintang, S. 15 glenkar, S. 16 Photobank, S. 30 Vibe Images, S. 42 nasared

V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

Autoren der Beiträge

Becker, Prof. Dr. Uwe, Dekan, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Theologische Fakultät, Lehrstuhl für Altes Testament

Hußmann, Wolfgang, Leiter der Diözesan-Medienstelle, Hildesheim

Kroll, Dr. Thomas, Personal- und Teamentwickler, Filmjournalist, Berlin

Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und Medienpädagoge, Hagen

Müller, Susanne, Lehrerin für Katholische Religion und Biologie, Eichsfeld-Gymnasium, Duderstadt

Renz, Dr. Andreas, Leiter des Fachbereichs Dialog der Religionen im Erzbischöflichen Ordinariat München, Lehrbeauftragter an der LMU München

Rudnick, Prof. Dr. Ursula, Leibniz-Universität Hannover, Institut für Theologie und Religionswissenschaft, Beauftragte für Kirche und Judentum des Ev. Landeskirche Hannover, Studienleiterin des Vereins „Begegnung

Christen und Juden Niedersachsen e.V.“

Schramm, Dr. Christian, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung, Bibelschule Hildesheim

Söding, Prof. Dr. Thomas, Ruhr-Universität Bochum, Katholisch Theologische Fakultät, Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese

Wir haben uns bemüht, mit den Rechtsinhabern der Bilder in Kontakt zu treten. Nicht in allen Fällen war dies möglich. Wir bitten die betr. Rechteinhaber, mit uns in Kontakt zu treten.

Mit der Bibel unterwegs sein

Exegese und Religionspädagogik im Dialog

Zu den neuen Formen religiöser Kommunikation gehören Bibelwanderungen. Zwei Typen lassen sich unterscheiden. Einerseits gibt es Wanderungen durch die Welt mit der Bibel im Rucksack; es sind Entdeckungsreisen, die neu die Augen für Landschaften der Natur und der Seele öffnen, weil die Bibel wie ein Fernrohr und eine Lupe, wie ein Spiegel und ein Fenster gebraucht wird, die aber auch neue Regionen der Bibel erkunden lässt, weil auf dem Weg die Bereitschaft gestärkt wird, aufmerksam zu lesen. Andererseits gibt es Wanderungen in die Welt der Bibel hinein; es sind gleichfalls Entdeckungsreisen, die neue Länder, neue Menschen, neue Kulturen erkunden lassen, allerdings in einem alten Lese-Buch, das vielen unbekannt ist; es sind auch Expeditionen, die neue Blicke auf die Welt der Leserinnen und Leser ermöglichen, weil sie nach Verbindung zwischen Buchstabe und Geist, Text und Leben suchen lassen. Beide Arten von Wanderungen können ein Hinweis darauf sein, dass die Beziehungen zwischen Exegese und Religionspädagogik auf eine neue Basis gestellt werden können.

1. Der aktuelle Paradigmenwechsel

Traditionell wird das Verhältnis zwischen Exegese und Religionspädagogik einseitig bestimmt.¹ Danach liefert die Exegese Informationen über den Hintergrund, die Genese, die Form und die Intention biblischer Texte und den Verlauf biblischer Ereignisse, während die Religionspädagogik die Ergebnisse der Bibelwissenschaft zur Kenntnis nimmt und nach kreativen Möglichkeiten sucht, ihnen didaktisch gerecht zu werden. Ob dies durch Konfrontation, Korrelation, Abduktion oder Initiation, ob es als Alphabetisierung oder Implementierung, als Differenzierung oder Distanzierung geschieht, ist dann eine Frage des religionspädagogischen Konzepts. Dass es eine gewisse Phasenverschiebung zwischen dem exegetischen Forschungsstand und der religionspädagogischen Rezeption gibt, ist dann unvermeidlich. Für die Exegese ist in diesem Konzept die Didaktik letztlich uninteressant.

a) Die große Koalition der Vergangenheit

Die katholische Religionspädagogik hat sich seit den 60er Jahren des 20. Jh. mit der historisch-kritischen Exegese verbündet. Denn

sie hat ihrem Versprechen getraut, durch wissenschaftliche Methodik und vernünftige Kritik zwischen Schrift und Tradition, Geschichte und Gedächtnis, Wahrheit und Meinung zu unterscheiden. Nach Jahrzehnten der Pression war es erst die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, in der die katholische Bibelwissenschaft frei geworden ist, ihre Arbeit zu tun; sie ist eine gleichberechtigte Partnerin im internationalen und interdisziplinären Forschungsdiskurs geworden.² Für die katholische Theologie sind dadurch befreiende Einsichten in die Geschichtlichkeit der Offenbarung und die Menschlichkeit der Heiligen Schrift, in den eigenen Wert des Alten Testaments, in die Revolution der Liebe, die Jesus ausgerufen hat, und in den Aufbruch der Kirche gewonnen worden. Der Blick auf die Tradition war prinzipiell kritisch: Gegen die vielfachen Inanspruchnahmen sollte der ursprüngliche, der wahre, der echte Sinn der Bibel eingeklagt werden.

Dieser kritische Ansatz der Exegese kam einer Religionspädagogik entgegen, die ihrerseits, spätestens mit der Würzburger Synode,³ auf eine programmatische Differenzierung von der Gemeindekatechese setzte und ihren theologischen Ort in der Schule suchte, die ein eigenes didaktisches Programm im Kontext einer pluralistischen Demokratie und ihrer pädagogischen Institutionen entwickelt hat.⁴ Im Religionsunterricht sollten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit erhalten, durch wissenschaftlich fundierte Information einen eigenen Glaubensstandpunkt zu beziehen, der nicht durch kirchliche Muster vorgegeben ist.⁵ Es mag zwar sein, dass dies insofern eine systematische Überforderung ist, als es schwer ist, nicht nur die Plausibilitäten der Gegenwart zu spiegeln, sondern einen eigenen Glaubensstandpunkt zu gewinnen, der die kirchliche Dimension des Glaubens in der Verbindung verschiedener Generationen und Kulturen gewinnt. Aber der Ansatz bei einer Didaktik der Freiheit ist unhintergebar; er gehört zu den Charakteristika des Glaubens in der Gegenwart.⁶ Sie fordert allerdings auch, das Verhältnis zur Kirche zu klären und nicht aus der lebendigen Tradition des Evangeliums auszuweichen, sondern in ihr einen eigenen Standpunkt zu beziehen.

b) Der große Reformstau der Gegenwart

Die historisch-kritische Exegese ist allerdings seit den 60er Jahren und verstärkt mit der Jahrtausendwende in einen Prozess der kri-

1 Zur Intensivierung und Weiterführung der Debatte vgl. *Mirjam Schambeck*, *Bibeltheologische Didaktik. Biblisches Lernen im Religionsunterricht* (UTB), Göttingen 2009.

2 Vgl. *Th. Söding* (Hg.), *Geist im Buchstaben? Neue Wege in der Exegese* (QD 225), Freiburg - Basel - Wien 2007.

3 Vgl. *Karl Lehmann*, *Die Gemeinsame Synode. Kairos und Rezeptionsprozess. Anmerkungen aus der heutigen Situation. Vortrag vom 6. Juli 2007 im Rahmen einer Konferenz: Die „Würzburger Synode“ 1971 - 1975. Zeitzeugen und*

Historiker im Gespräch“ (Universitätsreden 22), Bochum 2008.

4 Vgl. *Norbert Mette – Matthias Sellmann* (Hg.), *Religionsunterricht als Ort der Theologie* (QD 247), Freiburg - Basel - Wien 2012.

5 Vgl. *Rudolf Englert*, *Religion gibt zu denken. Eine Religionsdidaktik in 19 Lehrstücken*, München 2013.

6 *Anthropologisch erschlossen von Bernhard Grümme*, *Menschen bilden? Eine religionspädagogische Anthropologie*, Freiburg - Basel - Wien 2012.

tischen Selbstreflexion getreten, der zu substantiellen Erweiterungen des Methodenspektrums und zur Propagierung vermeintlicher oder tatsächlicher Alternativen geführt hat.⁷ Insbesondere in zwei Richtungen werden methodische Neuerungen diskutiert und praktiziert.

Zum einen wird die historische Perspektive offengehalten, aber in zweifacher Weise neu gefüllt: durch Text- und Kontextanalysen. Die Orientierung an den vorliegenden Texten der Bibel führt zu Methoden narrativer und rhetorischer Analyse, die nicht darauf zielen, den Quellenwert, sondern die Machart der Texte zu eruieren und sie als Grundformen theologischer Rede zu beschreiben, die darstellen, was die symbolische und reale Welt des Glaubens ausmacht: als Erzählung und Gebet, als Reflexion und Argumentation, als Gebot und als Vision. Die Orientierung an den situativen und kulturellen Kontexten führt zu Methoden traditions- und religionsgeschichtlicher Analyse; heute zielen sie weniger darauf, Abhängigkeiten zu rekonstruieren, als vielmehr Vergleiche zu etablieren und das theologische Profil der biblischen Texte zu beschreiben.

Zum anderen wird die historische Perspektive erweitert. Die neueren Methoden sind rezeptionsorientiert, wenn sie je aktuelle Adressatinnen und Adressaten in den Blick nehmen; charakteristische Beispiele sind befreiungstheologische, feministische oder charismatische Formen von Exegese. Methodisch lassen sie sich durch eine Hermeneutik der Wirkungsgeschichte integrieren. Sie zeigt regelmäßig zwei Phänomene: den Reichtum kreativer Auslegungen in der Geschichte der Bibellektüre und die Notwendigkeit, Kriterien der Unterscheidung zu bilden, die Willkür von Freiheit unterscheidet.

Als Alternative wird oft die „kanonische Exegese“ gesehen⁸, die den Text der Bibel in seiner Endgestalt als Grunddokument des Glaubens liest und deshalb den engen Bezügen zwischen den Testamenten, der Einheit der Heiligen Schrift und ihrem durchgängigen Gottesbezug größtes Gewicht zumisst.⁹ Allerdings kann der *canonical approach* nicht einen hermeneutischen Revanchismus begründen, der die historische Kritik, die philologisch orientierte Einleitungswissenschaft und die Suche nach dem geschichtlichen Schriftsinn aushebelt, weil dem biblischen Kanon die Spuren seiner Entstehung eingeschrieben sind und weil gerade die historisch-kritische Exegese die dramatischen Prozesse der Transformationen und Neuinterpretationen in der Bibel selbst gezeigt hat, die nicht an der Grenze des Kanons enden. Die „kanonische Exegese“ kann jedoch die Fixierung der historisch-kritischen Exegese auf die Vergangenheit und auf die Entdeckung der Vielfalt lösen und sowohl nach der aktuellen Bedeutung fragen, die sich theologisch aus dem Bezug zum allzeit gegenwärtigen Wort Gottes ergibt, als auch nach seiner Kohärenz, die sich nicht in einem dogmatischen

Korsett, aber in der Dramatik der biblischen Meistererzählung ergibt: vom Paradies durchs das Land jenseits von Eden bis ins himmlische Jerusalem, vom ersten über den zweiten Adam zu all den Menschen, die den Sinn ihres Lebens in Gott finden können.¹⁰

Die historisch-kritische Exegese ist theologisch notwendig, aber nicht hinreichend. Sie ist notwendig, weil die Theologie ein wesentliches Verhältnis zur Geschichte hat, konzentriert in der Person Jesu; sie ist aber theologisch nicht hinreichend, weil Jesus Christus, theologisch betrachtet, nicht nur eine Gestalt der Vergangenheit, sondern immer der Gegenwart und der Zukunft ist, und weil er zwar „in allem uns gleich geworden“, darin aber die eschatologische Verwirklichung der Liebe Gottes ist.

Durch die Methodenreform der Exegese wird das Verhältnis zur Didaktik auf eine neue Basis gestellt. Die Religionspädagogik hat die neueren Ansätze allerdings erst zögerlich rezipiert, obwohl sie den veränderten Herausforderungen des Religionsunterrichts zu entsprechen vermögen. Sie setzt direkt bei den überlieferten Texten an. Sie schult die Lesefähigkeit. Sie schärft das historische Denken. Sie vermittelt kulturelles Orientierungswissen. Sie inspiriert Aktualisierungen, die es in sich haben. Sie verbindet die persönlichen Standpunkte mit den großen Linien theologisch geklärter Bibelinterpretationen. Insofern ist ein Neuansatz überfällig, der den Reformstau auflöst.

2. Der neue Gesprächsansatz

Die Integration neuerer Methoden in die Exegese erleichtert das Gespräch der Exegese mit der Religionspädagogik, weil eine Konversation auf Augenhöhe möglich ist. Das Gespräch funktioniert nur, wenn die Exegese Exegese und die Religionspädagogik Religionspädagogik bleibt. Aber die Veränderungen der Schrift hermeneutik und exegetischen Methodik erneuern die Gesprächsbasis und die Gesprächsformen.

a) Kommunikation auf Augenhöhe

Das Kommunikationsforum, auf dem die gegenwärtigen Kommunikationsmöglichkeiten genutzt werden, basiert auf mehreren Säulen. Zum einen unterbreitet die Exegese eine Reihe von neuen Gesprächsangeboten, und zwar nicht nur durch ihre Ergebnisse, sondern auch durch ihre Methodik.

Erstens motiviert die neuere Exegese dazu, im Unterricht Entdeckungen in der Welt der Texte selbst zu initiieren, die auch ohne die Kenntnis biblischer Sprachen und die chirurgische Schnittkunst diachronischer Analysen möglich sind. Kritische Diskussionen über die Texte werden dadurch nicht überflüssig, aber

7 Ein starkes Signal setzte die *Päpstliche Bibelkommission*, Die Interpretation der Bibel in der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 115), Bonn 1993.

8 Vgl. *Brevard S. Childs*, Theologie der einen Bibel I-II, Freiburg - Basel - Wien 1994. 1996.

9 Zur theologischen und philosophischen Kanon-Debatte vgl. *Christine Helmer* (Hg.), *One Scripture or many? Canon from Biblical, Theological and Philosophical Perspectives*, Oxford 2004.

10 Vgl. *Christoph Dohmen – Thomas Hieke*, Die Bibel – das Buch der Bücher, Regensburg 2005

substantieller, weil sie durch Einblicke in die Texte gedeckt sind. Im *canonical approach* entwickelt die Exegese ein Instrumentarium, die innere Vielfalt und dynamische Entwicklung des Schriftsinns zu identifizieren. Damit beflügelt die Exegese eine Hermeneutik kreativer Interpretationen, die nach dem „Heute“ des Gotteswortes fragt (Lk 4,18f.).

Zweitens wird in den philologischen Methoden der narrativen Analyse genau auf Fragen, Antworten, Kritiken und Repliken geachtet, die den Gang von Erzählungen prägen, während die rhetorischen Analysen die Art und Weise der Präsentation von Themen, der Ansprache der Adressaten, der Antizipation ihrer Reaktionen und der impliziten Selbstpräsentation ihrer Kommentatoren bedenken. Auf beide Weise öffnen sich die exegetischen Methoden einer Hermeneutik des Dialoges, die das Evangelium nicht als selbstverständlich ansieht, sondern als hoch problematisch erachtet, weil es Grundfragen im Gottesbild und Selbstbild, im Ethos und Ritus, in den identitätsstiftenden Narrativen und den biographischen Dynamiken aufwirft, die bis heute eine Antwort heischen.

Drittens wird in der Neujustierung der historischen Rückfrage nach Jesus als Gedächtnisgeschichte die Kreativität der Erinnerung anschaulich.¹¹ Im Alten Testament wird derzeit noch deutlicher, wie durch Geschichtsschreibung eine Vergangenheit konstruiert wird, die für die jeweilige Gegenwart und Zukunft entscheidende Bedeutung hat.¹² Im Neuen Testament ist der historische Bezug auf Jesus theologisch konstitutiv. Aber es gelingt nicht, einen wahren Kern von späteren Hinzufügungen zu unterscheiden, sondern nur, den Traditionsprozess zu erhellen und auf Jesus zurückzuführen, wie er mit österlichen Augen angeschaut wird. Dieser Prozess der kreativen Erinnerung ist mit den kanonischen Evangelien nicht abgeschlossen, sondern wird durch sie angestoßen. Die Suche nach echten Jesusbildern, die weder Projektionen noch historische Gemälde sind, setzt sich fort, bis in die Gegenwart hinein. Die Schule ist ein zentraler Ort, dieser Suche eine Richtung zu geben, die am Neuen Testament Maß nimmt, um auf die Kreativität der Schülerinnen und Schüler zu setzen.

Viertens wird in der Öffnung der historischen und kulturellen Bezüge, aber auch der Transparenz für die Rhetorik und der Erzählstrategie, die biblische Texte an den Tag legen, eine Hermeneutik der Pluralität konkret. Sie führt nicht einfach zu einer Multiplikation von Deutungen, deren Kehrseite Beliebigkeit wäre, sondern zu einer methodischen Erschließung verschiedener Wahrnehmungs- und Rezeptionsperspektiven. Es ist eine Vielfalt, die es erlaubt, alte und neue Sinnkonstruktionen zu erkennen und zu errichten. Für die Schülerinnen und Schüler wer-

den Freiheitsräume verantworteter Neuinterpretationen aufgeschlossen; die vermeintliche Selbstverständlichkeit und Unangreifbarkeit biblischer Aussagen und traditioneller Auslegungen wird überwunden; aber auch die Gefahr der Reduktion.

Damit die Gesprächsangebote der Exegese von der Religionspädagogik angenommen werden können, muss sie sich Rechenschaft darüber ablegen, inwieweit sie das zentrale Postulat des Zweiten Vatikanischen Konzils beherzigt, dass „das Studium der Heiligen Schrift wie die Seele der ganzen Theologie“ sei (*Dei Verbum* 24; *Optatam totius* 16).

Ein wesentlicher Aspekt ist die Bibeldidaktik, deren Bedeutung stark gewachsen ist.¹³ Sie erfüllt eine wichtige kulturelle Aufgabe, weil sie mit prägenden Texten der Menschheit vertraut macht und dadurch Orientierung in einer Welt ermöglicht, die noch in der Weise der Säkularisierung intensiv von der jüdischen und christlichen Überlieferung der Bibel geprägt ist. Sie erfüllt aber auch eine wichtige ekklesiologische Aufgabe, weil sie die Kompetenz vermittelt, ein eigenes Urteil über diejenigen Texte zu fällen, deren Geltungsanspruch durch den Kanon geformt worden ist.¹⁴ Kenntnisreichtum und Lesefähigkeit in der Bibel sind Schlüsselqualifikationen für eine aktive Beteiligung am Leben der Kirche.¹⁵

Allerdings muss die Selbstreflexion der Religionspädagogik weitergehen, wenn sie dem theologischen Anspruch des Konzils genügen will. Entscheidend ist, dass sie ihre zentralen Begriffe und Kategorien von der Bibel her entwickelt: Bildung und Erziehung, Kindheit und Jugend, Freiheit und Orientierung, Glaube und Wissen. Die Notwendigkeit, dieselben Begriffe im Gespräch mit den Human-, Kultur- und Sozialwissenschaften, mit der allgemeinen Pädagogik und der Philosophie zu schärfen, ist unbestritten. Aber das theologische Proprium der Religionspädagogik verlangt heute eine biblische Grundorientierung – aus fundamentaltheologischen und ökumenischen Gründen.¹⁶

b) Hintergrundgespräche

Die theologische Basis eines Dialoges zwischen Exegese und Didaktik ist eine Theologie des Wortes Gottes. Ihre große Aufgabe und Chance besteht darin, seine grundlegende Bezeugung in der Heiligen Schrift mit seiner Gegenwart zu vermitteln, die in der Bibel selbst verkündet wird (Hebr 4,12), also auch den Schülerinnen und Schülern aufgehen kann und soll. Im Horizont einer Wort-Gottes-Theologie wird deutlich, dass die biblischen Texte in zwei wesentlichen Dimensionen erschlossen werden müssen: zuerst in ihrer Beziehung zu Gott, dessen Handeln in der Ge-

11 Her scheint sich ein neuer Konsens anzubahnen; vgl. *James D.G. Dunn, Jesus remembered*, Grand Rapids 2003.

12 Vgl. *Christian Frevel, Grundriss der Geschichte Israels*, in: Erich Zenger u.a., *Einführung in das Alte Testament*, hg. v. Christian Frevel, Stuttgart 2012, 701-869.

13 Vgl. *Gerd Theißen, Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik*, Gütersloh 2003; *Peter Müller, Schlüssel zur Bibel. Eine Einführung in die Bibeldidaktik*, Stuttgart 2009.

14 Zur Debatte vgl. *Gerlinde Baumann – Elisabeth Hartlieb (Hg.), Fundament des Glaubens oder Kulturdenkmal? Vom Umgang mit der Bibel*, Leipzig 2007.

15 Darauf zielt das postsynodale Schreiben Benedikt XVI., *Nachapostolisches*

Schreiben *Verbum Domini* von PAPST BENEDIKT XVI. über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche (30. September 2010) (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 187), Bonn 2010; zur Diskussion cf. SCOTT W. HAHN (ED.), *For the Sake of our Salvation. The Truth and Humility of God's Word* (Letter and Spirit 6), Steubenville 2010; ERNESTO BORGHI (ED.), *Ascoltare – risponde-re – vivere. Atti del Congresso Internazionale „La Sacra Scrittura nella vita e nella missione della Chiesa“* (1-4 dicembre 2010), Milano 2011.

16 Vgl. *Tanja Schmid, Die Bibel als Medium religiöser Bildung. Kulturwissenschaftliche und religionspädagogische Perspektiven* (Arbeiten zur Religionspädagogik 34), Göttingen 2008.

schichte Israels, der Geschichte Jesu und der Geschichte der frühen Kirche sie bezeugen, dann in ihrer Beziehung zu interessierten Leserinnen und Lesern, deren Glauben sie stimulieren und motivieren wollen. Dadurch werden didaktische Prozesse angestoßen, die im Religionsunterricht aktualisiert werden müssen – nicht an die didaktischen Methoden der Vergangenheit gebunden, aber getragen von der theologischen Bedeutung, die der Didaktik in der biblischen Theologie zukommt. Die Exegese liefert keine Blaupausen für didaktische Prozesse und Theorien heute, aber Grundlagen für eine Theologie der Didaktik, die nicht nur output-, sondern prozessorientiert ist und deshalb den Beziehungen zwischen Subjekten, Institutionen und Programmen theologische Aufmerksamkeit schenkt.¹⁷

Der Exegese stellt sich die Frage, wie sie den theologischen Status der Didaktik bestimmen kann. Sie sucht auf zwei miteinander verbundenen Wegen eine Antwort. Zum einen studiert sie die Bildungslandschaft der Antike, den Bildungsgrad Jesu und seiner Jünger wie der frühen Christen, die didaktischen Methoden

und Ziele der alt- und neutestamentlichen Lehrer, die Rollen von Schülern und Lehrern im Judentum und Christentum der Zeit, in griechischen und römischen Kulturen der Zeit. Das gehört zum klassischen Methodenrepertoire der historisch-kritischen Exegese. Die Studien zielen auf eine historisch differenzierte Beschreibung der Bildungsangebote im Alten Israel, im Urchristentum und seiner Umwelt.¹⁸

Zum neueren Methodenrepertoire gehören Studien zur erzählten und besprochenen Didaktik in den neutestamentlichen Schriften, zu Jesus als Schüler und Lehrer und den Aposteln als Schülern und Lehrern, zu Lernwegen im Glauben. Die Studien zielen auf eine theologisch differenzierte Beschreibung des Status von Bildung im Spannungsfeld von Gnade und Freiheit. Hier öffnet sich ein weites neues Forschungsfeld, das von der Exegese wie der Religionspädagogik beackert werden kann, am besten in guter Kooperation und mit hoher Aufmerksamkeit für die schulische Praxis.

THOMAS SÖDING

¹⁷ Vgl. Th. Söding, Neues Denken. Das Urchristentum als Bildungsreligion (Universitätsreden 30), Bochum 2010.

¹⁸ Vgl. Beate Ego – Helmut Merkel (Hg.), Religiöses Lernen in der biblischen,

frühjüdischen und frühchristlichen Überlieferung, Tübingen 2005; Tor Vegge, Antike Bildungssysteme im Verhältnis zum frühen Christentum, in: ZNT 21,11 (2008) 17 - 26

Wenn kein Stein mehr auf dem andern bleibt

Neues aus der alttestamentlichen Wissenschaft

1. Das „klassische“ Bild

Noch vor wenigen Jahrzehnten schien die alttestamentliche Welt in Ordnung zu sein. Die wichtigsten historischen, religionsgeschichtlichen und literargeschichtlichen Fragen schienen geklärt zu sein. Namentlich die großen Entwürfe der beiden protestantischen Exegeten Gerhard von Rad und Martin Noth zur Entstehung und Theologie der alttestamentlichen Schriften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweckten den Eindruck, dass man zwar über mancherlei Details noch streiten könne, doch für die Endverbraucher, die Pfarrer und Lehrer/innen, reichten die einschlägigen Handbücher, um sich über den Stand der Dinge zu informieren. Man hatte ein plastisches Bild vor Augen: von der Geschichte Israels ebenso wie von der Entstehung des Alten Testaments.

Worin aber bestand das „klassische“ Bild? Es sind vor allem drei Bausteine, aus denen es sich zusammensetzte. Man hatte (1.) ein klares Bild von der *Geschichte Israels*. Sie wird, so dachte man, historisch greifbar in dem vorstaatlichen Stämmeverband, einer Art geistlicher Gemeinschaft von zwölf Stämmen. Hier wurden die entscheidenden Glaubensideen Israels formuliert und gepflegt: die Erwählung des Gottesvolkes, der Bund zwischen Jahwe und

seinem Volk, der Monotheismus. Andere versuchten die vorstaatliche Zeit als eine Art politischer Alternativ- oder Kontrastgesellschaft ohne Leitungsinanz zu beschreiben (z.B. Norbert Lohfink). Dann kam das Königtum als eine dem Jahweglauben wesenhaft fremde Einrichtung. Nach dem Vorspiel unter Saul entstand unter David und Salomo rasch ein Großreich in Form eines Doppelkönigtums von Nord- und Südreich. Mit der sogenannten Reichsteilung 926 v.Chr. führten die nun getrennten Königtümer ein staatliches Eigenleben. Mit dem Ende der beiden Königtümer (722 im Norden, 586 im Süden) und dem Beginn des Exils endete im wesentlichen auch die produktive Phase für die Glaubensgeschichte Israels. Mit der sogenannten nachexilischen Zeit und dem Wirken Esras und Nehemias begann die Zeit der Restitution, der Anknüpfung an die glorreichen Anfänge des Jahweglaubens.

Dem entsprach (2.) ein ebenso klares Bild von der *Entstehung der Literaturwerke des Alten Testaments*. Als Beispiel sei die „Neuere Urkundenhypothese“ für den Pentateuch genannt: Der „Jahwist“ hat bereits zur Zeit Salomos sein großes Geschichtswerk von der Schöpfung bis zum Vorabend der Landnahme verfasst; der Elo-

hist tat dasselbe wenig später. Schließlich ist alles mit dem Deuteronomium und der Priesterschrift verbunden worden (vgl. das Kürzel JEDP). Auch hier rechnete man mit den produktiven Phasen der Bücherentstehung in der Königszeit, teilweise sogar noch in der Zeit Davids und Salomos.

Diesem Bild entsprach schließlich (3.) auch die Rekonstruktion der Religionsgeschichte des antiken Israel. Am Anfang war gewissermaßen schon alles da, vor allem der Monotheismus als der rote Faden der Glaubensgeschichte. Der schon seit der Wüstenzeit gepflegte Ein-Gott-Glaube musste sich in ständiger Auseinandersetzung mit der fremden, kanaänischen Religiosität behaupten. Er wurde von den Propheten des 9. Jahrhunderts, Elija und Elischa, noch einmal eingeschärft, sozusagen „erinnert“. Israel ragte damit von allem Anfang an wie ein erraticus Block aus seiner Umwelt heraus und war von ihr grundsätzlich unterschieden. So versuchte man, die Besonderheit des Jahweglaubens auch historisch zu erweisen. Ein flüchtiger Blick in gängige Schulbücher zeigt, dass sich noch vieles, ja zu vieles von diesem klassischen Bild erhalten hat, obwohl ihm längst die Fundamente weggebrochen sind. Was aber hat sich inzwischen getan?¹

2. Ein neues Bild von der Entstehung der Bibel

Vor allem seit den 1970er Jahren hat man gelernt, die Entstehungsgeschichte weiter Teile der alttestamentlichen Literatur völlig neu zu bewerten. Nicht nur in der Pentateuchforschung, sondern auch in den geschichtlichen und prophetischen Büchern des Alten Testaments erkannte man, dass die Formierung der Literaturwerke nicht nur deutlich später begann – man rechnet heute mit dem Beginn produktiver Literatur kaum vor dem 8. Jahrhundert² –, sondern auch mit sehr viel komplizierteren Prozessen zu rechnen ist. Eine Schlüsselrolle kommt dabei der redaktionsgeschichtlichen Methode zu.³ Sie ergänzt die „alte“ literarkritische Fragestellung, die sich um die Aussonderung der ältesten Textschicht und der Quellen bemüht hat, um die synthetische Frage: Wie ist ein Text von der ältesten Stufe bis hin zur kanonischen Endgestalt gewachsen? Man bewertet also nicht mehr nur die älteste Stufe als theologisch wichtig, so wie man früher nur die vermeintlich „echten“ Prophetenworte hochschätzte, sondern den redaktionellen Anreicherungsprozess als solchen. Man benutzt dafür auch gern den Begriff „Fortschreibung“, weil er ein wichtiges Charakteristikum der alttestamentlichen Literatur zum Ausdruck bringt: Biblische Literatur war von allem Anfang an *Auslegungsliteratur*. Kleine Texte wurden für neue Situationen ausgelegt, aktualisiert, fortgeschrieben, ohne dass man den jeweils vorgegebenen Text einfach weggelassen hätte, wie man es heute tun würde. Auf diese Weise entstand – und das gilt für große Teile des Alten Testaments, am deutlichsten für den Pentateuch und die Prophetenbücher – so etwas wie ein großer



Midrash, ein Auslegungswerk, in dem Altes und Neues, Tradition und Redaktion direkt nebeneinander stehen. Übrigens hat man durch die berühmten Schriftfunde vom Toten Meer (seit 1947) diesen Auslegungsprozess noch besser verstehen gelernt. Denn unter den Qumran-Schriften befinden sich zahlreiche Auslegungswerke, die auf biblische Bücher zurückgreifen, sie „neu lesen“, auslegen und für die Gegenwart fruchtbar machen, also genau das tun, was man auch innerhalb des Alten Testaments beobachten kann.

Man kann die Neuorientierung der Forschung auf einen einfachen Begriff bringen: War man früher primär an den alten, vorgeblich mündlich tradierten Überlieferungen interessiert, hat man nun die *Literalität* der biblischen Überlieferung (neu) entdeckt. Tendenziell kam man dadurch zu einer deutlich späteren Datierung der Texte. So hat man etwa von einem salomonischen Jahwisten längst Abschied genommen und ordnet die älteste Quelle des Pentateuchs nun eher in das 7. vorchristliche Jahrhundert ein.

Parallel zur teilweise recht aufwendigen Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte alttestamentlicher Schriften kam es – wohl auch als eine Gegenbewegung – nun zu einer „ganzheitlichen“ Lektüre der Texte. Dies kann mit modernen literaturwissenschaftlichen Methoden geschehen oder auch mit einer theologischen Spezialhermeneutik, der sogenannten *kanonischen Exegese*, wie sie in der anglo-amerikanischen Exegese sehr verbreitet ist. Der Initiator dieses *canonical criticism* war der amerikanische protestantische Theologe Brevard S. Childs (1923-2007), und seine Einflüsse sind zumal in der deutschsprachigen katholischen Exegese deutlich zu spüren.⁴ Die Theorie besagt: Allein die Endgestalt der Bibel und nicht etwa eine rekonstruierte ältere Gestalt von Schriften – sei es ein Prophetenwort oder der Jahwist und die Priesterschrift – sei der zulässige Ausgangspunkt einer theolo-

1 Eine aktuelle und gut lesbare Einführung in die Neuentwicklungen im Bereich der Geschichte und Literaturgeschichte bietet Reinhard Gregor Kratz, *Historisches und biblisches Israel. Drei Überblicke zum Alten Testament*, Tübingen 2013.

2 Vgl. Hermann Michael Niemann, *Kein Ende des Büchermachens in Israel und Juda (Koh 12,12) – Wann begann es?*, *Bibel und Kirche* 53/3 (1998), 127-134.

3 Uwe Becker, *Exegese des Alten Testaments. Ein Methoden- und Arbeitsbuch*,

UTB 2664, Tübingen 3. Aufl. 2011, 79-100.

4 Vgl. aber auch Georg Steins, *Der Kanon ist der erste Kontext. Oder: Zurück an den Anfang*, *Bibel und Kirche* 62/2 (2007), 116-121. Kritisch z.B. Uwe Becker, *Historisch-kritisch oder kanonisch? Methodische Zugänge in der Prophetenauslegung am Beispiel des Amos-Buches*, *Theologie der Gegenwart* 54/3 (2011), 206-220.

gischen Exegese. Dieser Ansatz ist in den USA fast kanonisch geworden; hierzulande bleibt man mit gutem Recht skeptisch. Denn so gewiss die Bibel als Ganzes Grundlage christlicher Theologie ist, so sehr muss man doch zwischen zentralen und weniger zentralen Aussagen unterscheiden. Und vor allem: Das Alte Testament spricht eben nicht mit einer Stimme, sondern ist ein vielschichtiges und auch widersprüchliches Zeugnis, das man nur dann recht versteht, wenn man es in seiner Genese und in seinem historischen und religionsgeschichtlichen Umfeld wahrnimmt.

3. Neue Entdeckungen korrigieren das klassische Bild der Religionsgeschichte

Und damit kommen wir zu dem zweiten großen Impuls für die Umbrüche in der Forschung, der ebenfalls in den 1970er Jahren anzusetzen ist. Denn das oben skizzierte „klassische“ Bild erfuhr die größte Herausforderung von Seiten der Archäologie. Beinahe mit einem Schlage nämlich änderte sich das überkommene Bild, als man 1967 bzw. 1975/76 auf einer Grabinschrift in Chirbet el-Qom und auf Vorratskrügen in der Karawanserei Kuntillet Ajrud (beides liegt in der judäischen Wüste) merkwürdige Inschriften und Zeichnungen fand. Das Revolutionäre daran war: Diese Inschriften zeigten den Gott Jahwe in Begleitung der im Alten Testament ansonsten äußerst kritisch bewerteten Aschera. „Jahwe und seine Aschera“ war dort mehrfach zu lesen. Und beide Inschriften stammen ungefähr aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts.⁵ Es ist verständlich, dass man die Bedeutung des Fundes rasch herunterzuspielen versuchte, denn er belegt etwas, das es nach der Theorie des Alten Testaments nicht geben durfte: Gottheiten neben Jahwe noch in der israelitischen und jüdischen Königszeit (also von ca. 1000 bis 586 v.Chr.). Zahlreiche weitere Schriftquellen (Epigraphik) und Zeugnisse aus dem Bereich der bildlichen (Klein-)Kunst (Ikonographie) bestätigten die Vermutung:⁶ Die Religion der Königszeit war im Großen und Ganzen polytheistisch; die Vorrangstellung des Gottes Jahwe hat sich erst allmählich herauskristallisiert.

Immer stärker gerieten auch die Religionen der unmittelbaren Umgebung Israels ins Blickfeld. Seit 1929 kannte man die religiösen Texte aus Ugarit und las nun in großen epischen Erzählungen über die Götter Baal, El, Anat und viele andere gleichsam im Originalton, ohne die Entstellung des Alten Testaments. Man sah, dass es sich bei dem biblischen Gott „Jahwe“ ursprünglich um einen kanaänischen Wettergott vom Baal-Hadad-Typus handelte, der offenbar aus dem nordpalästinischen Raum stammte.⁷ Er ist dann allmählich aufgestiegen und zum Staatsgott der beiden Königreiche Israel und Juda geworden und so

wohl in Samaria als auch in Jerusalem verehrt worden, sicherlich auf unterschiedliche Weise. Man wurde sich also immer stärker dessen bewusst, dass die Religion Israels und Judas keineswegs singulär war, sondern umfassend an der Umwelt Syrien-Palästinas teilhatte. So konnte man die Religion Israels und Judas geradezu als ein „subset“, eine Unterabteilung oder Ausprägung der syrisch-palästinischen Religion bezeichnen.⁸

Damit bietet sich ein religionsgeschichtlich ganz anderes Bild dar, als es die Bibel zeichnet. Denn folgt man der Darstellung der Bücher Josua bis 2. Könige, so war die Religionsgeschichte Israels „von Anfang an vom fundamentalen Gegensatz zwischen Israel und Kanaan, Wüste und Kulturland, Nomadentum und Sesshaftigkeit, Jahweglauben und Fruchtbarkeitsreligion, Monolatrie und Polytheismus bestimmt“.⁹ Heute weiß man: Dieses Schwarz-Weiß-Bild hat seine Konturen vor allem von denjenigen Theologen erhalten, die wir die Deuteronomisten und ihre Nachfolger nennen und auf die die jetzige Gestalt der Bücher Dtn – 2 Kön (man spricht gern vom „Deuteronomistischen Geschichtswerk“) zurückgeht.

4. „Biblisches Israel“ und „historisches Israel“

Zu den grundlegenden Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte gehört damit die Einsicht, dass die Bibel nicht einfach die Geschichte und Religionsgeschichte Altisraels abbildet, sondern ein ganz eigenes, theologisches Bild zeichnet, das nicht nur in Einzelheiten, sondern auch und gerade in seinen großen Linien nicht der historisch rekonstruierbaren Geschichte entspricht. Deshalb unterscheidet man heute schärfer als je zuvor zwischen dem biblischen Israel einerseits und dem historisch rekonstruierten Israel andererseits. So tritt uns das alttestamentliche Geschichtsbild heute im wesentlichen als ein „theologisches Konstrukt“¹⁰ hervor; man könnte auch von einer „konstruierten Erinnerung“ sprechen.¹¹ Zwei Beispiele seien genannt.

1. So spricht einiges dafür, dass das davidisch-salomonische Großreich der Bibel eher die Verhältnisse – oder die Programmatik – unter König Joschija im 7. Jahrhundert oder (eher) noch später widerspiegelt. Intensive Ausgrabungstätigkeiten sowohl in der Fläche als auch an bestimmten Orten wie Megiddo, Hazor oder Samaria haben gezeigt, dass die beiden Staaten Israel und Juda als einigermaßen selbstständige Handlungseinheiten die Bühne der Geschichte erst deutlich später betraten, als man früher dachte: das Nordreich Israel ab dem 9. Jahrhundert, Juda gar erst ab dem 8. Jahrhundert. Ein davidisch-salomonisches Großreich – noch dazu in den biblischen Dimensionen – hat es nie gegeben.¹² Die historisch gesehen sehr bescheidenen König-

5 Vgl. zu den religionsgeschichtlichen Neuentwicklungen und zur Aschera-Frage besonders Matthias Köckert, Von einem zum einzigen Gott. Zur Diskussion der Religionsgeschichte Israels, Berliner Theologische Zeitschrift 15/2 (1998), 137-175.

6 Vgl. Othmar Keel / Christoph Uehlinger, Göttinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen, Quaestiones Disputatae 134, Freiburg i.Br. 1992.

7 Vgl. das Themenheft „Anfänge und Ursprünge der Jahwe-Verehrung“, Berliner Theologische Zeitschrift 30/1 (2013).

8 Vgl. Herbert Niehr, Religionen in Israels Umwelt. Einführung in die nordwest-

semitischen Religionen Syrien-Palästinas, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband AT 5, Würzburg 1998.

9 M. Köckert, Von einem zum einzigen Gott, 151.

10 M. Köckert, Von einem zum einzigen Gott, 160.

11 Jan Christian Gertz, Konstruierte Erinnerung. Alttestamentliche Historiographie im Spiegel von Archäologie und literarhistorischer Kritik am Fallbeispiel des salomonischen Königums, Berliner Theologische Zeitschrift 21/1 (2004), 3-29.

12 Vgl. etwa Israel Finkelstein / Neil Asher Silberman, David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos, München 2006.

tümer eines David und Salomo sind erst in der Rückschau zu Urbildern der Glaubensgeschichte des Gottesvolkes geworden.

2. Bei der biblischen *Landnahme* zeigen sich die Neuentwicklungen besonders deutlich.¹³ Zeiten, in denen man die Landnahmeerzählungen der Bibel wörtlich nahm, sind längst vorbei. Aber selbst unter „kritischem“ Vorzeichen hielt man lange Zeit daran fest, dass hinter der Landnahme ein historischer Vorgang stand, nämlich die sukzessive Infiltration von Nomaden aus der Wüste in das israelitische Kulturland. Leitend war dabei der scharfe, biblische Gegensatz zwischen „Kanaan“ und „Israel“. Hier das Eigene, dort das Fremde. Heute legt sich eine ganz andere Theorie über die Landnahme, genauer: die Entstehung des „frühen Israel“ nahe: Es ist nicht etwa im Gegensatz und in Abgrenzung zu Kanaan entstanden, sondern gewissermaßen *aus Kanaan heraus*. Man rechnet mit einem komplexen sozialen Umschichtungsprozess innerhalb Kanaans selbst, der mit dem Niedergang der spätbronzezeitlichen Stadtkultur zu tun hat. Denn in der frühen Eisenzeit (1200–1000 v.Chr.) sind plötzlich zahlreiche kleine Siedlungen in den weniger besiedelten Bergregionen zwischen den großen Stadtstaaten entstanden, aus denen später allmählich bäuerlich geprägte Häuptlingstümer (*chiefdoms*) hervorgingen. Wenn man vom „frühen Israel“ sprechen möchte, hat man hier anzusetzen. Aus einem solcher Häuptlingstümer entstand wenig später auf dem Gebirge Efraim das erste kleine Stammeskönigtum unter Saul. Das frühe Israel ist also nicht „von außen“ gekommen, sondern hat sich in einem komplexen Prozess als Teil Kanaans herausgebildet. Das frühe Israel *war* Kanaan.

Man kann auf diese Weise die Geschichte Israels durchgehen und wird immer wieder darauf stoßen, dass eine große Differenz klafft zwischen der *biblischen Präsentation* und der *historischen Rekonstruktion*. Was dadurch indes immer deutlicher hervortritt, ist nicht das Unwichtigste: Die Bibel ist nicht primär ein Geschichtsbuch, auch wenn die Geschichte in ihr eine wichtige Rolle spielt, sondern vielfältiges Glaubenszeugnis. Man kann sogar noch weiter gehen: Das Alte Testament ist das großartige Dokument eines Ringens um religiöse Identität und Selbstvergewisserung – nicht des alten Israel der staatlichen Zeit, sondern in erster Linie des nachstaatlichen Judentums. So ist es kein Wunder, dass man in dieser Zeit, also seit dem 6. Jahrhundert, versuchte, die eigenen Ideale über das Wesen und die Zukunft des Gottesvolkes, über den rechten König, über die Haltung zum Gott Jahwe und vieles mehr „historisch“ in der Frühzeit des Gottesvolkes zu verankern. Denn was „am Anfang“ da war, erhielt so grundlegenden und damit autoritativen Charakter. So wurden nicht nur die vielen Gesetze bis hin zum Dekalog am Sinai eingestellt, um ihnen eine besondere göttliche Autorität zu verleihen, sondern die gesamte Geschichte wurde so geschrieben, wie man sie in der Rückschau sah und sehen wollte, damit sie der Gegenwart als Lehrmeisterin dienen konnte.

5. Abschließende Überlegungen

Die naheliegende Frage zum Schluss lautet: Was kann und soll man mit den neuen Erkenntnissen anfangen? Worin liegt der Wert für die kirchliche und schulische Praxis? Man kann drei Punkte nennen, die den Umgang mit den biblischen Texten betreffen:

- (1) *Ernstnehmen der Literalität der biblischen Überlieferung*: Die Einsicht in das redaktionelle Wachstum von Texten hat eminente theologische Implikationen: Zum einen geschieht Überlieferung von Texten nicht ohne Auslegung. Das gilt bis heute, denn auch eine Predigt legt einen biblischen Text für die Gegenwart aus. Zum andern spiegeln sich in der Redaktionsgeschichte von Texten zugleich theologiegeschichtliche Auseinandersetzungen um grundlegende Glaubensfragen wider: Wie kann man die Zuwendung Gottes zu seinem Volk beschreiben? Wie ist Leid zu erklären? Die Antworten sind dabei keineswegs einlinig und eindeutig, sondern so kontrovers wie in der Gegenwart.
- (2) *Neubewertung des Judentums*: Die neuere Exegese hat im Alten Testament das Judentum (wieder-)entdeckt. Ging man in der älteren Forschung davon aus, dass die entscheidenden Glaubenszeugnisse in der Frühzeit entstanden sind und Späteres nur noch epigonalen Charakter hatte, so kann man heute mit Fug und Recht sagen: Der bei weitem größte Teil des Alten Testaments ist das Produkt des nachstaatlichen Judentums. Was sich im Pentateuch oder in den Geschichtsbüchern findet, dient der Selbstvergewisserung und der Identitätsstiftung der Gemeinde des Zweiten Tempels. Denn Identitätsbildung erfolgte im Altertum primär im Modus des Narrativs, der Geschichtserzählung.
- (3) Die neuen Einsichten in die Geschichte und Religionsgeschichte Israels haben einen eminent *antiideologischen* Stellenwert. Sie lehren uns zu unterscheiden zwischen der Historie und theologischen Konzepten und Konstrukten. Und sie lehren uns darauf zu achten, wo beides unzulässig vermischt wird. Wer theologische Konstrukte für bare Münze nimmt, erliegt der Gefahr des Fundamentalismus. Und wer damit auch noch Politik macht, ist auf dem Holzweg. Das Alte Testament ist in seinen „historischen“ Büchern gedeutet und zu einem guten Teil auch konstruierte Geschichte. Man könnte es narrative Theologie nennen. Das religionspädagogische Potential dieser Einsicht dürfte beträchtlich sein.

UWE BECKER

¹³ Gut dokumentiert in dem Heft „Die Anfänge Israels“, Welt und Umwelt der Bibel 49, Heft 3 (2008).



Die islamische Sicht der Bibel – christlich betrachtet

Die Begriffe „Bibel“ oder „Altes“ oder „Neues Testament“ kommen im Koran nicht vor, wohl aber wird mehrfach von der Tora (*taura*), vom Psalter (*zabūr*) und vom „Evangelium“ (*inğīl* -> von griech. „*euangelion*“) als geoffenbarten Schriften gesprochen. Tora und Evangelium werden oft gemeinsam genannt und aufeinander bezogen: „Siehe, wir [Gott] haben herabgesandt die Tora, darin Rechtleitung und Licht“ ... Wir ließen ihnen [den Propheten] folgen Jesus, den Sohn Marias, um zu bestätigen, was vor ihm war in der Tora. Wir gaben ihm das Evangelium, darin Rechtleitung und Licht, um zu bestätigen, was vor ihm war in der Tora als Rechtleitung und Ermahnung für die Gottesfürchtigen. Und die Leute des Evangeliums sollen nach dem richten, was Gott darin herabgesandt“ (Sure 5,44-47, vgl. auch 3,3). In Sure 21,105 wird auf den Psalter im Zusammenhang mit der Landverheißung Bezug genommen: „Und niedergeschrieben haben Wir nach der Ermahnung im Psalter, dass das Land ererben werden meine Diener, die rechtschaffenen“ (vgl. Ps 37,29).

An diesen und anderen Aussagen des Korans werden einige Aspekte der koranischen Sicht der Offenbarungsgeschichte deutlich: Erstens, Gott hat im Laufe der Geschichte Offenbarungsschriften herabgesandt (zu Mose die Tora, zu David den Psalter, zu Jesus das Evangelium), die im Grunde dieselbe Botschaft (Bekennen zu dem einen Gott und eine entsprechende Ethik) enthalten und dieselbe Funktion haben, nämlich Wegweisung und Ermahnung für die Menschen zu sein. Deshalb werden Juden und Christen im Koran oft auch als „Leute der Schrift“ oder „Buchbesitzer“ (*ahl al-kitāb*) bezeichnet. Zweitens, der Koran reiht sich ein in diese früheren Offenbarungsschriften, erkennt diese damit zunächst und prinzipiell auch an und Muhammad sieht sich in der Nachfolge der früheren Propheten, dessen Kommen sogar in Tora und Evangelium vorhergesagt worden sei (vgl. Sure 7,157; 61,6).

Tatsächlich nimmt der Koran viel biblisches Material, vor allem Erzähltraditionen aus der Tora sowie dem Neuen Testament auf, oft nur paraphrasierend und nacherzählend, manchmal aber durchaus ausführlich wie die Josefserzählung in Sure 12, immer aber in eigener Bearbeitung, fast nie in wörtlicher Übernahme, oft losgelöst von ihrem biblischen Kontext. Viele biblische Bücher und Stoffe fehlen gänzlich im Koran wie etwa die Propheten- und Weisheitsbücher, auch die Jesusüberlieferung des Neuen Testaments wird nur sehr selektiv oder gar kontrastierend aufgegriffen wie etwa an der Leugnung des Kreuzestodes Jesu deutlich wird (vgl. Sure 4,157). Interessanterweise wird im Koran ausnahmslos vom „Evangelium“ im Singular, nie von den „Evangelien“ gesprochen: Entweder wusste Muhammad also nichts von den vier Evangelien (vielleicht kannte er nur eine

„Evangelienharmonie“) oder er sah die verschiedenen Evangelien bereits als christliche Verfälschungen des einen Evangeliums Jesu.

Zur Zeit Muhammads war die Bibel wohl noch nicht ins Arabische übersetzt, sodass Muhammad und die ersten Muslime sicher keinen direkten Zugang zur Bibel hatten, sondern über mündliche Erzählungen von Juden und Christen verschiedenster konfessioneller Richtungen – darunter möglicherweise auch Judenchristen – die biblischen Stoffe kennengelernt haben mussten. Schließlich lebten zur Zeit Muhammads Juden, Christen und Judenchristen in Arabien und Syrien und Muhammad kam bereits vor seiner Berufung zum Propheten als Handelsreisender mit diesen in Kontakt. Für die christliche und religionsgeschichtliche Betrachtung ist klar, dass es solche „irdischen“ Rezeptionswege gegeben haben muss, für gläubige Muslime dagegen lassen sich die Übereinstimmungen zwischen Bibel und Koran durch die gemeinsame göttliche Quelle und Übermittlung erklären. Die Annahme irdischer Rezeptionswege sagt aus christlicher Sicht aber noch nichts über Wahrheit oder Unwahrheit aus.

Andererseits gibt es durchaus Unterschiede in den Details wie auch in den Aussageintentionen zwischen biblischen und koranischen Erzählstoffen, die der Koran selbst dadurch zu erklären und zu rechtfertigen versucht, dass er die damals existierenden biblischen Offenbarungsschriften der Juden und Christen für verfälscht überliefert hält (vgl. Sure 2,75; 5,116f). Die authentischen Originale der Offenbarungsschriften seien also verloren gegangen, weshalb die koranische Offenbarung allein die Botschaft Gottes unverfälscht und unverfälschbar wiedergebe. Diese Sicht ist Mainstream im Islam bis heute und nicht wenige muslimische Apologeten nehmen gerne die Erkenntnisse der modernen historisch-kritischen Bibelforschung in Anspruch, um diese Sicht zu erhärten, ohne diese Methode jedoch auch auf den Koran anwenden zu wollen. Diese Sicht ist auch der Grund dafür, dass nur wenige Muslime sich jemals mit der Bibel näher beschäftigen, „wenn man nicht gerade einige Stücke zur Erläuterung und apologetischen Bekräftigung des Koran gebrauchen kann“ (Zirker 1999, 23). Vieles im Koran aber ließe sich gar nicht richtig verstehen ohne biblischen Hintergrund. Deshalb hat sich die frühe islamische Koranauslegung auch der jüdischen und christlichen Überlieferung bedient. Die Bibel sollte aber von den Muslimen nicht einfach als Steinbruch benutzt werden, wie das Neue Testament und die Christen es in ähnlicher Weise mit dem Ersten Testament gemacht haben! Anders als das Christentum, das die Heilige Schrift der Juden in den eigenen Kanon der Heiligen Schrift aufgenommen hat, hat der Islam jedoch die Bibel nicht in seinen Kanon aufgenommen.

Nun stehen also biblischer und koranischer Offenbarungsanspruch einander gegenüber – lassen sie sich miteinander vermitteln? Zumindest eine Entschärfung des konkurrierenden Anspruchs wäre insoweit denkbar, als man Offenbarung nicht mehr als wörtliche Übermittlung von göttlichen Inhalten versteht (Offenbarung als göttliche Instruktion), wie dies die christliche Theologie bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein getan hat und die islamische Theologie mehrheitlich bis heute tut. Wenn man die Offenbarungsschriften vielmehr als Niederschlag authentischer menschlicher Erfahrungen mit dem Göttlichen in meist erzählender Form (Gottes Wort im Menschenwort) versteht, dann lassen sich Bibel und Koran als ähnliche, aufeinander aufbauende und Bezug nehmende (das NT auf das AT, der Koran auf beide), aber letztlich eben doch verschiedene Erzählungen (im Sinne eines Midrasch) interpretieren und miteinander ins Gespräch bringen. Diese Erzählungen können sich wechselseitig bereichern, neue Perspektiven eröffnen: Der Koran könnte als eine Auslegung der Bibel – die Bibel als Verstehenshilfe des Korans gewürdigt werden (so Stefan Schreiner, in: Schmid/Renz/Ucar 2010, 167). Am Ende aber wird sich die gläubige Hörerin/Leserin, der gläubige Hörer/Leser für eine Glaubenserzählung entscheiden müssen. Die Frage, ob Jesus Christus nun gekreuzigt wurde oder nicht und ob dieser Kreuzestod eine Heilsbedeutung für die Menschen hat oder nicht, fordert zur individuellen Entscheidung heraus. Schließlich wird auch

deutlich, dass Bibel und Koran zwar beides Heilige Schriften sind, letztlich aber doch eine unterschiedliche Bedeutung in den jeweiligen Religionen haben: Was für die Muslime der Koran – das unmittelbare Wort Gottes – ist für die Christen streng genommen nicht die Bibel, sondern Jesus Christus – das Menschgewordene Wort Gottes. Das unterschiedliche Offenbarungsverständnis bedingt so ein unterschiedliches Schriftverständnis.

ANDREAS RENZ

Literatur:

- Der Koran. Vollständig und neu übersetzt von Ahmad Milad Karimi, Freiburg i.Br. 2009.
- Joachim Gnilka, Bibel und Koran. Was sie verbindet, was sie trennt, Freiburg i.Br. 2004.
- Andreas Renz/Stephan Leimgruber, Christen und Muslime. Was sie verbindet, was sie unterscheidet, München 2006.
- Hansjörg Schmid/Andreas Renz/Bülent Ucar (Hg.), „Nahe ist dir das Wort ...“ Schriftauslegung in Christentum und Islam, Regensburg 2010.
- Hans Zirker, Der Koran. Zugänge und Lesarten, Darmstadt 1999.

Jüdische Schriftauslegung: Midrasch

„Midrasch ist ... ewiger Dialog Israels mit Gott.“ (Günther Stemberger)

Midrasch: Schlaglichter

Die literarische Gattung des Midrasch entstand in der Antike und bezeichnet die rabbinische Auslegung biblischer Texte. Die ältesten Midrasch-Werke stammen aus dem 3. Jahrhundert n.d.Z. Im Laufe der Zeit wurden Auslegungen gesammelt und in umfangreichen Werken, wie z.B. dem *Midrasch Rabba* veröffentlicht.

Die Grundlage der jüdischen Bibelauslegung ist der hebräische Text. Die Rabbinen der Antike lasen den hebräischen Text der Tora sehr genau, denn für sie war er die Offenbarung Gottes und Wegweisung für das Leben. Ausgangspunkt ihrer Auslegung ist eine Beobachtung am biblischen Text. Den Lesenden fiel etwas auf: eine Lücke oder auch eine scheinbare Unstimmigkeit, aus der sich eine Frage an den Text ergab. Daher erklärt sich der Name dieser Literaturgattung: Midrasch. Das Wort „Midrasch“ ist vom Hebräischen *darasch* „suchen, fragen“ abgeleitet.

Die Rabbinen waren davon überzeugt, dass in der Tora Antworten auf die Fragen der Gegenwart zu finden seien. Ben Bag Bag sagte: „Wende und wende sie (die Tora), denn alles ist in ihr.“

Rabbinische Auslegung zieht Verbindungen zwischen unterschiedlichen biblischen Texten. Sie ist assoziativ, folgt jedoch auch bestimmten Regeln, die zum Teil aus der griechischen Rhetorik stammen. Und sie ist auf vielfältige Weise dialogisch: dies wird daran deutlich, dass eine Auslegung meist im Namen eines bestimmten Rabbis überliefert wird: so z.B. Rav Huna sagte im Namen von Rabbi Jose... Hier zeigt sich der ursprüngliche Charakter der Auslegung, das gesprochene Wort.

In der Auslegung der biblischen Texte existiert „kein Vorher und kein Nachher“. Dies bedeutet, dass Texte unabhängig von der Zeit, in der sie entstanden sind und auch unabhängig von der Zeit, in der sie auf der literarischen Ebene angesiedelt sind, miteinander ins Gespräch gebracht werden können. So kann z.B. die





Matriarchin Rahel im Buch Genesis mit der Gestalt der Rahel, die bei Jeremia 31 vorkommt, ins Gespräch gebracht werden.

Die Zeit und der Abstand zum Text, die in der historisch-kritischen Exegese als ein Problem gesehen werden, zeigen sich nicht nur als ein „gähnender Abgrund“, sondern als ein Raum, der „angefüllt (ist) durch die Kontinuität des Herkommens und der Tradition.“ Die Bedeutung eines Textes, so der zeitgenössische französische Philosoph und Rabbiner Marc Alain Ouaknin, „hängt nicht von solchen Zufälligkeiten wie Autor und erstes Publikum ab. Noch weniger erschöpft er sich darin.“ „Die Bedeutung eines Textes – wenn es ein großer Text ist –, überholt seinen Autor.“

Gemäß jüdischer Überzeugung hat die Tora 70 Gesichter, das heißt, sie ist auf 70 verschiedene Weisen auszulegen. Es geht im Midrasch nicht um die eine autoritative Auslegung der Bibel, sondern der Reichtum und die Wahrheit der Schrift offenbaren sich vielmehr in dem Reichtum der Auslegungen. Keine Deutung beansprucht für sich, verbindlich und ausschließlich zu sein. Jede Deutung zeigt eine Perspektive des Ganzen auf, erläutert sie, je auf ihre Art. Dieses Verständnis findet seinen augenfälligen Beleg darin, dass in Midrasch-Werken eine Interpretation an die andere gereicht ist.

Den Rabbinen ging es nicht darum herauszufinden, „wie es eigentlich gewesen war.“ Ihnen ging es darum, Zusammenhänge aufzuzeigen, die für das Leben in der Gegenwart von Bedeutung waren.

Midrasch: ein Beispiel

Wie Midrasch funktioniert, lässt sich am besten an Hand eines konkreten Beispiels zeigen: z.B der Geschichte von Jakob, Rahel

und Lea in Gen. 29ff. Nachdem sein Bruder Esau ihn bedroht hatte, floh Jakob nach Haran, zu seinem Onkel Laban. Dort begegnet er Rachel, in die er sich verliebt. Er hält um ihre Hand an, sein Onkel Laban verspricht ihm Rahel als Ehefrau, wenn er bereit ist, sieben Jahre für ihn zu arbeiten. Der Tag kommt, Laban lädt zum Hochzeitsmahl und bringt am Abend seine Tochter ins Zelt Jakobs. Die beiden schlafen miteinander. „Am Morgen aber, siehe, da war es Lea.“ (Gen.29.25) Es war Lea, die ältere Schwester Rahels, nicht die Frau, die er begehrte.

Rabbinische Auslegung stellt sich die in der Bibel beschriebenen Szenen konkret und realistisch vor. Daher kommen sie zur der Frage: Wie kann es sein, dass Jakob, der Rachel kannte und liebte, nicht bemerkte, welche Frau da in seinem Zelt war und mit welcher Frau er schlief? Nach einer Lösung suchend, die Jakobs Verhalten erklärt, beschreibt ein Midrasch folgende Situation: „Jakob fragte Rachel: Wirst du mich heiraten? Und sie antwortete ihm: Ja, aber mein Vater ist ein Trickbetrüger und du wirst ihm darin nicht überlegen sein. Jakob fragte: Wie wird er mich betrügen? Sie antwortete: Ich habe eine ältere Schwester und er wird mich nicht vor ihr verheiraten. Dann sagte Jakob: Was das Betrügen angeht, so bin ich der Bruder deines Vaters. Sie fragte: Aber ist es angemessen für einen gerechten Mann zu betrügen? Er antwortete: „... gegen die Reinen bist du rein, und gegen die Verkehrten verkehrt.“ (2.Samuel 22.27) Also gab er ihr bestimmte Gegenstände, mit denen sie sich ihm zeigen würde. Als aber die Hochzeitsnacht kam, da sagte Rachel zu sich: Jetzt wird meine Schwester gedemütigt werden. So gab sie Lea die Gegenstände.“

Die Suche nach der Frage, warum Jakob nicht erkennt, dass nicht die ihm versprochene Frau an seiner Seite liegt, führt die Rabbinen dazu ein Gespräch zu imaginieren. Die Leerstelle, die Abwesenheit der Stimme Rahels – und später auch Leas – wird hier gefüllt. Das Bild von Rahel, das sie zeichnen, ist das einer Frau, die ihrem zukünftigen Mann auf Augenhöhe begegnet. Jakob zeigt sich als Schriftgelehrter, indem er schlagfertig mit einem Zitat aus dem 2. Samuel antwortet.

Implizit in dieser Geschichte ist die Aussage, dass Rachel hier kein stummes Opfer männlicher Willkür ist, sondern aktiv Handelnde. In diesem Midrasch ist es Rachels Entscheidung, dass Jakob – zunächst – Lea heiratet. Aus Empathie zu ihrer Schwester überreicht sie ihr die Gegenstände, sodass Lea Jakob täuschen kann.

Im Zusammenhang mit diesem biblischen Vers haben die Rabbinen ein Gespräch zwischen Jakob und Lea am Morgen nach der Hochzeit imaginiert. „Die ganze Nacht über nannte Jakob seine Braut „Rachel“. „Am Morgen aber, siehe, da war es Lea.“ Jakob sagte zu Lea: „Was ist das, du Betrügerin und Tochter eines Betrügers? Habe ich dich nicht die ganze Nacht lang Rachel genannt und du hast auf diesen Namen gehört? Sie antwortete ihm: „Gibt es einen Lehrer ohne Schüler? Hat dein Vater dich nicht einmal Esau genannt und hast Du nicht auf diesen Namen reagiert?“

Auch Lea ist ihrem Mann gewachsen: Sie ist schlagfertig, kennt sich aus in der Bibel und sie begegnet ihrem Mann auf Augenhöhe.



Beispiel eines zeitgenössischen Midrasch

Midrasch als literarische Gattung ist nicht allein auf die Texte, die in der Antike und im frühen Mittelalter entstanden sind, beschränkt, sondern wird auch in der Gegenwart gepflegt. Hier gibt es ein breites Spektrum von Auslegerinnen und Auslegern aller Strömungen des zeitgenössischen Judentums.

Von der promovierten Judaistin **Ellen Frankel** stammt das Buch *The Five Books of Miriam. A Woman's Commentary on the Torah*. (Die Fünf Bücher Miriam. Der Kommentar einer Frau), welches 1998 in San Francisco erschien. In diesem Buch geht es nicht darum, die Bibel neu zu schreiben, sondern die Wochenabschnitte unter der Perspektive von Gender zu betrachten. Aus dem Wochenabschnitt greift Frankel jeweils einen oder mehrere Verse heraus. In Anlehnung an den rabbinischen Midrasch, der die Stimmen zahlreicher Ausleger vereint, webt sie einen Teppich unterschiedlicher Perspektiven. So gibt es Töchter, die eine Frage an den Text bzw. die in ihm geschilderte Situation haben. Dann gibt es Rabbiner der Vergangenheit und die Weisen unserer Zeit. Letztere stehen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Darüber hinaus fügt Frankel auch die Stimmen biblischer Frauen ein. Dabei greift sie nicht auf Zitate aus der Bibel zurück, sondern lässt die biblische Person aus ihrer Imagination heraus sprechen.

„Unsere Töchter fragen: Warum läuft es in Bezug auf die Liebe nicht glatt für Jakob?“

Die Weisen unserer Zeit lehren: Romantische Liebe ist eine Erfindung der westlichen Kultur, eine moderne Erfindung, wie die Diesel Maschine oder der Füllfederhalter. Traditionelle Kulturen überlassen solch wichtige Ent-

scheidungen nicht dem Zufall oder den wenig stabilen Leidenschaften der Jungen. Diese Dinge werden durch die ältere, weise Generation arrangiert. Unsere Töchter entgegen uns jedoch: Aber in diesem Wochenabschnitt finden wir jedoch einen Fall von romantischer Liebe – sogar auf den ersten Blick! Denn es steht geschrieben: „Jakob liebte Rachel.“ (Gen. 29:18) In der Tat, als Jakob seine Cousine Rachel am Brunnen des Dorfes begegnet, da überfallen ihn die Gefühle so stark, dass er ganz allein den Stein vom Brunnenloch wegrollt. Hätte der Erzähler nicht so einen trockenen Ton, so würden wir diese Szene komisch finden: Entbrannt mit plötzlicher Leidenschaft, entwickelt dieses zarte Muttersöhnchen augenblicklich übermenschliche Kraft, um seine Liebste zu beeindrucken.

Die schlaue Rebekka antwortet: Die Szene soll ironisch sein. Anders als die vorausgegangenen Eheschließungen in unserer Familie – Sara und Abrahams, Isaaks und meine Ehe – war diese Ehe von Anfang an mit einem Fluch belegt. Weil es der Brauch des Ortes verlangte, dass die ältere Tochter vor der jüngeren verheiratet wird, bekam Jakob zwei Frauen, Schwestern, die zu bitteren Rivalinnen um die Liebe ihres Mannes wurden. Hätte Jakob noch unter unserem Einfluss gestanden, dann hätten wir ihn mit Lea verheiratet und hätten so Labans Schwindel und die verhängnisvolle Rivalität verhindert. Aber auf sich allein gestellt, zeigte sich mein armer Sohn als ziemlich ungeschickt in Liebesdingen.

Die Rabbinen klären: Die Tora achtet später die Heirat eines Mannes mit zwei Frauen, kein Zweifel in Reaktion auf diese unglückliche *ménage à trois*.

Die Weisen unserer Zeit entgegnen: Nein, dieses Gesetz existierte bereits als die Tora ediert wurde. Die Geschichte von Lea und Rachel wurde hier nur eingefügt, um das Gesetz zu rechtfertigen.

Lea und Rachel bemerken: Wie auch immer, niemand konsultierte uns!“



Die Übersetzerin fügt hinzu: Das biblische Gebot lautet: „Eine Frau und ihre Schwester nehme nicht, um ihre Scham aufzudecken, neben ihr zu ihren Lebzeiten, so dass Eifersucht entsteht.“ Levitikus 18.18

Unsere Töchter fragen: Warum sind Bilha und Zilpa aus unseren Gebeten und unserer Erinnerung verschwunden? In vielen populären jüdischen Gebeten und Liedern, auch in *Echad mi iodea* (Eines, wer weiß es?), das die Lesung der Haggada beendet, sprechen wir von den vier Erzmüttern – Sara, Rebekka, Rachel und Lea. Aber gibt es nicht zwei mehr? Bilha und Zilpa sind die Mütter von vier der zwölf Stämme. Es ist einzuräumen, dass diese vier Stämme Dan, Naftali, Gad und Ascher eine nicht so bedeutende Rolle in der israelitischen Geschichte spielen, wie die Stämme Juda, Levi, Ephraim und Benjamin. Aber repräsentieren sie nicht dennoch ein Drittel des Volkes von Israel? Warum sind ihre Mütter abwesend in unseren Gebeten.

Hagar, die Fremde antwortet: Wie ich, so waren diese Frauen nur Konkubinen, Ehefrauen zweiter Klasse. Jedoch, anders als mein Ischmael, der vom Bund ausgeschlossen wurde, erbten Bilhas und Zilpas Söhne den Bund ge-



meinsam mit ihren Halb-Brüdern. Jedoch hat die jüdische Tradition sie noch schlechter als mich und Ischmael behandelt. Wenigstens wird unsere Geschichte jedes Jahr an Rosch Ha-Schana gelesen, aber die arme Bilha und Zilpa sind vollständig aus dem Gottesdienst verschwunden.

Ester, die Verborgene weint: So viele aus unserem Volk wurden im Laufe der Jahrhunderte verloren! Nicht allein dass Bilha und Zilpa aus unserer Mitte verschwanden; ebenso verschwanden ihre vier Stämme, die zu den zehn verlorenen Stämmen zählen, die verschwanden, als das nördliche Königreich Israel von den Assyrem erobert wurde und die Bevölkerung zerstreut wurde. Aber in den messianischen Zeiten werden sie sich alle gemeinsam mit ihren Brüdern und Schwestern versammeln, und alle sechs Mütter Israels werden jubeln.“

Was verdanke ich als christliche Theologin der jüdischen Bibelauslegung:

– Genaue Lektüre des biblischen Textes und die Wertschätzung des hebräischen Textes

Rabbinische Lektüre liest sehr genau, achtet auf jegliche Details des Textes, seien sie sprachlicher oder inhaltlicher Art. Zahlreiche Midrasch-Texte sind nur in der Auslegung des hebräischen Textes verständlich. Die Lektüre des hebräischen Textes erschließt mir eine andere Text- und Denkwelt, als wenn ich nur die Übersetzung zur Kenntnis nehme. Ich erlebe, dass Rabbinerinnen und Rabbiner in der Gegenwart sich in ihren Auslegungen auf die eine oder andere Weise immer auch

auf den hebräischen Text beziehen, einzelne Worte aufgreifen und sich darum bemühen, diese ihrer Gemeinde nahe zu bringen, selbst wenn kaum jemand aus der Gemeinde diese Sprache versteht.

– Zugang zur Bibel als einem literarischen Werk

In meinem Theologie-Studium in Deutschland lernte ich die historisch-kritische Methode als die einzig adäquate kritische Methode der Bibelexegese kennen. Durch die rabbinische Exegese habe ich gelernt, welche Einsichten sich jenseits der historisch-kritischen Methode gewinnen lassen. So hilfreich und wichtig die historisch-kritische Exegese ist, so erhellend sind die Einsichten der traditionellen rabbinischen Auslegung. Hierzu zählt die Betrachtung der biblischen Gestalten und Bücher als einer – literarischen – Einheit. Dazu zählt auch, den biblischen Text, so wie er ist, als ein Gegenüber zu sehen, der mir auf Augenhöhe begegnet und ich ihm. Im Idealfall gelingt es, mit dem Text in einen Dialog zu treten und zwar mit allen Aspekten meiner Person: mit meinem Wissen, meinen Erfahrungen und meiner Neugier und mit meinen Fragen.

– Auslegung der Bibel als ein Konzert vieler Stimmen zu betrachten (70 Gesichter)

Im Studium der jüdischen Bibelauslegung habe ich gelernt, die historischen und aktuellen Auslegungen als ein Konzert vieler Stimmen zu schätzen. In der Auslegung der Bibel muss am Ende der Diskussion nicht eine einzige und wahre Auslegung stehen. Dies bedeutet nicht Beliebigkeit, eröffnet jedoch einen Diskussionsraum, der Vielfalt und Komplexität zulässt, ja Freude an der Vielfalt von Deutungen ermöglicht und auf diese Weise den Horizont weitet und den Reichtum der Schrift neu entdecken lässt.

URSULA RUDNICK

Literatur:

- Midrasch Rabba. Genesis II. London, New York: Soncino Press, 1983 (3).
- Bialik, Hayyim Nahman und Y.H. Rawnitzky. *Book of Legends/Sefer Ha-Aggadah: Legends from the Talmud and Midrash: (Sefer Ha-aggadah) - Legends from the Talmud and Midrash*. Schocken, 1992.
- Eisenberg-Sasso, Sandy. In: Elyse Goldstein. *The Women's Torah Commentary*. Woodstock: Jewish Lights Publishing, 2000.
- Gottlieb-Zornberg, Aviva. *The Beginning of Desire: Reflections on Genesis*. Philadelphia: JPS, 1995.
- Frankel, Ellen. *The Five Books of Miriam. A Woman's Commentary on the Torah*. San Francisco: Harper, 1998.
- Magonet, Jonathan. *Schöne, Heldinnen, Narren. Von der Erzählkunst der hebräischen Bibel*. Gütersloh: GTB, 1996.
- Sacks, Jonathan. *Covenant & Conversation: Genesis: The Book of Beginnings*. London: Maggid, 2009.
- Shalev, Meir. *Der Sündenfall – ein Glücksfall? Alte Geschichten aus der Bibel neu erzählt*. Zürich: Diogenes, 1997.
- Shalev, Meir. *Aller Anfang: Die erste Liebe, das erste Lachen, der erste Traum und andere erste Male in der Bibel*. Zürich: Diogenes, 2011.
- H.L. Strack, Günter Stemberger. *Einleitung in Talmud und Midrasch*. 7. Auflage, München: Beck, 1982.

Bibellesen lohnt, aber welche?

Ein sortierender Blick auf den Markt der deutschen Bibelübersetzungen



Jede/r sollte eine Bibel haben. Dieser Grundforderung kann ich uneingeschränkt zustimmen – und dies nicht nur, weil ich als Referent für biblische Bildung im Bistum Hildesheim tätig bin. Doch birgt dieser Appell einige Tücken und zieht Folgefragen nach sich, die auf einen ersten Blick vielleicht nicht vermutet werden. Welche Bibel sollte jede/r haben? Wenn Sie heute in einen Buchladen gehen und nach einer Bibel fragen, wird Ihnen vermutlich genau diese Frage entgegnet: Welche Bibel soll es denn sein?

Gefragt: Übersetzungen

In den seltensten Fällen werden Sie nach einer hebräischen oder griechischen Ausgabe verlangen. Das Erlernen der alten biblischen Sprachen gehört schon lange nicht mehr zum gängigen Fächerkanon in den weiterführenden Schulen und selbst Studierende der Theologie sind darin oft nur rudimentär bewandert. Dies läutet nicht den „Untergang des Abendlandes“ ein, aber es bedeutet, dass die grundlegenden Urkunden des christlichen Glaubens, die Schriften des Alten (vorwiegend hebräisch, teils griechisch) und Neuen Testaments (griechisch), in Sprachen abgefasst sind, die heutigen Leserinnen und Lesern meist nicht (mehr) geläufig sind. Übersetzungen sind deshalb nötig – und die Bibel heißt auch deshalb das „Buch der Bücher“, weil sie weltweit in die meisten Sprachen übersetzt worden ist. Das ist beileibe kein Phänomen der Neuzeit: Von frühester Zeit an sind

biblische Texte übersetzt worden, z. B. bereits im 3. Jh. v.Chr. Teile des hebräischen Alten Testaments ins Griechische (Septuaginta). Nicht nur im Mittelalter werden biblische Erzählungen für die des Lesens (und Schreibens) unkundige Mehrheit in Bilder „übersetzt“. In Martin Luther findet die Bibelübersetzung einen herausragenden Protagonisten im deutschen Sprachraum und diese vielfältigen Übersetzungsvorgänge setzen sich fort bis in unsere Tage. Vor diesem Hintergrund ist die breite Palette an deutschen Bibelübersetzungen zu sehen.

Der Haken – Eine grundsätzliche Problemanzeige

Die Vielfalt an Bibelübersetzungen ist sehr begrüßenswert: Dadurch werden die biblischen Texte für die meisten Zeitgenossen überhaupt erst lesbar und zugänglich. Der problematische Haken: Jeder Übersetzungsvorgang ist zugleich immer auch Interpretation, da eine Wort-für-Wort-Übertragung kaum sinnvoll ist und im Einzelfall schon die Wahl der jeweiligen Übersetzungsvokabel eine Bedeutungsveränderung beinhaltet. Im Beispiel: Wo im Hebräischen *berīt* steht, findet sich im Griechischen *diathēke* und im Lateinischen *testamentum*. *Berīt* wird somit mit *diathēke* übersetzt, beides im Lateinischen wiederum mit *testamentum*. Jeder dieser drei Begriffe hat aber jeweils spezifische Bedeutungsnuancen, die sich eben nicht so einfach übersetzen lassen. In unseren deutschen Bibeln lesen wir hier meist „Bund“, manchmal „Vertrag“, seltener „Testament“. Auch diese drei Be-

griffe sind von der Bedeutung her nicht einfach deckungsgleich. Vergleichbares gilt für *torah* (hebräisch), *nomos* (griechisch) und *lex* (lateinisch); im Deutschen wird von „Gesetz“, aber auch von „Weisung“ gesprochen. Diese wenigen Beispiele dürften die Grundproblematik jeder Übersetzung deutlich gemacht haben. (Noch komplizierter wird die Situation, wenn man sich vor Augen hält, dass wir auch von den hebräischen und griechischen Bibeltexten keine „ursprüngliche“ Fassung vorliegen haben,

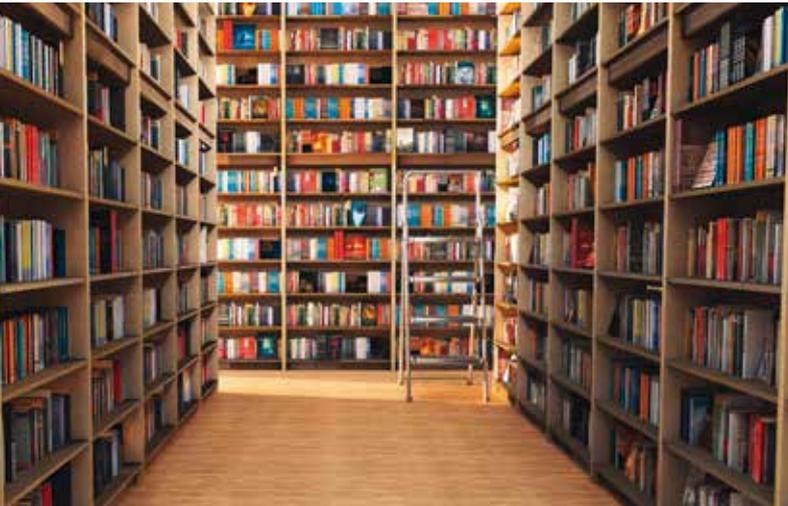
tes Wort in der Ausgangssprache wird nach Möglichkeit immer dasselbe Wort in der Zielsprache verwendet) angewandt und die Satzkonstruktionen weitestgehend übernommen. Dies führt z. B. dazu, dass im *Münchener Neuen Testament* (1988), das „so griechisch wie möglich, so deutsch wie nötig“ sein will, eine Fülle an Partizipien begegnet, was sich im Deutschen etwas befremdlich liest. Im Griechischen jedoch gehören Partizipien gewissermaßen zum guten Ton zwingend dazu.

Stark formaläquivalente Übersetzungen können zum einen einen „Hauch der Vergangenheit“ durch unsere Bibellektüre wehen lassen. Dadurch erinnern sie uns, nicht selten durch das holprige Lesen aufgrund der Ungewohntheit und Fremdheit des Textes bedingt, daran, dass die Bibel ursprünglich nicht in Deutsch abgefasst worden ist. Zum anderen ermöglichen sie eine Annäherung an die ausgangssprachlichen Bibeltexte – auch für diejenigen, die des Hebräischen oder Griechischen nicht mächtig sind. Für (persönliches) Gebet und Liturgie eignen sich diese Übersetzungen jedoch nicht.

Endpol Nr. 2: „funktionaläquivalent/kommunikativ“

Das andere Ende der Skala wird von kommunikativen Übersetzungen markiert, die dem heutigen Sprachempfinden Rechnung tragen und einen möglichst ansprechenden Text in der Zielsprache vorlegen wollen. Diesem Anliegen ist großes Lob zu zollen, auch wenn dies natürlich meist zu Lasten der Genauigkeit der Übersetzung geht und Glättungen schwer verständlicher Stellen an der Tagesordnung sind. Exegetisch betrachtet wird es aber gerade an diesen Stellen spannend. Doch ist der Bibel nicht genützt, wenn Leserinnen und Leser an der Sperrigkeit der Formulierungen hängen bleiben und angesichts der Verstehensprobleme die Bibel ganz zuklappen. Dann doch lieber eine kommunikative Übersetzung, die zur Lektüre einlädt. Im Feld der deutlich kommunikativen Übersetzungen sind *Die Gute Nachricht*, die Bibel in heutigem Deutsch (1997) sowie *Hoffnung für alle* (revidiert 2002) zu nennen. Gerade diejenigen, die wenig Erfahrung mit biblischen Texten im Besonderen oder mit Lektüre im Allgemeinen haben und einen ersten Einstieg probieren wollen, dürften hieran Freude haben.

Hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf die *Volxbibel* (ab 2005), die mittlerweile die gesamte Bibel in heutiger „Jugendsprache“ präsentiert und z. T. schon zahlreiche Neuauflagen erlebt hat. Abgesehen davon, dass es sich hierbei nicht im strengen Sinne um eine Übersetzung der Bibel aus den Ausgangssprachen handelt, und abgesehen von der Frage, was überhaupt „heutige Jugendsprache“ ist und ob so ein Buch nicht bereits veraltet und überholt ist, wenn es veröffentlicht wird, können hier in meinen Augen spannende Einstiegsimpulse gewonnen werden, die vielleicht/hoffentlich nicht nur Jugendliche zur Bibellektüre motivieren und für die Bibel begeistern. Einen Versuch ist es allemal wert. (Wer einen vielleicht etwas plakativen, auf jeden Fall aber ungewöhnlichen und damit evtl. aktivierenden Aufhänger für die Arbeit mit biblischen Texten sucht, dem sei auch das *Bibelblatt*. *Der Weltbestseller in Schlagzeilen* von Nick Page empfohlen.)



sondern nur zahlreiche Abschriften von Abschriften von Abschriften – und diese unterschiedlichen sogenannten „Textzeu- gen“ stimmen keinesfalls immer in allen Details überein.)

So oder so – Zwei Grundoptionen

Vor diesem Hintergrund muss für jede Bibelübersetzung eine Grundentscheidung getroffen werden: Entweder verpflichte ich mich dem Ausgangssprachentext, der übersetzt werden soll, und versuche, diesen in meiner Übersetzung möglichst genau abzubilden („formaläquivalente/formorientierte Übersetzung“), oder ich konzentriere mich auf die Zielsprache und bemühe mich, die (vermutete) Bedeutung des ausgangssprachlichen Textes in der Zielsprache möglichst treffend wiederzugeben („funktionaläquivalente/kommunikative Übersetzung“).

Endpol Nr. 1: „formaläquivalent/formorientiert“

Die Extremform der formaläquivalenten Übersetzung ist eine *Interlinearübersetzung* (gibt es für AT und NT – wobei der hebräische bzw. griechische Text mit abgedruckt ist), die Wort für Wort den Text überträgt, womit im Deutschen kein lesbarer Text entsteht. Diese Art der „Übersetzung“ ist allen zu empfehlen, die ihre Hebräisch- oder Griechischkenntnisse unterstützend mit den ausgangssprachlichen Bibeltexten arbeiten wollen. Spannend ist ein Blick in eine Interlinearübersetzung grundsätzlich für alle, die den ausgangssprachlichen Texten so nahe wie möglich kommen wollen. Bei formorientierten Übersetzungen wird meistens das Prinzip der „konkordanten Übersetzung“ (für ein bestimm-

Weder das eine noch das andere – Das breite Zwischenspektrum

Und dann gibt es, wie bei jeder Skala, natürlich nicht nur die beiden Endpole, sondern ein vielfältiges Spektrum dazwischen. Hier bietet der Markt an deutschen Bibelübersetzungen eine große Buntheit, wobei vielfach das Bemühen zu erkennen und zu würdigen ist, den biblischen Texten in ihrer ausgangssprachlichen Gestalt gerecht zu werden und gleichzeitig dennoch im Deutschen gut lesbare (und auch in Gottesdiensten verwendbare) Texte hervorzubringen. Dies ist immer eine Gratwanderung und Herausforderung, aber die Mühe lohnt, wie die vorliegenden Vertreter dieser „Mittelposition“ zeigen. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird im Folgenden nicht angestrebt.

Katholischerseits ist hier die *Einheitsübersetzung* (1980) anzuführen, deren Text derzeit überarbeitet wird, ohne dass jedoch ein konkretes Veröffentlichungsdatum bereits in Sicht wäre. Evangelischerseits ist hier an erster Stelle auf die *Lutherübersetzung* (revidiert 1985) hinzuweisen, die jedoch manchmal mit einer eher antiquierten, sich an Luthers Erbe anlehnenen Sprache etwas „angestaubt“ wirken kann. Weitere Übersetzungen, die allen zu empfehlen sind, die auf eine gute Nähe zum Ausgangssprachentext Wert legen, stammen allesamt aus dem evangelischen bzw. reformierten Kontext: *Elberfelder Bibel* (revidiert 1992/2006), *Zürcher Bibel* (revidiert 2007), *Neue Genfer Übersetzung* (ab 1989/2003, bislang nur NT und Psalmen), *Basisbibel* (ab 2006, bislang nur NT und Psalmen).

Zu beachten: Bibeln mit evangelischen bzw. reformierten Wurzeln weisen für gewöhnlich im AT sieben Bücher weniger auf als Bibeln der römisch-katholischen Tradition, da Luther im AT nur die Bücher aufgenommen hat, die in Hebräisch vorlagen. Damit fallen die sieben sogenannten „deuterokanonischen“ (= „kanonisch/verbindlich zweiten Grades“; die Bezeichnung „Apokryphen“ = „verborgene Bücher“ wird hierfür zwar immer wieder verwendet, ist aber missverständlich) Bücher, die im AT nur in Griechisch überliefert sind (Tob, Jdt, 1 Makk, 2 Makk, Weish, Sir, Bar) weg.

Außerhalb der Reihe: Daran scheiden sich die Geister

Eine Bibelübersetzung sei am Ende noch separat vorgestellt, weil eine Einordnung auf vorstehender Skala schwerfällt. Es handelt sich um die *Bibel in gerechter Sprache* (2006). Bei diesem Übersetzungsprojekt ist mit hoher Sprachsensibilität an die biblischen Texte herangegangen und versucht worden, geschlechtergerecht zu formulieren und neben Frauen auch andere Gruppen sichtbar zu machen, die in gängigen Übersetzungen meist als „mitgemeint“ unter den Tisch fallen. Außerdem ist „Gerechtigkeit gegen die jüdische Herkunft“ angezielt, was u. a. die Vermeidung von antisemitisch/-judaistisch missverständlicher Formulierung bedeutet.

Herausgekommen ist eine Übersetzung, die die exegetische Landschaft geradezu gespalten und feurige VerfechterInnen

ebenso gefunden hat wie erbitterte GegnerInnen. Positiv finde ich persönlich, dass durch die Verwendung die Bibel in gerechter Sprache eine Bewusstmachung von und eine Konfrontation mit unterschwellig eingefahrenen und selten problematisierten Wahrnehmungs- und Verstehenstraditionen erfolgt: Dass mit Blick auf Gott in den meisten Bibelübersetzungen ganz selbstverständlich von „er“, „sein“, „ihn“, „ihm“ ... gesprochen wird, kann Einseitigkeiten im Blick auf das Gottesbild nach sich ziehen und sollte immer wieder aufgebrochen und in Frage gestellt werden. Das gilt im Übrigen auch für unsere Gebets- und Gottesdienstsprache: Die biblisch und theologisch fundierte Rede von Gott als „liebendem Vater UND liebender Mutter“ hat kaum eine Chance, wirklich in unserem Glaubensbewusstsein anzukommen, wenn anschließend penetrant „ER“ dominiert. Hier liegt m. E. eine große Chance der Bibel in gerechter Sprache. Gleichzeitig werden aber auch historisch nicht zutreffende Konstellationen „erfunden“: Während es sehr angebracht ist, von „Jüngerinnen und Jüngern“ Jesu zu sprechen, gab es „Pharisäerinnen“ zur Zeit Jesu einfach nicht.

Wer sucht, der findet: die passende Bibelübersetzung

Unter dem Strich lässt sich resümieren, dass der Markt an deutschen Bibelübersetzungen für jede und jeden etwas bereit hält. Dabei ist natürlich immer die Frage zu stellen, für wen und v. a. auch für welchen Anlass eine Bibelübersetzung gedacht ist. Für den Gottesdienst brauche ich eine andere Textversion als für das private Bibelstudium zu Hause, für einen Jugendlichen zur Firmung eine andere Bibelübersetzung als für das Brautpaar zur Hochzeit. Vor diesem Hintergrund kann ich nur empfehlen, eine Buchhandlung mit guter Auswahl im religiösen Bereich zu besuchen und in unterschiedliche Bibelübersetzungen und -ausgaben mal hinein zu blättern und zu lesen. Und nebenbei bemerkt: Das Schriftbild, die Schriftgröße, die Gesamtaufmachung, das Gewicht (Bibel für den Rucksack oder fürs Lesepult) sind ja auch nicht unerheblich – ganz zu schweigen von den unterschiedlichen Hilfsmitteln (Wörterklärungen, Maße, Gewichte, Karten ...), die geboten werden.

Vergleichen lohnt sich: nicht (nur) beim Preis

Und wenn Sie mich doch fragen, welche Übersetzung Sie sich meiner Meinung nach zulegen sollten, dann würde meine Antwort lauten: möglichst viele verschiedene! Es lohnt sich nämlich, unterschiedliche Übersetzungen nebeneinanderzulegen und dadurch gerade auf die schwierigen – und damit spannenden – Passagen aufmerksam zu werden. Zudem kann der Wechsel der verwendeten Übersetzung unsere Hörgewohnheiten heilsam aufbrechen. Bei manchen Texten fällt es mir selbst sehr schwer, sie wirklich zu hören und wahrzunehmen, weil ich doch – vermeintlich – sowieso schon weiß, was da steht. In einer derartigen Situation kann eine andere Übersetzung Wunder wirken und uns den Text neu hören lassen.

Neuer Dozent für biblische Bildung im Bistum Hildesheim

Seit 1. August 2013 ist Dr. Christian Schramm neuer Dozent für theologische Fortbildung (Schwerpunkt: biblische Bildung) im Bistum Hildesheim, verantwortlich auch für die Bibelschule Hildesheim.

Christian Schramm wurde 1977 in Bamberg geboren und ist verheiratet. Er wohnt seit diesem Jahr in Hildesheim. Das Studium der Kath. Theologie in Bamberg, Jerusalem und Münster schloss er 2004 mit dem Diplom ab. Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit mit der Bibel ist das Neue Testament, über das er auch seine Diplomarbeit schrieb. 2004–2006 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Bibelverständnis in Deutschland“, 2007 wurde er zum Dr. theol. promoviert mit einer Arbeit zu „Alltagsexegese“. 2006 und 2007 war er Studienleiter im Theologischen Studienjahr in Jerusalem, einem vom DAAD finanzierten Intensivstudienprogramm an der Dormitio-Abtei auf dem Berg Zion. Durch diese Tätigkeit hat er exzellente Kenntnisse über das Heilige Land erworben. 2007–2013 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter für Biblische Wissenschaften am Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seit 1. August 2013 ist Herr Schramm in unserer Diözese tätig.



Schwerpunkte seiner Arbeit sind die biblische Qualifizierung von hauptberuflichen MitarbeiterInnen der Diözese, Religionslehrkräften und ehrenamtlich Engagierten in den Gemeinden. Eines seiner wichtigsten Anliegen ist es, die Kompetenzen in der bibelpastoralen Arbeit vor Ort zu stärken. Hierfür engagiert sich Herr Schramm auch als Leiter der Bibelschule Hildesheim.

(siehe auch: www.bibel.bistum-hildesheim.de, www.facebook.com/bibelbistumhildesheim).

Verheutigung: Übersetzung *ins Leben*

Bislang haben wir uns einen Überblick über deutsche Bibelübersetzungen verschafft. Doch müssen die biblischen Texte Tag für Tag noch in einem weiteren und viel existenzielleren Sinne übersetzt werden: in unser Leben hinein. Biblische Texte sind für uns Christen „heilige Texte“, vom Geist Gottes inspiriert. Wenn es gelingt, dass wir sie in unser Leben übersetzen, dann bringt die Auseinandersetzung mit der Bibel für uns persönlich Frucht, dann kann sich dabei Gottesbegegnung auch heute ereignen. Dies gelingt natürlich umso besser, wenn wir eine zu uns (und dem jeweiligen Anlass) passende Bibelübersetzung gefunden haben. Dafür wünsche ich viel Erfolg!

CHRISTIAN SCHRAMM

Literaturhinweise:

- Bibel und Liturgie 75 (2002) 221–301: Themenheft „Bibelübersetzungen“.
- W. Groß/S. Meurer (Hrsg.), *Bibelübersetzung heute. Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Anforderungen* (AGWB 2), Stuttgart 2001.
- H. Haug, *Deutsche Bibelübersetzungen. Das gegenwärtige Angebot, Information und Bewertung* (Wissenswertes zur Bibel 6), Stuttgart 2008.
- E. A. Knauf, *Wichtige deutschsprachige Bibelübersetzungen*, in: *Bibel und Kirche* 57 (2002) 204–206.
- M. Kuschmierz/R. Kuschmierz, *Handbuch Bibelübersetzungen. Von Luther bis Volxbibel*, Wuppertal 2007.
- M. Lau, *Die Qual der Wahl. Die Bibel und ihre Übersetzungen*, in: A. Leinhäupl (Hrsg.), *Jetzt verstehe ich die Bibel*, Stuttgart 2010, 18–23.
- G. Tauberschmidt, *Streit um die richtige Bibelübersetzung. Warum können Bibelausgaben so verschieden sein?*, Wuppertal 2007. <http://www.die-bibel.de/bibelwissen/bibeluebersetzung/>

Eigene Veranstaltungen

► „Juden und Christen – Erinnerung und Gegenwart“

Als eine aus dem Judentum hervorgegangene Religion mit einem jüdischen Religionsstifter war das Christentum immer in besonderer Weise auf das Judentum bezogen. Grundzüge der jüdischen Theologie, des Menschenbildes und auch der Ethik hat es übernommen, viele Gebete und manche Feste haben eine gemeinsame Wurzel. Dennoch ist die christlich-jüdische Geschichte nahezu von Beginn an bestimmt von Konflikt, Anschuldigungen, Hass, bis hin zu Vertreibung und Völkermord. Der sich seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelnde Verständigungsprozess kann nur langsam und in kleinen Schritten Nichtwissen, Vorurteile und Befangenheiten abbauen. Der Studientag will Dialog und gegenseitiges Verständnis fördern, Gemeinsamkeiten ausloten und auf gemeinsame Wurzeln hinweisen; dazu gehört auch der Respekt vor Verschiedenheit und divergierenden theologischen Erkenntnissen.

- Termin:** 5. Februar 2014
9:30 – 16:15 Uhr
- Ort:** Braunschweig, St. Ägidien, Leisewitzhaus
- Referenten:** M. Kleinschmidt, Dr. A. Mertin, W. Otte, Prof. Dr. U. Rudnick, Dr. K. Seidler, Landesrabbiner J. Sievers
- Leitung:** J. Fath, U. Kawalle, M. Schmidt-Kortenbusch
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim, Tel. 05121/307-287
Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Hinweise entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.)

► Starke Bilder

Arbeiten mit Videoclips im Religionsunterricht – Ein Workshop für Religionslehrkräfte und Interessierte

Videoclips sind ein unverzichtbarer Bestandteil jugendlicher Lebenswelten. Auch im pädagogischen Kontext haben sie sich bewährt – bis dahin, dass ihre Analyse auch zunehmend prüfungsrelevant in verschiedenen schulischen Fächern geworden ist. Im Workshop werden wir uns unter dem thematischen Zugang „Mensch und Religion“ mit dem Genre „Videoclips“ auseinandersetzen, einzelne Clips analysieren und sie für den Unterricht aufbereiten sowie eigene Clips erstellen.

- Termin:** 07. – 08. Februar 2014
- Ort:** Tagungshaus Priesterseminar Hildesheim, Neue Str. 3, 31134 Hildesheim

- Referent:** Dr. Andreas Mertin, Hagen
- Kursleitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
- Kosten:** 30,00 Euro (Rechnung mit der Anmeldebestätigung)
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, Tel. 05121/307-287
Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Hinweise entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.)

► Gott im Märchen

Seminar für Fachberaterinnen und Fachberater evangelische und katholische Religion

- Termin:** 17. – 19. Februar 2014
- Ort:** Katholische Akademie Stapelfeld, Stapelfelder Kirchstraße 13, 49661 Cloppenburg
- Referent:** Dr. Heinrich Dickerhoff, Katholische Akademie Stapelfeld Cloppenburg
- Kursleitung:** Matthias Soika, Bischöfliches Oldenburgisches Offizialat Vechta

► „Anders lehren – anders lernen“

Integrative Gestaltpädagogik – Einführungskurs für Religionslehrkräfte und Interessierte

Die Gestaltpädagogik versteht sich als Pädagogik, die kognitives, emotionales, soziales und agierendes Lehren und Lernen verbindet. Beeinflusst von der Gestalttherapie und der Gestaltpsychologie legt sie besonderen Wert auf die Beziehungsdimension – zwischen den Menschen untereinander und ebenso zwischen den Menschen und ihren Themen und Aufgaben. Lehren und Lernen wird „persönlich bedeutsam“. Das Wochenendseminar vermittelt einen Ausschnitt aus dem gestaltpädagogischen Repertoire und dient dem Kennenlernen gestaltpädagogischer Grundlagen und dem ersten Arbeiten mit dem Konzept.

- Termin:** 08. – 09. März 2014
- Ort:** Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
- Leitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
- Referenten:** Sr. Cécile Leimgruber (Ingenbohl, Schweiz), Klaus Martin Fischer (Göttingen)
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, Tel. 05121/307287
Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

Für dieses Seminar kann Dienstbefreiung beantragt werden.

► Ein Gott – drei Religionen

Studientag für Religionslehrkräfte aller Schulformen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gemeinden und kirchlichen Jugendverbänden in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katechetenverein (dkv) und der Hauptabteilung Pastoral

- Termin:** 13. März 2014, 10.00 – 16.30 Uhr
Ort: Bildungszentrum St. Clemens, Leibnizufer 17B, 30169 Hannover
- Referenten:** Hamideh Mohagheghi, Islamische Theologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kath. Theologie an der Universität Paderborn; Jonah Sievers, Landesrabbiner Braunschweig; Prof. Dr. Klaus von Stosch, Institut für Katholische Theologie an der Universität Paderborn
- Workshopleiter/-innen:** Hannelore Domdey, Religionslehrerin Hildesheim; Pfr. Oliver Lellek, Wolfsburg-Fallersleben; Prof. Dr. Jan Woppowa, Universität Paderborn; Christiane Schubert, Referentin für interreligiösen Dialog im Bischöflichen Generalvikariat; Prof. Dr. Klaus von Stosch, Universität Paderborn
- Kursleitung:** Prof. Dr. Christina Kalloch, Diözesanvorstand des dkv; Christiane Schubert, BGV, HA Pastoral; Franz Thalmann, BGV, Hauptabteilung Bildung;
- Kosten:** 12,50 Euro (dkv-Mitglieder 10,00 Euro) inkl. Mittagessen und Stehkafee
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, Tel. 05121/307-287
 Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
 (Weitere Hinweise entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.)

► „Jüdisches Leben“ – Begegnungen mit dem Judentum

Im Mittelpunkt der Fortbildung stehen der Besuch der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hannover, ein Gespräch mit einem Rabbiner und die Teilnahme am Synagogengottesdienst. Zu den Themen zählen der Schabbat, die Synagoge, der Gottesdienst, Strömungen im Judentum sowie das jüdische Leben in Niedersachsen und aktuelle Fragen. Vorgestellt werden aktuelle Medien zum Judentum.

- Termin:** 28. – 29. März 2014
Ort: Stephansstift, Kirchröder Str. 44, 30625 Hannover
- Referentin:** Prof. Dr. Ursula Rudnick, Hannover
Leitung: Susanne Bürig-Heinze, Fachberaterin Ev. Religion, Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
- Zielgruppe:** Lehrkräfte für kath. und ev. Religion an Gymnasien, Gesamtschulen und Interessierte
- Veranstalter:** Ev. Fachberatung in der LSchB, RA Hannover und HA Bildung im Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim
- Kosten:** 30,00 Euro (Rechnung mit der Anmeldebestätigung)
- Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,

Tel. 05121-307287, oder per Mail:
 christa.holze@bistum-hildesheim.de
 Für dieses Seminar kann Dienstbefreiung beantragt werden.

► ReliHits – Lieder singen und gestalten im Religionsunterricht

Studententag mit Reinhard Horn für Religionslehrkräfte

Neben dem Erlernen der Lieder werden wieder zahlreiche praktische Umsetzungsideen, Tipps für den Schulgottesdienst und Anregungen für kleine Rituale gegeben. Ein Praxis-Tag, aus dem man viele Ideen sofort umsetzen kann!

- Termin:** 21. Mai 2014, 10:00 – 16:00 Uhr
Ort: Hildesheim, BGV, Domhof 18–21, Saal
Referent: Reinhard Horn, Kinderliedermacher, Lippstadt
- Kosten:** 10,00 Euro inkl. Mittagessen und Stehkafee
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, Tel. 05121/307-287
 Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
 (Weitere Hinweise entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.)

► Mythos Engel – Die neue Engelreligion und der christliche Glaube

Studententag für Religionslehrkräfte und Interessierte in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung

- Termin:** 3. Juli 2014, 09:30 – 16:30 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar Neue Straße 3, 31134 Hildesheim
- Referent:** Dr. theol. Eckhard Türk, Stabsstelle Sekten- und Weltanschauungsfragen, Mainz
- Kursleitung:** Marion Hiltermann-Schulte, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung
 Franz Thalmann, Hauptabteilung Bildung
- Kosten:** 10,00 Euro inkl. Mittagessen und Stehkafee
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, Tel. 05121/307-287
 Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
 (Weitere Hinweise entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.)

► „Entdecke, was (Dir) möglich ist“

Ausbildungskurs Integrative Gestaltpädagogik für Religionslehrkräfte und Interessierte 2014–2016

Die Gestaltpädagogik verbindet kognitives, emotionales, soziales und agierendes Lehren und Lernen. Beeinflusst von der Gestalttherapie und der Gestaltpsychologie legt sie besonderen

Wert auf die Beziehungsdimension – zwischen den Menschen untereinander und ebenso zwischen den Menschen und ihren Themen und Aufgaben. Lehren und Lernen soll „persönlich bedeutsam“ werden.

Der Ausbildungskurs entwickelt und erweitert berufliche Kompetenzen; die Arbeit an der eigenen Person und ihren Ressourcen und Möglichkeiten steht dabei im Mittelpunkt.

- Termine:** Der Ausbildungskurs besteht aus 7 Kursabschnitten in den Jahren 2014–2016. Erster Kurs: 31. August – 05. September 2014
- Ort:** Tagungshaus Priesterseminar Hildesheim; Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
- Referenten:** Sr. Cécile Leimgruber (Ingenbohl, Schweiz), Klaus Martin Fischer (Göttingen)
- Leitung/Information:** Ulrich Kawalle, BGV, HA Bildung Hildesheim
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, Tel. 05121/307287
Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere detaillierte Hinweise entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.)

► „Medien – Stadt – Religion“

Sommerakademie 2014 für Religionslehrkräfte der Sekundarstufen I und II

In der Stadt stehen sich eine faszinierende Vielfalt von Lebenswelten gegenüber; neue soziale Verbindungen, Modelle und Netzwerke entstehen, ebenso sind aber traditionelle soziale Strukturen (Nachbarschaften, Kirchengemeinden) von Erosion und Auflösung bedroht. Der Diskurs um Religion in der säkularen Stadt ist damit aktuell und spannend. Die Sommerakademie greift dieses Thema auf und begibt sich auf Spurensuche. Der Projekttag der Sommerakademie 2014 fokussiert die Zugänge und Fragen unter dem Motto „Silhouetten – gestern/heute/morgen“. In Arbeitsgruppen wird die Stadt Hamburg erkundet: Wie hat sich das Stadtbild in den letzten 100 Jahren verändert? Inwiefern sind tatsächlich noch die Kirchen bzw. die Kirchtürme Zeichen in der Stadt? Inwieweit prägen die großen Hamburger Medienkonzerne die Skyline? Wie sieht die Zukunft der Stadt/des Stadtbildes aus und welche Rolle spielt die Religion darin? Wie gehen die Kirchen mit diesen Herausforderungen um?

- Termin:** 01. – 05. September 2014
- Ort:** Missionsakademie an der Universität Hamburg
- Referenten:** Propst J. H. Claussen, Dr. Th. Kroll, Dr. St. Loos, Dr. A. Mertin, Pastorin A. Heider-Rottwilm, Dr. Kai-Uwe Scholz
- Kursleitung:** Dr. H.-G. Babke, U. Kawalle, Dr. A. Kratel, M. Soika
- Kosten:** 150,00 Euro (Rechnung mit der Anmeldebestätigung)
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat,

Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim,
Tel. 05121/307-287

Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Hinweise entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.)

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

Tagungshaus Priesterseminar

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Neue Str. 3, 31134 Hildesheim

Telefon: 05121 - 1 79 15-50

Telefax: 05121 - 1 79 15-54

E-Mail: bibel.afb@bistum-hildesheim.de

► Dem Wort auf der Spur

Einführung in die lectio divina (Fastenzeit)

Hinter dem lateinischen Titel lectio divina verbirgt sich eine sehr alte Leseform der Bibel, die heute vielerorts – gerade in unserem Bistum – neu entdeckt wird: das meditierende und betende Lesen der Heiligen Schrift, bei dem durch verschiedene Schritte (meditierendes Lesen, Kontemplation, Gebet, Handeln aus der Schrift) die Begegnung mit Gott gesucht wird. Auch dieses Jahr stellt das Katholische Bibelwerk rechtzeitig vor der Fastenzeit Begleitmaterialien bereit, die diese alte Leseform zeitgemäß für heutige Gemeindegruppen und Einzelleser aufbereiten. Mit Hilfe der lectio divina kann in der Gemeinde vor Ort ein geistlich bereichernder Weg durch die Fastenzeit gestaltet werden. Inhalte: Vorstellen der Materialien des Bibelwerks und der Texte, erste praktische Annäherungen an die lectio divina, praktische Fragen zur Gestaltung gemeindlicher Lectio-divina-Projekte, Erfahrungsaustausch.

- Termin:** 24. Januar 2014, 16:00 Uhr – 20:00 Uhr
- Referent:** Dr. Peter Abel, Dr. Christian Schramm (Referent Bibelschule)
- Veranstalter:** Bibelschule Hildesheim
- Leitung:** Dr. Peter Abel
- Kosten:** 5,00 Euro
- Zielgruppe:** Haupt- und Ehrenamtliche in der Pastoral
- Anmeldeschluss:** 10. Januar 2014

► „O Seligkeit, getauft zu sein“?!

Biblische und spirituelle Impulse für ein taufbewusstes Leben

„Ich bin stolz, getauft zu sein!“ Voller Stolz gesagt, aufge-

schnappt im afrikanischen Busch. Doch wie sieht es bei uns aus – im Bistum Hildesheim? Sind wir stolz, getaufte Christen zu sein? Welche Rolle spielt unsere Taufe in unserem Leben? Ist unsere Taufe eher ein Ereignis der fernen Vergangenheit oder durchwirkt sie unser Leben Tag für Tag? Ist sie für uns Quelle für unser tägliches Christsein, ist sie prägendes Fundament unseres kirchlich-gemeindlichen Engagements? Diesen Fragen will der Studientag nachspüren.

Termin: 08. Februar 2014, 9:30 Uhr – 17:00 Uhr
Referent: Dr. Peter Abel, Dr. Christian Schramm
Veranstalter: Bibelschule Hildesheim
Leitung: Dr. Peter Abel
Kosten: 15,00 Euro
Anmeldeschluss: 24. Januar 2014

► Fasten und Wüste wagen – Biblische Inspirationen für die Vorbereitung auf Ostern

„Wüste“ – Dieses Wort lässt Bilder im Kopf entstehen: unendliche Sanddünen, wolkenloser Himmel mit einer gnadenlos sengenden Sonne, unerreichbar in der Ferne eine grüne Oase. Wen kann man an so einem unwirtlichen Ort treffen? Biblisch betrachtet: Kamelkarawanen, Räuber und Terroristen auf der Flucht, verirrte Reisende, Wüstendämonen – aber auch Mose und das Volk Israel, Jesus oder Gott. Die Wüste ist in der Bibel ein Ort des Übergangs: Sie kann zum Ort des Todes werden, aber auch zum Ort der Reinigung, der Prüfung, der Kräftigung, der Gottesbegegnung, der Berufung – oft verbunden mit Fasten. So bietet sich gerade am Beginn der Fastenzeit ein Abstecher in die „Wüste“ an, um anschließend gestärkt auf Ostern zuzugehen.

Termin: 07. März 2014, 18:00 Uhr –
08. März 2014, ca. 17:00 Uhr
Referent: Dr. Christian Schramm
Veranstalter: Bibelschule Hildesheim
Leitung: Dr. Christian Schramm
Kosten: 25,00 Euro
Anmeldeschluss: 21. Februar 2014

► Rendezvous mit Simson Schriftgespräch und Bibliodrama zu Richter 13–16

Wir haben heute eine Verabredung – diesmal mit Simson. Wir treffen diesen „großen Richter“ und er begleitet uns durch den Abend. Gemeinsames Schriftgespräch und Bibliodrama zu Ri 13–16 helfen, den Text der Schrift mit dem eigenen Leben produktiv in Beziehung zu setzen.

Termin: 11. März 2014, 19:00 Uhr – 21:30 Uhr
Referent: Pastor Klemens Teichert,
Dr. Christian Schramm
Veranstalter: Bibelschule Hildesheim
Leitung: Pastor Klemens Teichert,
Dr. Christian Schramm
Kosten: 5,00 Euro
Anmeldeschluss: 25. Februar 2014

► Vom Tod zum Leben Den Glauben an den belebenden Gott wagen

Gerade haben wir das Osterfest gefeiert, haben gesungen „Christ ist erstanden ...“ Doch wagen wir wirklich, ganz existenziell, den Glauben an den Gott, der den Tod überwindet und das Leben neu schafft? Ist unser eigenes Leben von der Überzeugung getragen, dass der Tod nicht das Ende ist und nicht das letzte Wort haben wird? Dieser Glaube ist ein Wagnis, eine Herausforderung. Denn davon hängt schlechterdings alles ab: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15,14) Herzliche Einladung zu einer herausfordernden Spurensuche im Alten wie im Neuen Testament sowie im eigenen (Glaubens-) Leben.

Termin: 26. April 2014
9:30 Uhr – 17:00 Uhr
Referent: Dr. Christian Schramm
Veranstalter: Bibelschule Hildesheim
Leitung: Dr. Christian Schramm,
Kosten: 15,00 Euro
Zielgruppe: Mitglieder des Kath. Bibelwerkes und Interessierte
Anmeldeschluss: 11. April 2014

► Die Heilige Schrift aufschließen Grundkurs Bibel (dreiteilig)

Es ist immer wieder eine Herausforderung, die Bibel heute zu lesen und zu verstehen. Herausforderungen werden leichter bewältigt, wenn sie gemeinsam angegangen werden. Und so lädt der dreiteilige Grundkurs Bibel dazu ein, miteinander den Reichtum der Schrift intensiver kennenzulernen und in die biblischen Texte einzutauchen. Hintergrundinformationen und bibelwissenschaftliche Auslegungsangebote können Hilfe und Anregung für den Umgang mit biblischen Texten sein. Außerdem werden wir das Wort Gottes gottesdienstlich feiern und seiner persönlich-existenziellen Bedeutung nachspüren. Der Erfahrungsaustausch kann ermutigen, die Praxisteile können inspirieren für die Arbeit mit der Bibel vor Ort. Auch hilfreiche Begleitlektüre und Materialien werden ihren Raum bekommen, sodass Sie – hoffentlich – sowohl gestärkt für Ihre eigene Bibellektüre nach Hause gehen als auch den ein oder anderen Anstoß für die Bibelarbeit in Ihrer Gemeinde (Bibellesekreis) mitnehmen können. Eine grundlegende Einführung in die gesamte Bibel sowie Vertrautmachen mit und Einüben von bibelwissenschaftlichen Lesemöglichkeiten werden uns durch alle Kursteile hindurch begleiten.

Termine: 23./24. Mai 2014 (Teil I) , 04./05. Juli 2014 (Teil II) , 25./26. Juli 2014 (Teil III)
Referent: Dr. Christian Schramm
Veranstalter: Bibelschule Hildesheim
Leitung: Dr. Christian Schramm
Anmeldeschluss: 09. Mai 2014
Kosten: 75,00 Euro (Teil 1–3)

► **Rendezvous mit Jesus und den Sündern**

Schriftgespräch und Bibliodrama zu Mt 9,10-13

Wir haben heute eine Verabredung – diesmal mit Jesus und den Sündern. Wir treffen auf diese unterschiedlichen Mahlteilnehmer und sie begleiten uns durch den Abend. Gemeinsames Schriftgespräch und Bibliodrama zu Mt 9,10-13 helfen, den Text der Schrift mit dem eigenen Leben produktiv in Beziehung zu setzen.

- Termin:** Dienstag, 03. Juni 2014,
19:00 Uhr – 21:30 Uhr
- Referent:** Pastor Klemens Teichert,
Dr. Christian Schramm
- Veranstalter:** Bibelschule Hildesheim
- Leitung:** Pastor Klemens Teichert,
Dr. Christian Schramm
- Kosten:** 5,00 Euro
- Anmeldeschluss:** 20. Mai 2014

► **Rendezvous mit Amos**

Schriftgespräch und Bibliodrama zu Amos 7

Wir haben heute eine Verabredung – diesmal mit Amos. Wir treffen auf diesen „kleinen Propheten“ und er begleitet uns durch den Abend. Gemeinsames Schriftgespräch und Bibliodrama zu Am 7 helfen, den Text der Schrift mit dem eigenen Leben produktiv in Beziehung zu setzen.

- Termin:** Dienstag, 23. September 2014
19:00 Uhr – 21:30 Uhr
- Referent:** Pastor Klemens Teichert
- Veranstalter:** Bibelschule Hildesheim
- Leitung:** Pastor Klemens Teichert
- Ort:** Tagungshaus Priesterseminar
- Kosten:** 5,00 Euro
- Anmeldeschluss:** 09. September 2014

Kath. Bildungsstätte St. Martin

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Klosterstr. 26, 37434 Germershausen

Telefon: 05528 - 92 30-0

Fax: 05528 - 8090

E-Mail: info@bildungsstaette-sanktmartin.de

► **Bibeltheologisches Seminar für Interessierte**

„Es ist vollbracht“ – „es ist ans Ziel gekommen“

„Es ist vollbracht“, diesen Satz haben wir im Ohr aus der Johannespassion am Karfreitag. Fridolin Stier übersetzt aber anders: „Es ist ans Ziel gekommen“. Wir meinen, dass das eine Formulierung ist, die für jeden als Lebens-Auftrag oder Lebens-Frage gelten kann. Um diesem Thema nachzugehen, laden wir Sie zum Bibeltheologischen Seminar ein. Dabei werden uns die Texte der Passionsberichte aus dem Matthäus- und Johannesevangelium begleiten. Arbeitsmethode wird das Lesen der Texte sein und der Austausch darüber im Gruppengespräch.

- Termin:** 07. April 2014, 15:00 Uhr –
11. April 2014, 13:00 Uhr
- Referent:** Helmut Schlosser, Referent der KEB Süd
- Leitung:** P. Ulrich Miller OSA
- Kosten:** 210,00 Euro pro Erw. im DZ/250,00 Euro
pro Erw. im EZ
- Zielgruppe:** Erwachsene

St. Jakobushaus Goslar Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Reußstr. 4, 38640 Goslar

Telefon: 05321 - 34 26-0

Telefax: 05321 - 34 26-26

E-Mail: info@jakobushaus.de

www.jakobushaus.de

► **Arbeit und Teilhabe?**

Erinnern – Erleben – Gestalten. Das II. Vatikanum weiterdenken und umsetzen

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft wird der Erwerbsarbeit ein enormer Stellenwert zugemessen – sie dient nicht nur zur Sicherung unseres Lebensstandards, sondern es sind auch viele Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben an sie geknüpft und sie besitzt eine große Bedeutung für die eigene Identität. Angesichts dieser aus christlicher Sicht durchaus kritisch zu betrachtenden Bedeutung wollen wir uns u.a. folgenden Themen widmen: dem sinnstiftenden Charakter der Arbeit, die mehr ist als Erwerbsarbeit, möglichen Antworten auf den Ausschluss vieler Menschen von der Erwerbsarbeit und damit verbundenen Perspektiven.

- Termin:** 31. Januar 2014, 16:30 Uhr –
01. Februar 2014, 13:30 Uhr
- Referent:** Prof. Dr. Ansgar Kreutzer, Linz
- Leitung:** Dr. des. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus
- Kosten:** 57,00 Euro pro Person im DZ, 71,00 Euro im
EZ, für Schüler(innen) und Studierende
30,00 Euro pro Person im DZ
- Anmeldeschluss:** 21. Januar 2014

► **Männer und Frauen in der Bibel**

In der Bibel wird von vielen Frauen und Männern erzählt, wie diese sich angesichts der frohen Botschaft, bei Gottesbegegnungen oder vermeintlich alltäglichen Angelegenheiten verhalten. Dabei kommt Spannendes zutage, wie Menschen miteinander und gegeneinander um den rechten Weg ringen, aber auch, wie sie sich unterstützen, aufrichten, trösten und ihren Gottesglauben entwickeln. Dieses Seminar wird exemplarisch einige weibliche und männliche Charaktere vorstellen. Wir können uns dabei wie in einem Spiegel selber entdecken, wenn wir uns aktiv mit ihnen auseinandersetzen. In der Mann-Frau-Perspektive können Bibeltexte überraschend Neues hervorbringen.

- Termin:** 14. Februar 2014, 16:00 Uhr –
15. Februar 2014, 15:00 Uhr
- Referenten:** Monika Schinke, Religionspädagogin,
Hannover; Norbert Lübke, St. Jakobushaus
- Leitung:** Elisabeth Keil, Norbert Lübke,
St. Jakobushaus
- Kosten:** 57,00 Euro pro Person im DZ, 71,00 Euro im
EZ, für Schüler(innen) und Studierende
35,00 Euro pro Person im DZ
- Anmeldeschluss:** 04. Februar 2014

► „Er hat geboten in Ewigkeit seinen Bund“

In Nostra Aetate hat das II. Vatikanum ein für allemal mit einer antijudaistischen Theologie gebrochen und eine beispiellose theologische Entwicklung angestoßen. Der „Alte Bund“ Gottes mit dem Volk Israel bleibt aber weiterhin ein möglicher Stolperstein. Wie ist das Nebeneinander von zwei Bundestraditionen zu deuten? Wie müssen Christen ihre heilige Schrift lesen unter diesen neuen Bedingungen? Im Seminar werden zuerst die Bedingungen für einen theologischen Dialog mit dem Judentum erarbeitet und im Anschluss versucht, diese Einsichten in eine verantwortbare Lektüre biblischer Texte umzusetzen.

- Termin:** 28. März 2014, 16:00 Uhr –
29. März 2014, 16:00 Uhr
- Referent:** Dr. Thomas Schumacher, Augsburg
- Leitung:** Dr. des. Gregor Scherzinger,
St. Jakobushaus,
- Kosten:** 57,00 Euro pro Person im DZ, 71,00 Euro im
EZ, 30,00 Euro für Schüler(innen) und
Studierende pro Person im DZ
- Anmeldeschluss:** 18. März 2014

► Nicht Rebell, aber Provokateur Welche Art Revolution hat Jesus angezettelt?

Das Wirken von Jesus von Nazaret wird gerne als das Handeln eines „Revolutzlers“ stilisiert. Doch vielmehr war Jesus ein Provokateur: Er zeigt grotesken Humor, wenn er fordert „Lass die Toten sich gegenseitig begraben“, seine Gleichnisse sind gespickt mit skandalösen Sprüchen, interreligiöse Annäherung geschieht für ihn durch die Taufe, Vorsorge scheint seiner Meinung nach etwas für Heulsusen zu sein. So ist er auch bei Weitem nicht ein Ideologe der Gewaltlosigkeit, stattdessen predigt er eine Ethik der letzten Reserven. Er will das Lohndenken abschaffen und fordert Unterwerfung. Kaum fragt er die Menschen nach ihrer Meinung, sondern ruft auf zur Gottesfurcht. So ist an seinem Wunderwirken auch kein Anstoß zu nehmen. Jesu „Revolution“ hat folglich eine eigene Gestalt!

- Termin:** 15. April 2014, 18:00 Uhr –
17. April 2014, 13:00 Uhr
- Referent:** Prof. Dr. Klaus Berger, Heidelberg
- Leitung:** Dr. des. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus
- Kosten:** 114 Euro pro Person im DZ, 142 Euro im EZ,
55 Euro für Schüler(innen) und Studierende
pro Person im DZ
- Anmeldeschluss:** 05. April 2014

► Das Leiden macht den Unterschied

**Die Besonderheit des Christentums im Konzert der Religionen.
Karfreitag in der Akademie**

Jesu Tod am Kreuz ist ein Skandalon. Das gilt für die heutige Zeit, in der es peinlich ist, vom Leiden zu sprechen, wie es auch für Jesu Zeitgenossen galt: „Kann Gott überhaupt leiden?“ Wie ist also dieses Leiden anzugehen? Wie ist die Verhüllung des Kreuzes in der Karwoche zu interpretieren? Ist das Leiden Ärgernis oder gar Geheimnis?

- Termin:** 18. April 2014, 10:00 Uhr – 16:30 Uhr
- Referent:** Prof. Dr. Klaus Berger, Heidelberg
- Leitung:** Dr. des. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus
- Kosten:** 25,00 Euro pro Person
- Anmeldeschluss:** 08. April 2014

► Zur Freiheit erschaffen

**Philosophische und theologische Perspektiven auf das moderne
Freiheitsparadigma**

In der neuzeitlichen Philosophie wird der Mensch als freies Wesen gedacht. Dahinter kann die heutige Theologie nicht mehr zurück. Wie ist dann unter dieser Bedingung die Beziehung zwischen Gott und Mensch zu denken? Inwiefern hat Gott den Menschen zur Freiheit erschaffen? Wie passen moderne philosophische Freiheitskonzeptionen mit der biblischen Offenbarung zusammen? Wie steht die Gottebenbildlichkeit des Menschen in Bezug zu seiner Freiheit? Diese Fragen spitzen sich zu in der einen Frage, wie mit der Bestimmung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott umzugehen ist.

- Termin:** 23. Mai 2014, 18:00 Uhr –
25. Mai 2014, 13:00 Uhr
- Referent:** Dr. Andrea Keller,
Dr. des. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus
- Leitung:** Dr. des. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus
- Kosten:** 114 Euro pro Person im DZ, 142 Euro im EZ,
55 Euro für Schüler(innen) und Studierende
pro Person im DZ
- Anmeldeschluss:** 13. Mai 2013

► Hörer des Wortes, Täter des Wortes Wie verstehe ich das Neue Testament

Das Neue Testament ist die grundlegende Urkunde über Gottes Selbstoffenbarung im Menschen Jesus von Nazaret. Doch nicht nur sind Sprache und Bilder seiner Texte aus einer fernen Zeit, auch erschweren Vielfalt und Unterschiedlichkeit das Verstehen. Besonders gilt dies heute, wenn in ihnen nach Orientierung für das Handeln gesucht wird. Ist es wirklich wichtig, was Jesus gesagt hat? Diese Fragezeichen sollen in diesem Seminar bearbeitet werden.

- Termin:** 18. Juli 2014, 16:00 Uhr –
19. Juli 2014, 15:30 Uhr
- Referent:** Dr. Christian Schramm,
Bibelschule Bistum Hildesheim

Leitung: Dr. des. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus
Kosten: 57,00 Euro pro Person im DZ, 71,00 Euro im EZ, 30,00 Euro für Schüler(innen) und Studierende pro Person im DZ
Anmeldeschluss: 08. Juli 2014

Termine der regionalen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.



Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Braunschweig

► Fragen nach Gott

In dieser Veranstaltung werden die Teilnehmer methoden- und handlungsorientiert an das Thema: „Fragen nach Gott“ anhand von zahlreichen praxisorientierten Materialien herangeführt. In der Lernwerkstatt RU besteht die Möglichkeit, auch zu weiteren Themen, neue Bausteine und Lernformen für den Religionsunterricht zu entwickeln und zu erproben.

Termin: 12. Februar 2014, 16:00 Uhr – 18:00 Uhr
Ort: LWS in der Universität Hildesheim, Tilsiter Str. 1, 31141 Hildesheim
Referent: Ingrid Illig
Veranstalter: Sarah Lieke/Antje Teunis/Markus Bomke
Anmeldung: Fachberatung Religion, Mail: fachberatungreligion@gmx.de
Kosten: Kosten für Getränke und Kopien
Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus GS und dem Sek. I, Interessierte
Anmeldeschluss: 03. Februar 2014

► Filme im Religionsunterricht

Filme sprechen die Sprache von Jugendlichen. Wir wollen Beispiele und Unterrichtssequenzen vorstellen, wie Filme im Religionsunterricht eingesetzt werden können. Außerdem stellen wir das Medienportal der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover vor.

Termin: 12. März 2014, 15:30 Uhr – 17.30 Uhr
Ort: Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine

Veranstalter: Sarah Lieke/Antje Teunis/Markus Bomke
Anmeldung: Fachberatung Religion, Mail: fachberatungreligion@gmx.de
Kosten: Unkostenbeitrag für Getränke
Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus GS und Sek. I, Interessierte
Anmeldeschluss: 03. März 2014

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

► Gottesdienst für LehrerInnen

Eine Oase zum Durchatmen und Kraft schöpfen nach anstrengendem Schulhalbjahr. Nach dem Gottesdienst: Begegnung, Austausch

Termin: 03. Februar 2014, 17:00 Uhr – 18:30 Uhr
Ort: Oase Heilig Kreuz, Kreuzstraße, 31137 Hildesheim
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow), Schulpastorales Zentrum, Evangelisches Schulpfarramt (Peter Noß-Kolbe)
Leitung: Jutta Sydow, Peter Noß-Kolbe
Anmeldung: Jutta Sydow, Mail: jutta@familiesydow.de, Tel. 05064 - 1088
Zielgruppe: Interessierte Religionslehrkräfte (kath./ev.) aller Schulformen und Gäste

► Alle Jahre wieder?

Neue Impulse für Passion und Ostern

Termin: 12. Februar 2014, 9:00 Uhr – 16:00 Uhr
Ort: Pfarrgemeinde St. Oliver, Pestalozzistraße 24, 30880 Laatzen
Veranstalter: Katholische und Evangelische Fachberaterinnen
Leitung: Verena Liegmann
Anmeldung: Mail: Lehrerfortbildung.religion@web.de
Kosten: 15,00 Euro
Zielgruppe: LehrerInnen, Kirchliche MitarbeiterInnen, GemeindereferentInnen/PastoralreferentInnen
Anmeldeschluss: 31. Januar 2014

► Kreatives Schreiben ist mehr als nur ...

Versuchen Sie es selbst und trauen Sie sich und erproben Sie sich! Schreiberfahrungen sind nicht notwendig. Gemeinsam probieren wir klassische und neue Übungen aus. Eingeladen sind alle, die das Schreiben neu entdecken wollen, neue Ideen für die Schüler aller Altersklassen und Schulstufen suchen oder einfach nur Spaß am Schreiben haben. Thema

wird sein: „Rund um Ostern und die Auferstehung“. Bitte bringen Sie ihren Lieblingsstift mit.

- Termin:** 19. Februar 2014, 15:30 Uhr – 17:30 Uhr
Veranstalter: Verena Liegmann (Fachberaterin kath. Religion)
Ort: Pfarrgemeinde St. Nikolaus, Im langen Mühlenfelde 19, 31303 Burgdorf
Leitung: Verena Liegmann
Anmeldung: Mail: verena.liegmann@web.de, Tel. 0511 - 522198
Kosten: keine
Zielgruppe: LehrerInnen, Kirchl. MitarbeiterInnen, GemeindereferentInnen, PastoralreferentInnen

► Neues aus der Lernwerkstatt – Passion und Ostern

Wir entwickeln Unterrichtsbausteine und stellen Unterrichtsmaterial her.

- Termin:** 26. Februar 2014, 16:00 Uhr – 18:00 Uhr
Ort: LWS Hildesheim, Tilsiter Straße, 31141 Hildesheim
Referent: Ingrid Illig, Stefan Schütte
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit der LWS der Uni Hildesheim
Leitung: Jutta Sydow
Anmeldung: Jutta Sydow, Mail: jutta@familiesydow.de, Tel. 05064 - 1088
Kosten: Materialumlage
Zielgruppe: Interessierte Religionslehrkräfte (kath u ev) aller Schulformen und Gäste
Anmeldeschluss: 16. Februar 2014

► Nach Jesus Christus fragen – Von Emmaus bis Pfingsten

Biblische Geschichten ganzheitlich gestalten nach Franz Kett. Im Anschluss besteht die Möglichkeit zum Austausch und zur Beratung.

- Termin:** 24. April 2014, 16:00 Uhr – 18:00 Uhr
Ort: Oskar-Schindler-Gesamtschule, Bromberger Str. 36, 31141 Hildesheim
Referent: Franz Thalmann, BGV, HA Bildung
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow), Hauptabteilung Bildung im BGV Hildesheim
Leitung: Jutta Sydow
Anmeldung: Jutta Sydow, Mail: jutta@familiesydow.de, Tel. 05064 - 1088
Zielgruppe: Interessierte Religionslehrkräfte (kath. u ev.) aller Schulformen und Gäste
Anmeldeschluss: 14. April 2014

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Lüneburg

► Bevor der Ernstfall in die Schule kommt ... Mit Bilderbüchern Tod und Sterben ins Gespräch bringen

Wenn wir Kindern die Möglichkeit geben, Fragen und Gedanken zum Thema Tod und Sterben zu äußern, zeigt sich häufig großes Interesse durch eine engagierte Beteiligung. Deutlich wird das Bedürfnis, dem Thema mitten im Leben Raum zu geben, auch wenn der „Ernstfall“ noch gar nicht eingetreten ist. Der Einsatz von Bilderbüchern kann dabei hilfreich sein, weil das „Einsteigen“ in die Geschichte einen Schonraum bietet, der – je nach eigener Befindlichkeit einzelner Kinder – genutzt werden kann. Im Workshop werden deshalb Bilderbücher vorgestellt, die sich als Gesprächsanlass eignen. Außerdem werden wir über Umsetzungs- und Weiterarbeitsmöglichkeiten nachdenken.

- Termin:** 10. März 2014, 15:30 Uhr – 18:00 Uhr
Ort: Gemeindehaus St. Marien, Kirchstraße 2, 21423 Winsen
Referentin: Beate Peters, RPI Loccum
Veranstalter: Religionspädagogische AG im Dekanat Unterebbe und den Kirchenkreisen Hittfeld und Winsen/Luhe
Leitung: Christina Hartmann/Jürgen Theel
Anmeldung: Christina Hartmann; Jürgen Theel
 Mail: chris.tina.hartmann@gmx.de;
 Mail: j.theel@gmx.de, Tel. 04181 - 99 83 66;
 04105 - 66 93 67, Fax. 04105 - 77 03 999

► Gott und Glauben kreativ und in freiem Spiel entdecken

Das Konzept „Godly Play“ für Schule und Katechese

Biblische Geschichten auf neue Art erzählen. Das amerikanische Konzept „Godly Play“ als ein neuer Weg, mit Kindern Gott und Glauben zu entdecken. Im Mittelpunkt steht das Kennenlernen des Konzeptes anhand einer Beispielgeschichte mit anschließender Diskussion. Wir wollen „Godly Play“ anhand einer Beispielgeschichte kennen lernen und anschließend die Einsetzbarkeit für unseren Bedarf im Religionsunterricht der Schule, in Katechese und Gemeinde oder im außerschulischen Religionsunterricht reflektieren (www.godlyplay.de).

- Termin:** 27.03.2014, 19:30 Uhr – 21:00 Uhr
Ort: Gemeindezentrum Hl. Familie, Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Referentin: Felicitas Baumeister
Veranstalter: Religionspädag. AG
Leitung: Markus Leim
Anmeldung: Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7, 28759 Bremen
 Mail: pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de,
 Tel. 0421 - 62 60 4-0, Fax. 0421 - 62 60 4-15
Kosten: keine
Zielgruppe: Religionslehrkräfte, KatechetInnen und Kindergottesdienst-LeiterInnen
Anmeldeschluss: 20. März 2014

„... auferweckt ein überirdischer Leib“ (1Kor 15,44) Auferstehung als Thema des Religionsunterrichts

Der Glaube an die Auferweckung respektive Auferstehung Jesu Christi bildet das Fundament und die existentielle Mitte des christlichen Glaubens.¹ Mit dieser Aussage werden nicht nur der Anbruch der Endzeit und die messianische Heilsmittlerschaft postuliert, sondern gläubige Christen nehmen darin auch die unvergleichliche Liebe Gottes zu den Menschen wahr, der gerade den am Kreuz gescheiterten Jesus von Nazareth über seinen Tod hinaus bestätigt.² Diese Liebe geht so weit, dass Gott in Jesus den Weg zu den Tiefen des menschlichen Leidens geht und so den Abgrund zwischen Gott und den Menschen überbrückt und jeden – Gerechte, Verstoßene, Ohnmächtige, aber auch Gottlose und Feinde – durch Christus in eine Lebensgemeinschaft mit ihm hineinführt.³

Das Wortspiel der Auferweckung/Auferstehung impliziert einen dualen Handlungscharakter. Gott agiert zunächst am und im Menschen Jesus. Durch dessen Erwählung teilt Gott sich nicht nur unwiderruflich den Menschen mit und geht in ihre „raumzeitliche Geschichtswelt“⁴ ein, er nimmt sie auch angesichts der Errettung und Auferweckung des Sohnes von Leid und Tod in „eschatologischer Endgültigkeit“⁵ zum Heil an. Mit Auferstehung⁶ wird hingegen ein nicht da gewesener personaler Akt der Hingabe ausgesagt, durch die Christus zum universellen Erlöser der Menschheit von Gesetzen, Sünde und Tod wird.⁷ Jesus Christus geht so als Erster in eine unsere Denkstrukturen übersteigende Daseinsform über und führt von da an ein grundlegend verändertes Leben bei Gott.⁸ Für den modernen Menschen ist dieses unvorstellbare und nur im Glauben zugängliche Geschehen schwer zu fassen.⁹

Den Drang, alles rational erklären zu wollen, verspüren auch die Religionsschüler der höheren Klassen. Begriffe wie die leibliche Auferstehung Jesu sind angesichts ihres Verstehenshorizonts schwer greifbar. Gerade deshalb ist eine differenzierte Auseinandersetzung des Bestimmungszusammenhangs von Jesu Leiden, Tod und Auferstehung im Unterricht essentiell.¹⁰ Denn auch sie werden in einer multikulturellen und religiös pluralen Gesell-

schaftssituation zunehmend als Experten ihres Glaubens angefragt. Dieser Rolle können sie nur gerecht werden, indem ihnen Fachwissen vermittelt, aber vor allem ein mehrdimensionaler Zugang zu ihren empirisch schwer fassbaren Glaubensinhalten ermöglicht wird. Gerade Bilder besitzen bei der Aneignung dieser Fertigkeiten einen besonderen Wert, da sie „Religionen übersetzbar und mehrdeutig“¹¹ machen.

Seit frühchristlicher Zeit wird das Ostergeschehen ikonografisch dargestellt. Wobei zunächst indirekte Geschehnisse wie das leere Grab dargestellt wurden und im Mittelalter, um einem neuen Verlangen um Anschaulichkeit gerecht zu werden, zusehends der über den Tod triumphierende Auferstandene als Weltenherrscher gezeigt wird. Werke des 20. Jahrhunderts bezeugen ein erneutes Interesse an der Auferstehungsthematik, wobei vor allem die Kreuzigung Jesu zum Symbol für menschliches Leiden wurde.¹²

Das Triptychon *Leiden, Auferstehung, Sterben* des Berliner Malers **Karl-Ludwig Lange** (*1952) entstand 1990 anlässlich eines Altarbildwettbewerbs.

Der zeitgenössische Künstler drückt in seinen Bildern Momente des alltäglichen Lebens aus. Die Auseinandersetzung mit seinen Werken ermöglicht die zwanglose Verbindung von Sinnlichkeit und Reflexion, wobei er die besondere Aussagekraft von Farben und Formen wiederentdeckt. Beide Gestaltungsmittel nutzt er in seinen Arbeiten in unterschiedlicher Intensität und reduziert sie auf das Elementare.¹³ Im Altarbild *Leiden, Auferstehung, Sterben* verarbeitet Lange laut eigener Angaben persönliche Erfahrungen von Krankheit und Genesung. Die drei 196 x 146 cm großen Einzelbilder entstanden in einem langwierigen Prozess, wobei Lange die Farbe mit Pinsel und Spachtel auf die Leinwand auftrug, wieder entfernte und erneut auftrug. So erwuchs nach und nach das Werk aus seinem Innersten heraus.¹⁴ ▶

1 Vgl. DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ (1989), S. 197; vgl. MICHALKE-LEICHT et al. (2011), S. 212.

2 Vgl. MICHALKE-LEICHT et al. (2011), S. 212.

3 Vgl. KESSLER (2006), S. 299-300; vgl. DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ (1989), S. 65.

4 DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ (1989), S. 203.

5 KREMER (2009), S. 1185.

6 Im Folgenden wird nur noch von Auferstehung gesprochen, wobei jedoch immer das Handeln Gottes wie auch das Handeln Jesu Christi gemeint sein sollen.

7 Vgl. MICHALKE-LEICHT et al. (2011), S. 206.

8 Vgl. KESSLER (2009), S. 1185.

9 Vgl. KREMER (2009) S. 1178.

10 Vgl. KESSLER (2006), S. 292.

11 MERTIN (2004), S. 105.

12 Vgl. NITZ (2009), S. 1190.

13 Vgl. <http://www.karl-ludwig-lange.de/texte.html>.

14 Vgl. BEER (1993) Meditationsandacht zu den Bildern von Karl-Ludwig Lange



In der linken Tafel visualisiert Lange eine schwarze Gestalt auf einem mit rot angedeutetem T-förmigen Kreuz. Das Leidenbild ist insgesamt dunkel gehalten und das Elend und die Ausweglosigkeit der schemenhaften Person werden durch den symbolischen Gehalt der Farben rot und schwarz und deren Assoziation mit Schmerz, Tod und Trauer geradezu spürbar. Die leicht gebeugte Haltung der Person unterstreicht ihre Ausweglosigkeit und demonstriert dennoch eine gewisse Erdgebundenheit. Eine Gestalt, die von ihrer Last langsam erdrückt wird; „ein Mensch an der Pforte des Todes“¹⁵, der langsam von der Finsternis gefangen wird. Trotz der dunklen Töne besitzt das Bild eine gewisse Lebendigkeit, die Lange durch die in vielen Schichten aufgetragene und mit Spachtel nachbearbeitete Ölfarbe hervorruft. Ob es sich bei der Gestalt auf dem Bild um eine neue, andersartige Darstellung des leidenden Christi oder einen Menschen unter Qualen, Schmerz und Angst handelt, bleibt der Interpretation des Betrachters überlassen.

Auf der dritten Tafel fällt zunächst in angenehmen Blautönen eine Art Fenster auf. Nach einer Weile des Betrachtens ändert sich der Fokus des Bildes und der Blick wird an die untere Peripherie gezogen. Dort liegt, mit leichten weißen Linien angedeutet, eine Schattengestalt, deren Kopf rechts am Bildrand und ihre Beine links immer klarer erkennbar werden. Umrahmt von dunklem Schwarz und Braun werden Einengung und Undurchdringlichkeit visualisiert. Anders als in der linken Tafel ist hier jedoch ein Hoffnungsschimmer ersichtlich. Das mystisch wirkende Blau steht für eine gewisse Kraft und kann einen Sonnenuntergang, aber auch einen Sonnenaufgang darstellen. Die so angedeutete Perspektive heraus aus der Situation, heraus aus dem Bild wird durch die weißen Linien auf der Gestalt am Boden und die darin symbolisierte Reinheit und Klarheit noch unterstrit-

chen. Der Tod ist hier nicht das Ende, er ist der Anfang von etwas neuem, andersartigen.

Die im Zentrum des Triptychons befindliche Tafel ist in leicht abgetönten Weiß gehalten. Ihre Helligkeit und Freundlichkeit steht im Kontrast zu den sie umrahmenden Bildern. Im Mittelpunkt des Einzelbildes und somit des gesamten Triptychons ist eine lichte Gestalt zu erkennen, die vom Weiß ihrer Umgebung zusätzlich angestrahlt wird und mit ihrer positiven Atmosphäre zu verschmelzen scheint. Die Person mag innerhalb einer von Leichtigkeit und Vollkommenheit geprägten Umwelt fast zu schweben. Ein schwach angedeuteter Rahmen begrenzt das Bild nach außen und ermöglicht den Blick in eine neue Welt. Durch ihn und die Figur selbst entstehen gedachte vertikale Linien, die von Stabilität zeugen und auf einen bleibenden Zustand von Freude und Glück hoffen lassen.

Die Lesrichtung eines Triptychons ist gewöhnlich von links nach rechts, wobei das Bild in der Mitte besonders betont wird. Trotzdem stehen alle Bilder gleichberechtigt nebeneinander. Dieser Sachverhalt kann dahingehend interpretiert werden, dass die Kreuzigung, der Tod und die Auferstehung gleich bedeutende Inhalte der christlichen Botschaft sind. Nichtsdestoweniger steht der Akt der Auferstehung in Langes Darstellung, entgegen der Chronologie der Ereignisse, im Zentrum des Geschehens. Die Farbgebung unterstreicht diesen Eindruck zudem. Die linke Tafel lässt keinerlei Anzeichen von Ausweg erkennen, wobei im rechten Sterbebild ein erstes Indiz der christlichen Hoffnung hervorblitzt. Blau und flüchtiges Weiß erlauben eine Ahnung der kommenden Sensation, die im Zentrum der Bilder dann bestätigt wird.

¹⁵ BEER (1993) Meditationsandacht zu den Bildern von Karl-Ludwig Lange

Die schemenhaft abgebildeten Figuren können revolutionär und fast einzigartig auf die Vorstellung der leiblichen Auferstehung hin interpretiert werden, da der Körper in seiner tatsächlichen Erscheinung nicht richtig zu erkennen ist, wohl aber ein Nachbild dessen, was seine Charaktereigenschaften und seine Persönlichkeit darstellen könnten. So vermag Lange insgesamt den untrennbaren Zusammenhang von Erniedrigung, Leiden, Scheitern und Sterben mit der großartigen Hoffnung auf leibhaftige Erlösung und Auferstehung herauszustellen. Überdies wird in dem insgesamt ca. 450 x 150 cm großen Altarbild, das in der St.-Matthäus-Kirche in Berlin-Mitte ausgestellt ist,¹⁶ die Ermöglichung eines anderen Lebens durch Gottes Treueverheißung in einer nicht nur heilen Welt (be-)greifbar.¹⁷ Dabei liegt es wiederum im Auge des Betrachters, ob er die Bilder auf Jesu Leiden, Tod und Auferstehung oder hinsichtlich einer Auferstehung im Leben auslegen möchte.

Möglicher Aufbau einer Unterrichtsreihe zur Entfaltung der Relevanz von Tod und Auferstehung Jesu unter Berücksichtigung gegenwärtiger Interpretationen (J5)¹⁸

Zur Auseinandersetzung mit Tod und Auferweckung Jesu vor dem Hintergrund gegenwärtiger Interpretationen bietet sich der Einstieg über ein Bild an. Wobei der rote Christus von Lovis Corinth einen ersten Zugang zur Thematik eröffnet. Im Zuge dessen üben die Schüler eine vertiefte Bildbetrachtung, wie sie beispielsweise Günter Lange als fünf Stufen der Bilderschließung¹⁹ vorschlägt.

Im Folgenden wird eine Auseinandersetzung mit Begriffen wie Opfer, Sühne und Erlösung erforderlich, um eine erste theologisch vertiefte Erschließung zu ermöglichen. Unterschiedliche biblische Deutungen des Todes Jesu sensibilisieren so für die Thematik, um weiterhin differenzierte Stellungnahmen verschiedener Theologen zu analysieren.

Da Schüler immer größere Schwierigkeiten haben, die Perikope des leeren Grabes zu fassen, bietet sich eine genaue Analyse von Mk 16,1-8 an, sodass die Bedeutung sowie Erzählabsicht dieser Geschichte herausgestellt werden kann. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern Jesus beziehungsweise was von ihm sein Grab verließ. Hier tritt die Problematik der leiblichen Auferstehung zu Tage. Da Markus das Grab als leer schildert und Jesus als auferweckt beschreibt, assoziieren wir mit der dargestellten körperlichen Abwesenheit des Leichnams eine ganzkörperliche Auferstehung des Gekreuzigten. Da wir dieses Phänomen als aufgeklärte Menschen als unmöglich wahrnehmen, wird die Auferstehung als Kern des christlichen Glaubens für Schüler schwer fassbar und rückt somit ins Reich des Mysteriösen. Diese Widersprüche müssen nun theologisch geklärt werden.

Verschiedene Autoren haben sich mit dem Begriff der leiblichen Auferstehung Jesu auseinandergesetzt. Ein schlüssiges Interview dazu gab Hans Kessler dem Publik Forum (6/2005). In dem Artikel „Was geschah am dritten Tag?“ erörtert er, dass die Frage, ob das Grab leer war, nicht zum Kern des christlichen Glaubens führe. Er geht sogar so weit zu erläutern, dass eine Videokamera den Akt der Auferstehung nicht hätte aufzeichnen können. Diese Formulierung rückt die Auferstehung für Schüler aus der Sphäre des Mirakelhaften. Weitere Erklärungen liefern dazu auch Franz-Josef Nocke, Joseph Ratzinger und andere Autoren. Sie erklären genauer, dass die leibliche Auferstehung den Übergang in eine zu unseren vier Dimensionen quer liegende und nicht sinnlich erfahrbare Seinsweise darstellt, in die Jesus als erster und exemplarisch übergeht. Nocke, Ratzinger und andere erklären das Fortbestehen des Menschen als Person, mit seinen Erfahrungen, Wünschen, Träumen und Beziehungen zu seinen Mitmenschen. Gerade dieses Moment macht nun aus der bloßen Seele den personalen Leib, der in Gottes Gedächtnis bleibt und dergestalt von ihm auferweckt wird.

Nach der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Problematik ermöglicht die Beschreibung und Interpretation des Triptychons *Leiden, Auferstehung, Sterben* von Karl-Ludwig Lange einen phänomenologischen Zugang und die Vertiefung der schon erworbenen Kenntnisse zu Kreuz, Tod und Auferstehung Jesu, die ferner für die Schüler sinnlich erfahrbar gemacht werden.

Möglicher Unterrichtsgang

Zur differenzierten Erarbeitung des Triptychons können die Einzelbilder zunächst unabhängig voneinander in Kleingruppen (beispielsweise nach den Arbeitsschritten nach G. Lange) analysiert werden. Durch dieses Vorgehen werden eine differenzierte Herausstellung des Aussagegehaltes ermöglicht und deren Eigenbedeutung herausgearbeitet. Um dabei Spannung im weiteren Gang des Unterrichts aufzubauen, bietet es sich an, die Existenz unterschiedlicher Bilder der Klasse nicht transparent zu machen. Alternativ kann das Bild mit Hilfe eines stummen Schreibgesprächs oder eines Placemat erarbeitet werden. Letzteres strukturiert eine kooperative Erarbeitung nach dem Think-Pair-Share-Verfahren noch deutlicher vor.²⁰

Zur Erkenntnisweitergabe präsentieren die Schüler ihre Ergebnisse, wobei die bearbeitete Tafel auf Folie oder einer größeren Kopie den Mitschülern erstmals präsentiert wird. Dabei ist es möglich, die Präsentation durch eine Schülerfolie der Erkenntnisse auf einem weiteren OHP zu unterstützen.

Im Folgenden sollen die Schüler das nun gewonnene Wissen konstruieren²¹ und zu einer Gesamtanalyse des dreigeteilten Gemäldes gelangen. Dazu können sie aufgefordert werden, die

16 genauere Hinweise dazu: <http://www.stiftung-stmatthaeus.de/programm/projekt-reihen/veranstaltung/leiden-auferstehen-sterben/>

17 Vgl. KESSLER (2006), S. 300.

18 NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM (2011), S. 21.

19 siehe HILGER (2007), S. 210-211.

20 Vgl. BRÜNING/SAUM (2008), S. 25.

21 Vgl. BRÜNING/SAUM (2008), S. 21.



Einzelbilder am OHP oder an der Tafel in eine sinnvoll begründete Reihenfolge zu bringen und so zu einem Gesamtwerk zusammenzustellen. Anschließend kann der Titel des Bildes sowie (sofern sie die Bilderfolge nicht selbst in Langes Weise sortiert haben) die ursprüngliche Reihenfolge des Kunstwerkes vorgestellt werden. Zur weiteren Erschließung des Altarbildes und zur Vertiefung sowie Reflexion der Erkenntnisse der bisherigen Unterrichtsreihe interpretieren die Schüler im Plenum den Aussagegehalt des Gesamtwerkes hinsichtlich des Zusammenhangs von Leiden, Tod und Auferstehung.

Da zur Annäherung an ein Kunstwerk auch die Frage nach dem Lebensweltbezug des Betrachters gestellt werden muss,²² sollten die Schüler weiterhin durch das Bild gewonnene Einsichten und Erfahrungen erörtern, Stellung zur Relevanz des Bildes bezüglich ihrer Lebenswelt nehmen und/oder ihre eigene Position im Bild erläutern.²³

Zur bleibenden Sicherung kann den Schülern das Triptychon als Kopie ausgehändigt werden.

Bezug zum Niedersächsischen Kerncurriculum

Die Schüler sind in ihrem Alltag mit einer Vielzahl von Bildern und deren immer schneller werdenden Präsentation konfrontiert. Diese müssen wahrgenommen, interpretiert und hinsichtlich ihrer persönlichen Relevanz überprüft werden.²⁴ Das Bild vermag im Gegensatz zur Schrift noch mehr Dinge darzustellen, die über das vordergründig abgebildete hinausweisen und somit Simulationen, Illusionen aber auch unerreichbar Scheinendes vergegenwärtigen. Die punktuelle Darstellung eines „Ereignisses“ kann als (Real-)symbol auf die Ganzheit der dahinterliegenden Wirklichkeit verweisen.

Vor allem Gegenwarts Kunst lässt dem Betrachter viel Denk-, Frage- und Interpretationsspielraum. Diese im Allgemeinen und Langes Triptychon im Besonderen ermöglichen die Vertiefung der Wahrnehmung- und Darstellungskompetenz, indem die Schüler die Bilderfolge als *religiöse Ausdrucksform* wahrnehmen und in den Kontext von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu einordnen. Durch die differenzierte Wahrnehmung schulen die Schüler ihr

22 Vgl. MERTIN et al. (2004), S. 94.

23 Vgl. MERTIN et al. (2004), S. 95.

24 Vgl. MERTIN et al. (2004), S. 17.

„ästhetisches Urteilsvermögen“²⁵ als Teil ihrer Selbstkompetenz. Gerade weil die (post-)moderne Welt von audiovisuellen Reizen überflutet wird, kommt es zur Abstumpfung gegenüber der Aussagekraft von Bildern. Deshalb muss eine langsamere und eine das Sehen fördernde Auseinandersetzung mit Kunst angebahnt werden. Was eine zentrale Erfahrung neu und anders ermöglichen soll, um die Dramaturgie und den Mehrwert der Bilder zu vergegenwärtigen.²⁶ Die Beschreibung zeitgenössischer Malerei verlangt dabei eine genaue Wiedergabe des Seheindrucks, das heißt eine Versprachlichung der Sehstruktur.²⁷ Auf diese Weise erweitern die Schüler durch die Entdeckung von Antwortversuchen in ästhetischen Ausdrucksformen wie auch die Analyse religiöser Sprachformen und deren Deutung als Ausdruck existentieller Erfahrungen ihre Deutungsfähigkeit.²⁸

Eindrücke von Schülern eines Religions-Prüfungskurses auf grundlegendem Anforderungsniveau

Insgesamt beschreiben Schüler die Arbeit mit dem Altarbild **Leiden, Auferstehung, Sterben** als sehr bereichernd. Sie charakterisieren Langes Arbeit als gelungene und geschmackvolle Darstellung, wobei sie besonders die Dreiteilung und doch Einheit von Jesu Sterben, Tod und Auferstehen ansprechen. Mehrere Schüler loben den wahrgenommenen Spielraum zum Nachdenken, Interpretieren sowie Identifizieren. Sie heben die faszinierende Farbwahl hervor, die beruhigend auf sie wirke, aber auch das übergroße Leid(-en) sowie die überwältigende Freude und den Hoffnungscharakter der Auferstehung ausdrücken könne. Durch den „verschwommenen Stil“ werde die Unwissenheit und die Verständnislosigkeit – ja sogar die „Unfähigkeit des menschlichen Geistes, den Komplex ‚Leiden, Auferstehen, Sterben‘ abschließend zu erfassen“ – unterstrichen. Weiterhin bemerken sie positiv, wie deutlich ihnen die Auferstehungsmöglichkeit eines jeden Menschen werde, da nicht Jesus speziell auf den Bildern dargestellt sei. In Bezug zur Thematik „Auferstehung im Leben“ äußerten einige Schüler die Erkenntnis, dass Auferstehung nicht zwangsläufig nach dem Tod stattfinden müsse.

Laut der Aussagen verschiedener Schüler werde der „nicht sinnlich wahrnehmbare“ Auferstehungsakt, den verschiedene Theologen versuchen, verbal verstehbar zu machen, erst durch das „gelungene Kunstwerk“ **Leiden, Auferstehung, Sterben** erfahrbar. Letztlich werde für sie das – was Paulus als „... auferweckt ein überirdischer Leib“ (1 Kor 15,44) beschreibt – schlussendlich greifbar.

SUSANNE MÜLLER

Herzlichen Dank an Karl-Ludwig Lange für seine ausführlichen Angaben zum Altarbild und dessen Entstehung. Danke an Anette Quedenfeld für die Vorstellung des Triptychons.

Quellen:

- BRÜNING, L. / SAUM, T. (2008): *Erfolgreich unterrichten durch Kooperatives Lernen – Strategien zur Schüleraktivierung*. 4. überarbeitete Aufl. Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft mbH. S. 21, 25
- DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ [Hrsg.] (1989): *Katholischer Erwachsenen-Katechismus: Das Glaubensbekenntnis der Kirche*. 4. Aufl. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer. S. 65, 197, 203
- HILGER, G. (2007): *Wie Religionsunterricht gestalten? Methodenfragen und ihre Implikationen*. In: HILGER, G., LEIMGRUBER, S., ZIEBERTZ, H.-G.: *Religionsdidaktik – Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*. 4. Aufl. Kösel Verlag, München. S. 201-218
- KESSLER, H. (2006): *Christologie*. In: SCHNEIDER, T. [Hrsg.]: *Handbuch der Dogmatik*. Bd. 1. 2. ergänzte und korrigierte Aufl. Patmos Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf. S. 292, 299-300
- KREMER, J. (2009): *Auferstehung Christi im Neuen Testament*. In: KASPER, W. [Hrsg.]: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 1. 3. Aufl. Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau. S. 1178
- MERTIN, A., WENDT, K. (2004): *Mit zeitgenössischer Kunst unterrichten. Religion – Ethik – Philosophie*. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen, S. 10, 16-18, 64, 89, 94-95, 105
- MICHALKE-LEICHT, W. & SAJAK, C. [Hrsg.]: *Vernünftig glauben. Arbeitsbuch für den katholischen Religionsunterricht. Oberstufe*. Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel Diesterweg Schöningh Winklers GmbH, Braunschweig, Paderborn, Darmstadt. S. 206, 212
- NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM [Hrsg.] (2011): *Kerncurriculum für das Gymnasium – gymnasiale Oberstufe die Gesamtschule – gymnasiale Oberstufe das Berufliche Gymnasium das Abendgymnasium das Kolleg*. http://db2.nibis.de/1db/cuvo/datei/kc_kath_rel_go_i_12_11.pdf Zugriff am 01.09.2012 um 20:48
- NITZ, G. (2009): *Auferstehung Christi – Ikonografisch*. In: KASPER, W. [Hrsg.]: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 1. 3. Aufl.. Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau. S. 1190

25 MERTIN et al. (2004), S. 16.

26 Vgl. MERTIN et al. (2004), S. 10, 18.

27 Vgl. MERTIN et al. (2004), S. 64.

28 Vgl. NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM (2011), S. 13, 14.

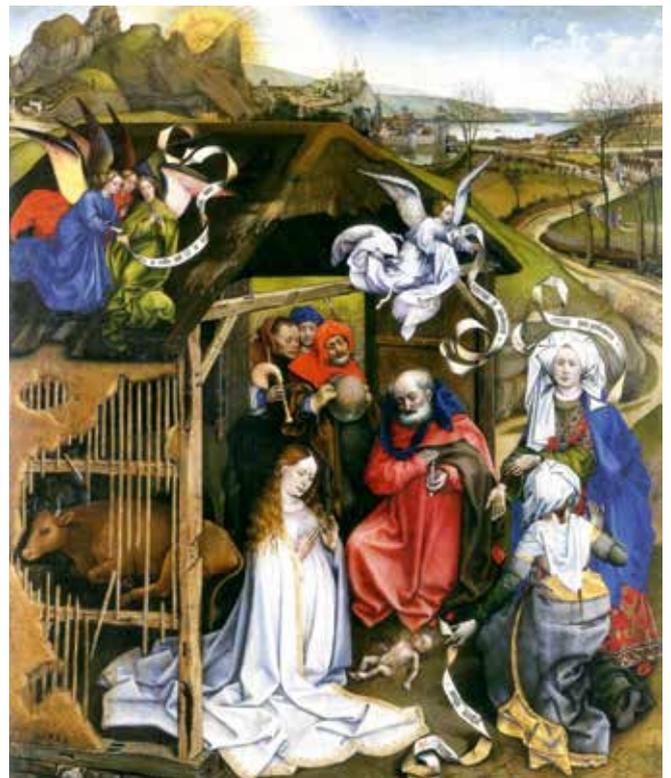
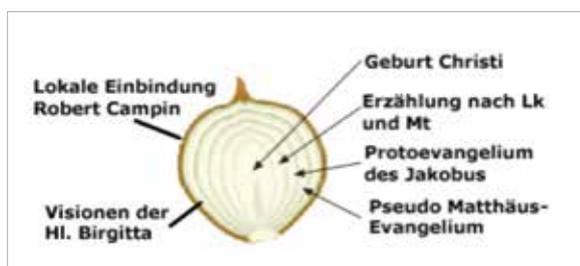
Bild und Bibellektüre: Die Geburt Christi von Robert Campin

Wenn wir mit Schülerinnen und Schülern im Unterricht berühmte Bilder aus der christlichen Kunstgeschichte betrachten, gehen wir intuitiv davon aus, dass die Darstellungen vor allem die biblischen Erzählungen illustrieren. Nichts ist weniger wahr. Visuelle Umsetzung des biblischen Textes sind Kunstwerke selten, eher eigenständige Deutungen in einer über 1000 Jahre währenden Textauslegung. Nehmen wir als Beispiel einer derartigen freien Annäherung an die Bibel Robert Campins Gemälde *Geburt Christi*, das in die Zeit nach 1420 datiert wird. Robert Campin gehört zu den Begründern der flämischen Malerei, die sich nicht zuletzt durch die Einbettung der biblischen Erzählungen in den lokalen Kontext auszeichnet. Wenn wir einen ersten Blick auf das Bild werfen, scheint alles sehr vertraut zu sein. Wir sehen Maria und Josef, das Jesuskind, die Engel, Ochs und Esel, die Hirten und den Stall. Aber dann wird es schon schwieriger: Wer sind die beiden Damen rechts auf dem Bild? Warum trägt Josef eine Kerze? Und weshalb liegt das Christuskind nicht in der Krippe, sondern nackt auf dem Boden? Und wenn wir schon dabei sind: Wie kommen eigentlich Ochs und Esel in das Bild, denn in der Bibel steht gar nichts davon? Schnell merkt man, dass dieses so vertraut erscheinende Bild in Wirklichkeit eine höchst komplexe Darstellung der Geburtsgeschichte durch deren erzählerische Weiterentwicklung über mehr als 1300 Jahre darstellt.

Versuchen wir ein wenig Ordnung in diese Art der visuellen Bibelauslegung zu bringen, indem wir sie quasi wie eine Zwiebel Schicht für Schicht schälen:

Flämische Malerei (nach 1400)

Die Einbindung der Geburt Christi in die örtliche Landschaft verdanken wir dem Maler und seiner Schule. Er verbindet das Geschehen im Bildvordergrund mit der dem Betrachter vertrauten heimatlichen Landschaft im Bildhintergrund. Im Prinzip reaktualisiert er damit das Weihnachtsgeschehen wie wir es auch von den Krippenspielen bis in die Gegenwart kennen.



Robert Campin, *Geburt Christi*, 1420, 84 x 70 cm
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Robert_Campin_003.jpg

Visionen der Hl. Birgitta (ab 1344)

Die jüngste Erzählschicht, die wir entdecken können, prägt dieses Bild besonders. Es sind die Visionen der Heiligen Birgitta von Schweden, in denen sie nach 1344 berichtet, wie sie an der Geburt Jesu teilnimmt. Diesen Visionen verdanken wir das nackte Jesuskind auf dem Boden, die Madonna im weißen Kleid und die Kerze des Josef. Dieser habe nämlich eine Kerze geholt, um etwas Licht in den Stall zu bringen, aber natürlich ist Christus das Licht der Welt, das alles überstrahlt. Maria wird hier zum ersten Mal in anbetender Haltung vorgestellt. Der Künstler weicht aber auch von der Vision ab und lässt andere Überlieferungen zum Zuge kommen.

Legenda Aurea (1292 n.Chr.)

Eine mögliche weitere Schicht hätte die am Kirchenjahr orientierte *Legenda aurea* sein können, eine der populärsten Quellen für die Kunst im Mittelalter, aber sie findet auf diesem Bild nur geringe Berücksichtigung. Ihr verdanken wir jene Darstellungen, die die Geburt unter einem Vordach zwischen zwei Häusern stattfinden lassen. Ansonsten bündelt sie die älteren Erzählungen des Pseudo-Matthäus-Evangeliums und des Protoevangeliums des Jakobus.

Pseudo-Matthäus-Evangelium (600-650 n.Chr.)

Dieser Text aus der Zeit nach 600 konkretisiert die Geburtserzählung. Er dramatisiert die Erzählung anhand der zwei von Josef bestellten Hebammen mit den Namen Salome und Zelomi, die bei der Geburt helfen und die Jungfrauschaft Marias bestätigen sollen. Das sind die beiden Damen auf dem Bild.

Hirtenflöte (4. Jh.)

Das Musikinstrument in der Hand des Hirten folgt einem Weihnachtslied des 4. Jahrhunderts, das sich in der orthodoxen Liturgie bis in die Gegenwart erhalten hat: *„Der Hirtenflöten Gesang beendend, rief das englische Heer: ‚Höret auf zu musizieren. die ihr über die Herden gebietet! Rufet und lobpreiset! Denn geboren ward Christus der Herr, dem es gefallen hat, zu erretten als Gott das Geschlecht der Menschen.‘“* Daher haben die Hirten oft ein Musikinstrument bei sich.

Protoevangelium des Jakobus (150 n.Chr.)

Diese Erzählung entsteht vermutlich aus dem Interesse der Bevölkerung an weiteren Details aus dem Leben der Maria und der Geburtsgeschichte und datiert in die Mitte des 2. Jahrhunderts. Hier finden wir zum ersten Mal die Hebammen erwähnt und vor allem Ochs und Esel, die auf die symbolische Abgrenzung vom Judentum zielen (nach Jes 1,3: *Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht*).

Lukas 2, 6ff. (90-100 n.Chr.)

Die Erzählung nach Lukas 2,6ff. ist zeitlich anzusetzen 90 n.Chr., also fast 100 Jahre nach den Ereignissen. Sie entwirft ein Glaubensbild des Geschehens aus der Perspektive der zweiten bzw. dritten Generation von Gläubigen. Die davon abweichende Erzählung nach Matthäus 2 (kein Stall, festes Haus, Wohnort in Bethlehem) ist ebenfalls ein Glaubensbild. Das Kunstwerk orientiert sich an der Lukaserzählung mit den bereits vorgestellten späteren narrativen Ausgestaltungen.

Geburt Christi (4 v.Chr.)

In der untersten Schicht haben wir das Geschehen der Geburt selbst, zu dem wir keinen direkten Zugang haben. Berichte von Zeitgenossen oder Teilnehmern haben wir nicht. Die Mehrzahl der Exegeten geht davon aus, dass Jesus in Nazareth geboren wurde und die Verortung in Bethlehem erst später als Glaubensdeutung hinzukam.

Evangelienharmonien

Oftmals haben wir auf Gemälden zudem eine Evangelienharmonie vor uns, etwa wenn die drei Magier am Stall mit der Krippe gezeigt werden. Nach Matthäus spielt das Ganze aber in dem Haus, in dem Josef mit seiner Verlobten wohnt. *(Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.)* Auf vielen Kunstwerken wird aber pragmatisch der Stall aus der Lukaserzählung „weiterverwendet“.

Bild und Bibellektüre

Wenn wir das Bild von Robert Campin betrachten, haben wir mehr als 1300 Jahre Auslegungs- und Anreicherungsgeschichte

Lukas 2, 6-16

Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade. Als die Engel sie verlassen hatten und in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ. So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag.

vor uns. Der Text bei Lukas reichte den Gläubigen nicht, ihre Phantasie wollte weitere Füllungen des Geschehens, die sich Schicht um Schicht um den historischen Kern gelegt haben. Wenn man Abstand von der Vermutung nimmt, dass Kunstwerke nur Illustrationen biblischer Texte sind, und sie als eigenständige Veranschaulichungen des Überlieferten begreift, dann kann die Entdeckungsreise neu beginnen. Nun gilt es im Unterricht (mit Hilfe des biblischen Textes) neu zu forschen. Was haben die Künstler uns zu zeigen? Manche schmuggeln etwa nach den Visionen der Heiligen Birgitta Jesu Nachgeburt auf das Bild, obwohl das nach der offiziellen Lehre nicht erlaubt war. Andere betreiben eine Art Naturkunde, indem sie Pflanzen und Tiere Begleiter der Geburt werden lassen. Und jedem Tier und jeder Pflanze wird eine symbolische Bedeutung zugewiesen. Bilder lesen erweist sich daher als so komplex wie biblische Texte zu lesen.

Da es seit der Entstehung der historisch-kritischen Biblexegese kaum noch Kunstwerke mit konkreter christlicher Ikonographie gibt, fließt diese auch nicht in die Bilder ein. Derartiges findet man dann eher bei Filmen wie *Jesus von Montreal*. Die jüngeren Kunstwerke, die sich mit der Geburtsgeschichte beschäftigen, sind eher existenzielle Annäherungen etwa bei Gauguin oder bei Nolde.

Robert Campin aber zeigt sich in seinem Kunstwerk als Künstler des beginnenden 15. Jahrhunderts nicht nur gut informiert über die klassische Darstellung der Geburt Christi, sondern auch über die jüngsten Modifikationen des Themas in der kirchlichen und vor allem der volkstümlichen Überlieferung.



Jemand hat ein Brett vorm Kopf (Redensart)

„Kenosis“ – ein Fotoprojekt für den Religionsunterricht

„Kenosis“ ist ein Begriff, der aus dem Griechischen stammt. Er bedeutet so viel wie „sich entäußern“ oder „sich klein machen“. Wir kennen den Begriff aus einer Bibelstelle im Philipperbrief. Paulus schreibt über die Menschwerdung Christi: „... er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave den Menschen gleich.“ (Phil 2,7)

Die Jugendkirche „sam“ in Berlin überschreibt mit dem Begriff „Kenosis“ ein religionspädagogisches Fotoprojekt¹. Jugendliche sind eingeladen, zu entdecken, „wie groß die Welt im Kleinmachen werden kann“. Das geschieht mit HO-Figuren, diesen winzig kleinen Figuren, die unsere Miniatureisenbahnwelten bevölkern. Wer einmal in Hamburg die größte Modelleisenbahn der Welt „Miniatur Wunderland“ besucht hat, weiß von der Faszination dieser Miniwelten zu berichten.

Das Fotoprojekt der Jugendkirche Berlin greift eine Idee des britischen Streetart-Künstlers, Fotografen und Bloggers Slinkachu² auf. Er fotografiert die Installation von Szenen mit bemalten Modelleisenbahnfiguren („Little People“) und erzeugt mit seinen Nahaufnahmen verblüffende Wirkungen.

Die Jugendkirche lädt Jugendliche ein, selber solche Settings mit den HO-Figuren zu entwickeln und entsprechende Fotos einzuschicken. Diverse Motive sind auf der Homepage der Jugendkirche zu bewundern. Das Team der Jugendkirche bietet auch entsprechende Workshops mit Jugendlichen in Schulen und Gemeinden an.

Sehr gut lässt sich dieses Verfahren auch in der Schule einsetzen, im Unterricht oder im Rahmen eines Projektes in der Sekundarstufe I und II. Das Interesse der Schülerinnen und Schüler ist schnell geweckt, wenn die Lehrkraft einige Beispiele kontrastierend als Nahaufnahme und mit normaler Brennweite vorführt.

Benötigt werden nur einige unterschiedliche Figuren (Menschen, Tiere) und eine Kamera, die auch Nahaufnahmen zulässt, also möglichst einen Zoom hat. Selbst mit einer Handykamera gelingen schon beachtliche Bilder.

Die Schülerinnen und Schüler sollten zunächst die Gelegenheit erhalten, die Wirkung solcher Aufnahmen mit der Positionierung der Figuren in, an oder auf einfachen Gegenständen zu probieren. Das können ein Geldstück, ein Werkzeug, ein Instrument oder ein anderer banaler Gebrauchsgegenstand wie auch eine Flüssigkeit, eine Fläche oder eine Pflanze sein. Wer möchte, kann seinem Foto auch einen Titel geben.

Ein nächster Schritt kann sein, die Schülerinnen und Schülern Bildworte, Redensarten oder Sprichwörter auf einer Karte auswählen zu lassen. Sie sollen selbst eine passende Szene dazu gestalten. So zum Beispiel:

- mit dem Kopf durch die Wand gehen
- das Wasser steht ihm bis zum Hals
- ein Brett vor dem Kopf haben
- ein Sturm im Wasserglas
- ich glaub', mich tritt ein Pferd

1 <http://www.jugendkirche-berlin.de/projekte/kenosis.html>
2 <http://slinkachu.com/little-people>

3 Die Fotos sind entstanden bei einem Workshop im Rahmen eines Gemeindewochenendes der Kirchengemeinde Liebfrauen Hildesheim am 13.-15.9.2013

„Er lässt mich lagern auf grünen Auen.“ (Ps 23,2)



Das verlorene Schaf (Lk 15, 3–7)



Ich glaub', mich tritt ein Pferd (Redensart)



Ein Sturm im Wasserglas (Redensart)

Selbstverständlich können sich die Jugendlichen auch eigene Motive ausdenken.

Viel Freude macht es, die Mitschülerinnen und Mitschüler gegenseitig raten zu lassen, was dargestellt wird und um welche sprachliche Wendung es sich handelt. Die Verblüffung ist meist groß, wenn sie das Bildmotiv auch aus normaler Perspektive sehen.

Im Religionsunterricht lassen sich auf diese Weise gut bestimmte Psalmworte inszenieren:

- Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser. (Ps 23,2)
- Wende dein Ohr mir zu, erlöse mich bald. (Ps 31,3)
- Jede Nacht benetzen Ströme von Tränen mein Bett. (Ps 6,7)
- Ich geriet in tiefes Wasser, die Strömung reißt mich fort. (Ps 69,3)
- Entreiß mich dem Sumpf, damit ich nicht versinke. (Ps 69,15)
- Und andere mehr.

Schülerinnen und Schüler können Empfindungen und Gefühlen beim Lesen dieser Biberverse Ausdruck verleihen.

Soweit die Zeit es zulässt, können sogar ganze biblische Geschichten in verschiedene Bildszenen aufgeteilt und mit den Modelleisenbahnfiguren veranschaulicht werden. Es bieten sich z.B. das Gleichnis vom verlorenen Schaf, die Zachäusgeschichte, der Sturm auf dem Meer, aber auch einzelne Stationen aus der Passion an. Als Fotoausstellung oder mittels einer Powerpointpräsentation lassen sich gerne auch Mitschülerinnen und Mitschüler in anderen Klassen oder die eigenen Eltern begeistern und infizieren.

Sie werden merken, wer Freude am Fotografieren hat und sich auf diese Technik einlässt, kann leicht süchtig werden. Probieren Sie es aus. Der Phantasie ist keine Grenze gesetzt.

Nur noch ein Tipp: Damit die kleine Figuren auf glatten Flächen stehen bleiben, kann ein Klebestift gute Hilfe leisten.



Empfang bei Erzbischof Nifon Saikali von der Antiochenischen Kirche
Foto: Feindt

Die östlichen Kirchen sind für von der lateinischen Tradition geprägte Christen oft ein Buch mit sieben Siegeln. Die Pracht der Kirchengebäude, die prunkvolle Ausstattung mit Ikonen und feierliche, ritensreichen Liturgien lösen bei westlichen Betrachtern zugleich Faszination und nicht selten auch Unverständnis aus. Nach Zeiten der Unterdrückung während der kommunistischen Herrschaft blüht die russisch-orthodoxe Kirche auf und nimmt zumindest dem ersten Anschein nach wieder eine staatstragende Rolle ein.

In den Herbstferien haben sich Religionslehrkräfte aus dem Bistum auf den Weg nach Moskau gemacht, um eigene Eindrücke zu gewinnen. Vorbereitet wurde das Seminar von Prälat Nikolaus Wyrwoll, dem bischöflichen Beauftragten für den Dialog mit den Kirchen des Ostens und exzellenten Kenner der Materie. Untergebracht war die Gruppe im Hotel Danilovskaja, dem Gästehaus des Patriarchen. Dr. Erwin Tereščenko, ein Mitarbeiter des Außenamtes des Patriarchates, begleitete die Gruppe vor Ort.

In einem Gespräch mit Vertretern des Sekretariates für internationale Beziehungen wurden die Gäste eingeführt in das Verhältnis der Orthodoxen Kirche zum russischen Staat und zu den anderen christlichen Kirchen. Die Kirche hat eine Reihe in der Sowjetzeit enteigneter Güter zurückbekommen. Die Orthodoxe Kirche darf jetzt wieder in der Öffentlichkeit wirken. Sie ist keine Staatskirche, steht aber in einem grundsätzlich positiven Verhältnis zum Staat. Das bedeutet nicht, dass die Kirche mit allem einverstanden ist, was die Politiker beschließen. Kritik wird eher intern und nicht über die Medien geübt. Das ökumenische Verhältnis zu den anderen christlichen Kirchen wurde als positiv bezeichnet, wenn auch die Einrichtung von umstrittenen Präfekturen durch den Vatikan zu Verstimmungen geführt hat.

Eine Faszette dieser Thematik wurde beleuchtet bei einem weiteren Gespräch über den neu eingerichteten Religionsunterricht an staatlichen Schulen. Grundsätzlich haben alle Religionsgemeinschaften das Recht im 4. Schuljahr bekenntnisorientierten Religionsunterricht anzubieten. Bürokratische Hemmnisse wie auch persönliche Widerstände seitens der Schulleiter hemmen eine flächendeckende Einführung des Faches. Die Kirche hofft, langfristig das Modell auf alle Jahrgänge ausdehnen zu können. Ein besonderes Erlebnis war ein Gottesdienst und ein Frühstück,

Moskau – das dritte Rom

Studienreise für Religionslehrkräfte
vom 3.–10. Oktober

zu dem der Botschafter des Vatikans in die Nuntiatur eingeladen hatte. Diplomatisch wie es sich für einen Nuntius gehört, ließ Erzbischof Ivan Jurković zwischen den Zeilen erkennen, wo noch Wünsche in der Kommunikation zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Staat bestehen. Mit einem Besuch des Papstes in Moskau sei auf absehbare Zeit nicht zu rechnen.

Ein weiteres Highlight bot ein Empfang bei Erzbischof Nifon Saikali, dem Abgesandten des Patriarchen von Antiochien beim Patriarchat in Moskau. Zugegen waren auch fünf syrische Bischöfe unterschiedlicher christlicher Kirchen, die gemeinsam aus Damaskus angereist waren, und der syrische Botschafter.

Wie es den evangelischen Gläubigen in Moskau geht, konnten die Teilnehmer bei einem Besuch in der lutherischen Gemeinde erfahren. Pastor Andrej Bobilev, im Hauptberuf Kinderchirurg, hatte zu einem Erntedankgottesdienst und zu einem Gespräch mit Gemeindegliedern eingeladen.

Das rege Leben in einer russisch-orthodoxen Gemeinde durften die Religionslehrkräfte bei einem Besuch in der Dreifaltigkeitsgemeinde in Podolsk erfahren. Olga Ganaba, Dolmetscherin im Außenamt und Ehefrau des Generalvikars, empfing die Gruppe zusammen mit ihrem Mann. Pastor Konstantin Alexandrow informierte mit weiteren acht Vertretern der Gemeinde die Reisegruppe über die Aktivitäten der Gemeinde. An der Sonntagschule nehmen 150 Kinder zwischen 5 und 14 Jahren in den Gemeinderäumen teil. Bibel, Kirchengeschichte und die Ausstattung der Kirchen stehen auf dem Lehrplan. Die Pfarrsekretärin Ganna Franko berichtete über die Organisation von sozialen Hilfen für Obdachlose, Gefangene und Kranke. Die Studentin Anastasia stellte den Jugendclub „Protos“ vor. Neben Freizeitaktivitäten unterstützen die Jugendlichen alte Menschen im Haushalt.

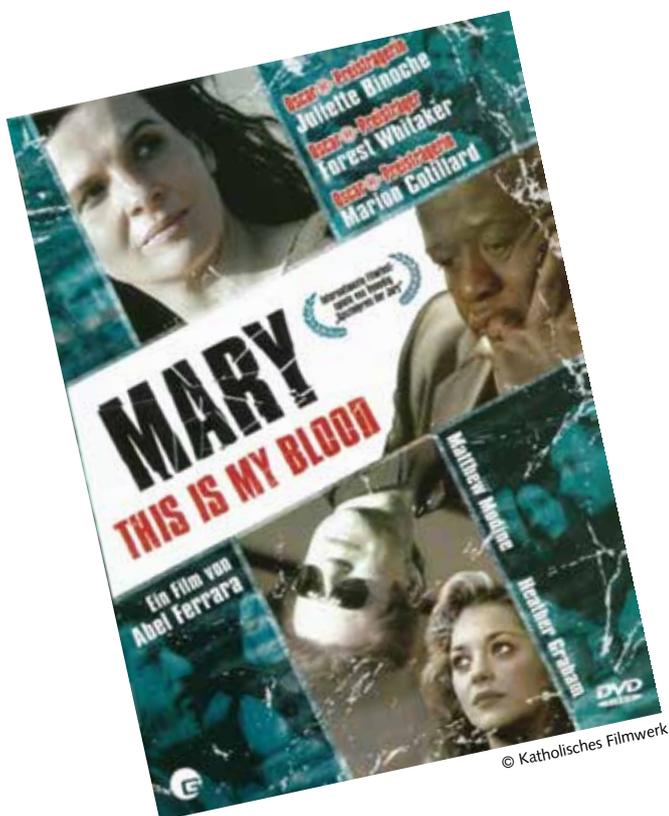
Trotz der vielen Begegnungen blieb auch noch etwas Zeit, um die touristischen Highlights, den Kreml, die Tretjakovgalerie und das Kloster Sagorsk zu besuchen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zehren noch lange von der Vielfalt der Eindrücke, insbesondere dem Erlebnis einer neu erblühenden Kirche nach Jahrzehnten der Unterdrückung. Nach einer Phase der Renovierung der zurückgegebenen Kirchengebäude hat jetzt die Reformierung der Gemeinden begonnen. Die Reise hat dazu beigetragen, das zunächst rudimentäre Wissen über die orthodoxe Kirche zu erweitern und viele Vorurteile über Russland abzubauen.

FRANZ THALMANN

Und das Wort ist Bild geworden?

Anmerkungen zum Verhältnis von Bibel und Film



Im letzten Buch der christlichen Bibel ist die Rede von Büchern, die beim Übergang von der alten zur neuen Welt aufgeschlagen werden. Darunter befindet sich das Buch des Lebens. Wer darin „nicht verzeichnet war“, so heißt es gegen Ende der bildreichen Johannes-Apokalypse, „wurde in den Feuersee geworfen.“¹

In Frank Capras Klassiker IST DAS LEBEN NICHT SCHÖN? hingegen führen Engel im Himmel einen Film vor, um einen Kollegen für dessen Dienst auf Erden mit den Stärken und Schwächen eines Menschen vertraut zu machen. Hat das Buch des Lebens ausgesiedet? Medienwechsel im Himmel?

Wenn man die beiden Beispiele in Beziehung bringt, weder völlig voneinander abgrenzt noch gegenseitig ausspielt, stößt man vor in ein Terrain, an dessen Grenze Warnschilder postiert sind: Vorsicht Bilder! Ferner liest man: Bilder sind Wege! Bilder, seien

es Metaphern, seien es Filmbilder, können bibelhermeneutische Prozesse vorzeichnen und in Gang bringen, bei denen das Wort das Bild herausfordert, das Bild das Wort evoziert und sich neue Verstehenswege eröffnen können. Das Ziel, so Ilona Nord und Jörg Herrmann, „ist immer ein doppeltes: Einerseits bekommt man einen neuen Blick auf einen Bibeltext, andererseits sieht man einen Film durch die Bilder einer biblischen Geschichte hindurch neu.“²

Ähnlich mag es Malerinnen und Regisseuren ergangen sein. Deren Gemälde und Filme legen Zeugnis ab von kreativen Suchbewegungen und provozierenden Verstehensweisen. Nicht selten konfrontieren sie Betrachterinnen und Interpreten mit Kunstwerken, die als offener Prozess angelegt sind, keine endgültige Aussage oder Auslegung treffen wollen, aber zu neuen Sichtweisen und weiteren Interpretationen einladen.³ Dies gilt für Miche-

1 Offb 20,15.

2 Im Zuge einer Bibelarbeit bringen die beiden Autoren die johanneische Perikope von der Speisung der Fünftausend und den Spielfilm LE HAVRE miteinander in Beziehung. Vgl. Ilona Nord / Jörg Herrmann, Filmbibelarbeit zu Joh 6,1-15 und „Le Havre“ von Aki Kaurismäki (DEKT Hamburg, 4.5.2013, 9:30 Uhr Abaton-Kino), 1. Das Typoskript findet man unter www.akademie-nek.de/h/

event.php?id_rec=609 (Abruf 26.11.2013).

3 Arnold Stadlers Buch „Salvatore“ [S. Fischer Verlag: Frankfurt 2008] bezeugt einen solch weiterführenden, kreativen hermeneutischen Prozess. Der Georg-Büchner-Preisträger geht in seinem ebenso lesenswerten wie provokanten Buch auf beide Kunstwerke näher ein. Manchen seiner bibeltheologischen Thesen wird man widersprechen müssen.

langelo da Caravaggios Bild „Die Berufung des Matthäus“ etwa ebenso wie für Pier Paolo Pasolinis Film DAS 1. EVANGELIUM – MATTHÄUS.⁴

Im Folgenden werden drei Areale im großen Themenfeld Bibel und Film rudimentär abgeschritten. Es geht um biblische Figuren und Motive im Film sowie um das Verständnis von Spielfilmen als Gleichnisse.

Figuren

Schon kurz nach Entwicklung und erster Präsentation des neuen Mediums Film Dezember 1895 kommt es zu ersten Begegnungen von Bibel und Film. 1897 wird die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu mehrfach verfilmt. Dabei stellen kurze, meist nur eine Filmrolle lange Filme „in ›bewegten Bildern‹ Szenen aus dem Leben und der Passion Jesu nach.“⁵ Sie zeigen laut Eckart Gottwald „im Stile der Andachtsbilder dieser Zeit ... einen ›hoheitsvollen, wunderwirkenden und mit allen Attributen der Göttlichkeit ausgestatteten Erlöser‹, also den Heiland populärer Frömmigkeit, aber nichts annähernd Historisches über Jesus.“⁶ Für die Wunder Jesu bietet der Film dank Stop-Motion-Technik und Doppelbelichtung augenscheinliche Beweise. Das anfangs wenig medienerprobte Publikum folgt der naturalistisch orientierten Bibelauslegung und gerät daher ins Staunen.

Die Drehbücher der ersten Jesusfilme werden kaum von historisch-kritischer Exegese, eher durch die Tradition der Passionsspiele angeregt. Das gilt cum grano salis auch für die Ästhetik dieser Filme; sie ist von herkömmlichen Altarbildern inspiriert, von Kreuzwegstationen und Andachtsbüchern. „La Vie et La Passion de Jesus-Christ (Das Leben und die Passion Jesu Christi; Frankreich 1897) wurde von den Brüdern Lumière 1897 in Horitz / Böhmen in enger Anlehnung an die dortigen Spiele gedreht. Er zeigt – in weniger als 15 Minuten Laufzeit – 13 Szenen von der Anbetung der Könige bis zur Auferstehung Jesu. Passion Play (USA 1897, ca. 30 Min) nimmt die Oberammergauer Spiele als Vorlage.“⁷

Wenngleich man über die Anfänge heute schmunzeln mag, darf nicht übersehen werden: Schon früh etabliert sich der Jesus-Film⁸ als eigenständiges Filmgenre. Das hat seinen Platz nach wie vor etwa neben Western und Melodram.

Heute gilt unter Filmschaffenden das 11. Gebot: Du sollst keinen Jesus-Film drehen. Denn das hat Ärger zur Folge – oder leere Kassen. Dennoch legt zum Beispiel der italoamerikanische Regisseur Abel Ferrara mit MARY – THIS IS MY BLOOD einen neuen Versuch vor, der 2005 bei den Internationalen Filmfestspielen in Venedig den Großen Preis der Jury erhält. Sein Clou: Der Film erzählt ausgehend von der (nach-)biblischen Maria Magdalena und deren Wirkkraft auf exemplarische moderne Lebensgeschichten drei Umkehrgeschichten.

Der Regisseur Tony Childress dreht einen Bibel-Film, weil er damit Kasse machen möchte. Das führt den Zyniker jedoch schlussendlich in eine Krise. Seine Hauptdarstellerin Marie Palesi ist so sehr von ihrer Rolle gefangen, dass sie nach Abschluss der Dreharbeiten den Spuren ihrer Filmfigur folgt, ins Heilige Land aufbricht und spirituelle Einkehr sucht. Der Fernsehmoderator Theodore Younger bewegt sich zwischen diesen beiden extremen Polen. Er nähert sich in seiner Talk-Show der Figur Jesu mit Hilfe unterschiedlicher Interviewpartner an. Bei der Geburt seines Sohnes mit Komplikationen konfrontiert, beginnt er zu beten und gewinnt so eine andere Perspektive auf den Mann am Kreuz und einen existentiellen Zugang zu Gott.

Reinhold Zwick resümiert: „Der vielschichtige, in mehreren Erzählsträngen komplex, aber keineswegs hermetisch erzählte Film besticht durch seine facettenreiche Inszenierung und führt seine Zuschauer(innen) in eine intensive Auseinandersetzung mit der Relevanz von biblischen Gestalten für unser heutiges Leben.“⁹

Filme, die biblische Figuren vor Augen führen, seien es zum Beispiel Propheten¹⁰ oder Engel¹¹, gibt es zuhauf. Derzeit sind sie eher rar im Kino. Immer wieder jedoch entdeckt man biblische Motive auf der Kinoleinwand.

Motive

Ein typisches Beispiel für die Zitation, eher: assoziative Verwendung biblischer Motive im Film bietet die Eröffnungssequenz von DER KÖNIG DER LÖWEN. In rund vier Minuten erlebt man einen unnachahmlichen Zeichen- und Mythenmix, der sich aus dem Schatz biblischer Bilder und Erzählungen reichlich bedient.¹² Veranstaltet man im Rückgriff auf das Gesehene einen Bibelquiz, kommt man so rasch nicht an ein Ende: Fünfter

4 Die Premiere des Films, der »seiner Heiligkeit« Papst Johannes XXIII. gewidmet ist, fand 1964 bei den Internationalen Filmfestspielen in Venedig statt. 50 Jahre später empfiehlt sich eine Relecture, zumal der „Konzilspapst“ Ende April 2014 zur Ehre der Altäre erhoben wird.

5 Eckart Gottwald, Mehr als nur Hollywood – Jesus im Spiel massenmedialer Kommunikation [Internetfassung 2002-10-16]. Download per www.uni-due.de/~gev020/courses/course-stuff/lit-gottwald-jesusfilme.htm (Abruf: 24.11.2013).

6 Eckart Gottwald, Mehr als nur Hollywood.

7 Eckart Gottwald, Mehr als nur Hollywood.

8 „Als Jesus-Filme gelten filmische Erzählungen des Lebens und Wirkens Jesu von Nazareth in enger Anlehnung an die neutestamentliche Überlieferung.“ Eckart Gottwald, Mehr als nur Hollywood.

9 Reinhold Zwick, Mary – This is my blood. Arbeitshilfe, Katholisches Filmwerk:

Frankfurt 2010, 2. „Mary ist ein engagierter, mutiger Film und ein seltenes Geschenk für alle diejenigen, die im Kino nicht nur Zerstreuung, sondern Impulse für ein Nachdenken über grundlegende existentielle Fragen suchen.“ (Ebd.) Im Internet findet man die Arbeitshilfe unter www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/mary_AH.pdf (Abruf: 27.11.2013).

10 In diesem Zusammenhang sei an die 21 Bibelfilme erinnert, die Leo Kirch ab 1994 produzieren ließ. Biblische Gestalten wie Abraham und Josef wurden ebenso zu Fernseh-Helden wie Jesus und Paulus.

11 Peter Hasenberg, Himmlische Helfer mit irdischer Bindung: Engel im Film, in: Thomas Bohrmann / Werner Veith / Stephan Zöller (Hg.), Handbuch Theologie und populärer Film. Band 1, Ferdinand Schöningh Verlag: Paderborn u.a. 2007, 129-143.

12 Vgl. Thomas Kroll, Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Vom Reichtum der ersten Filmbilder, in: Religion unterrichten 1/2007, 29.



Schöpfungstag, Arche Noah, Völkerwallfahrt nach Zion, Prophetenfigur, Geburt Jesu, Kainsmal, Taufe Jesu – das sind nur einige der biblischen Anklänge, mit denen DER KÖNIG DER LÖWEN zu Beginn aufwartet, von Verweisen auf christliche Ikonographie und Sakramentenpraxis ganz zu schweigen. Kurzum: Postmoderne Hollywood-Religion, bei der vieles zusammengeht.¹³

Darüber hinaus hält das Kino Beispiele parat, die dem biblischen Geist eher entsprechen. Beim Zitieren, beim Umgang mit Psalmversen etwa erweisen sich ein populärer Spätwestern und ein künstlerisch ambitionierter Film als Anwälte der Bibel.

Clint Eastwoods Film PALE RIDER – DER NAMENLOSE REITER ist von biblischen Motiven durchsetzt. Der Filmtitel deutet dies bereits an. Er rekurriert auf Offb 6,8: „Da sah ich ein fahles Pferd; und der, der auf ihm saß heißt ›der Tod‹“. Die Eröffnungssequenz lässt keine Zweifel aufkommen: Eine Horde „apokalyptischer Reiter“ zerstört eine Goldgräbersiedlung und tötet den Hund von Megan Wheeler.

Nach dessen Beerdigung sucht die junge Frau Zuflucht im Gebet: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln – aber Incey vermiss ich. Er führet mich zum frischen Wasser; er erqui-

cket meine Seele – aber sie haben meinen Hund getötet.“ Vers um Vers ergänzt die junge Frau die Worte des 23. Psalms mit ihren eigenen. „Auch wenn ich wandere im tiefen Tal des Todes, fürchte ich nichts Böses – aber ich habe Angst. Doch Du bist bei mir. Dein Stecken und Stab werden mich leiten – wir brauchen ein Wunder. Deine barmherzige Liebe und Güte wird mich begleiten, solange ich lebe – wenn es dich gibt. Und ich werde wohnen im Hause des Herrn in Ewigkeit – aber zuerst möchte ich dieses Leben leben. Wenn Du uns nicht hilfst, gehen wir alle zugrunde. Bitte, nur ein Wunder. Amen.“ Tradition und Situation, Trost und Schmerz, Glauben und Bitten verschmelzen in Megans Gebet. Eastwoods Inszenierung unterstreicht diesen Aspekt, indem er mit Hilfe von Überblendungen sowohl die junge Frau am Grab zeigt als auch einen Reiter, der von den Bergen herabkommt. Kurzum: Hilfe naht. Bitte und Zuversicht gewinnen einen Ausdruck – nicht nur im Gebet.

Provokanter dagegen, weil ambivalenter, erweist sich der Rückgriff auf Psalmverse in Fernando Meirelles' Film CITY OF GOD. An dessen Anfang steht die Geschichte der Wild Angels. Das kriminelle Trio löst sich nach einem Blutbad auf. Man geht unterschiedliche Wege. Alicate zum Beispiel steigt völlig aus: „Marreco, ich hatte 'ne Vision ... Ich kehre zum Glauben zurück.“ Dann humpelt der junge Mann davon. Seelenruhig bewegt er sich durch das titelgebende Armenviertel. Parallel ertönt aus dem Off der 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt ... Denn er errettet dich vom Strick des Jägers“. Plötzlich sieht Alicate zwei Polizisten vor sich und hört: „Stehenbleiben, Du Scheißkerl.“ Der jugendliche Gangster bleibt gelassen, setzt seinen Weg fort. „Hände hoch, na los!“ Ein anderer junger Mann, der Alicate mit geringem Abstand folgt, wird nervös, dreht sich um und rennt davon. Die Polizisten folgen ihm. Ihre Schüsse übertönen die folgenden Psalmworte. Schließlich hört man: „Wenn auch tausend fallen zu Deiner Seite, zehntausend zu Deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“

Paradox, Alicate, der Gangster, kommt heil davon. So wirkt das zitierte Gebet einerseits wie ein zweiseitiger, wenn nicht gar zynischer Kommentar angesichts der Polizisten, die die Taschen des Getöteten durchsuchen, dessen Unschuld feststellen und den Mord vertuschen. Andererseits verdeutlicht die Filmsequenz – wider alle weltliche Logik, wider alle Gerechtigkeit? – die theologische Spitze der Anfangsverse von Psalm 91. Erich Zenger übersetzt den Beginn des Psalms: „Es wohnt im Schutz des Höchsten ..., im Schatten des Allmächtigen ... nächtigt, wer zu JHWH sagt: ›Meine Zuflucht und meine Burg bist du, mein Gott, auf den ich vertraue!‹“¹⁴ Dieser Grund Satz, so Zenger in seiner Auslegung, bedeutet: „Wo immer sich ein Mensch auch befindet, sofern er sich dem Schutz JHWHs als seines Gottes anheimstellt, kann er gewiß sein, daß sich JHWH ihm als schützendes und

¹³ Aus dem Off hört man parallel das Lied »Circle of Life«, das mit christlicher Geschichtstheologie kaum kompatibel ist: »Und im ewigen Kreis dreht sich unser Leben. Dem Gesetz der Natur sind wir geweiht. Wir sind alle Teil dieses

Universums – und das Leben ein ewiger Kreis.«

¹⁴ Zitiert nach Erich Zenger, Dein Angesicht suche ich. Neue Psalmenauslegungen, Verlag Herder: Freiburg i.Br. / Basel / Wien 1998, 133.

rettendes Haus erweist. Wer sich an *diesen* Gott hält, der wird von ihm gehalten.“¹⁵ Ebendas unterstreicht im Film der lapidare Schlusskommentar zur Filmsequenz: „Alicate hatte sein Schicksal in die Hände Gottes gelegt.“

Gleichnisse

Einen weiteren Zugang zum Themenfeld Bibel und Film eröffnen Spielfilme, die sich als säkulare Mystagogie erweisen. Sie führen das Publikum im dunklen Andachtsraum an Orte, die auf keiner Landkarte verzeichnet sind. Sie ermöglichen – ähnlich wie die Gleichnispraxis Jesu – Zugänge zum Geheimnis des Lebens, Gott genannt.¹⁶

Für Werner Schneider sind künstlerisch ambitionierte Filme Gleichnisse der Wirklichkeit. Als Gleichnis, so der ehemalige Filmbeauftragte der Evangelischen Kirche, sind Filme „wirklich und in Wirklichkeit sind sie nur ein Gleichnis.“¹⁷ Sie verdeutlichen ebenso wie die Gleichnisse Jesu: Von Gott kann nur geredet werden, wenn über die Welt gesprochen wird.

Manchmal gehen Spielfilme in eine ähnliche Richtung wie die Gleichniserzählungen Jesu, übernehmen deren Stoßrichtung, erinnern an deren Clou. Beispiel 1: Martin Schorrs Spielfilmdebüt *SCHULTZE GETS THE BLUES* mag man verstehen als Parabel von einem, der auszog, die Melodie seines Lebens zu finden. Das erinnert an das romantische Motiv der Suche nach der blauen Blume, kann aber ebenso verstanden werden als moderne Variante des Gleichnisses vom Schatz im Acker (Mt 13,44).

Die ersten Filmbilder geben den Takt an. Sie laden ein zur Entdeckung der Langsamkeit. Gemächlich drehen sich die Windräder. Allmählich erhebt sich der Balken einer Bahnschranke. Schultze, ein wortkarger, fülliger Bergmann aus Ostdeutschland, wird frühpensioniert. Im Gegensatz zu seinen bierselig dahindämmernenden Kumpels entdeckt der Akkordeonspieler jedoch einen neuen Lebensimpuls. Flotte amerikanische Cajun-Musik bringt Schultze in Bewegung, nach Übersee und schließlich ans Ziel seiner Lebensreise.

Martin Schorrs Spielfilm ist mit einem gehörigen Schuss Humor und Lakonie gewürzt, angereichert mit vielen grandiosen Bildern der Ruhe – „kleine Epiphanien“, schrieb ein Kritiker. Sieht man von zwei Auftritten des Ortspfarrers ab, kommt *SCHULTZE GETS THE BLUES* offensichtlich ohne christliche Signaturen aus. Auf den zweiten Blick jedoch eröffnet der Film die Möglichkeit einer christlich-spirituellen Lesart, nicht zuletzt aufgrund des Motivs der Reise, das an Such- und Exodusgeschichten der Bibel erinnert.

Beispiel 2: Der finnische Regisseur Aki Kaurismäki, wenngleich als kirchlich distanzierter Künstler bekannt, erzählt mit *LE HA-VRE* eine Parabel nach dem Muster: Mit dem Himmelreich verhält es sich wie mit einem aufrechten Schuhputzer. Der liebt seine Frau, geht der Arbeit nach und ist so den Menschen nahe. Als er einen Flüchtling trifft ...

Eine moderne säkulare Geschichte, ohne Kirchen und Kreuze, ohne Kerzen und Kniebeugen, jedoch unterhaltsam, mit einem Augenzwinkern, einer Spur Komik und einem Schuss Lakonik. Ein Film, der von Liebe und Tod, Freundschaft und Solidarität erzählt. Ein Film, der den Geist von Charles Chaplin und Marcel Carné verströmt und zugleich ein Leben im Geiste Jesu Christi vor Augen führt. Ein Film, in dem ein Passant die Sprengkraft der europäischen Migrationsproblematik ebenso zum Ausdruck kommt wie die Option für die Armen. Ein Film mit einem tiefen Humanismus, der die „Festung Europa“ an ihr Manifest „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“ erinnert und christlichen Initiativen etwa für Asylsuchende den Rücken stärkt.

Bleibt abschließend die Frage: Würde Jesus heute Filme zeigen, um die Bibel Menschen näher, um seine Botschaft zeitgemäß zu verkünden?! Anders gewendet: Vielleicht hält Gott sich ja einige Regisseure, so die Abwandlung eines Diktums von Kurt Marti, „damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist“¹⁸?

THOMAS KROLL

¹⁵ Erich Zenger, *Dein Angesicht suche ich*, 137.

¹⁶ Vgl. Thomas Kroll, *DER HIMMEL ÜBER BERLIN – Säkulare Mystagogie? Wim Wenders' Spielfilm als Herausforderung für die Praktische Theologie* [Symbol – Mythos – Medien, Band 11] LIT-Verlag: Münster 2008, 562ff.

¹⁷ Werner Schneider, *Gleichnisse des Lebens. Die »Jury der evangelischen Filmar-*

beit« im Kontext von Theologie, Kirche, Film und Kultur, in: Martin Ammon / Eckart Gottwald (Hg.), *Kino und Kirche im Dialog*, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen / Zürich 1996, 54-68; hier: 62.

¹⁸ Kurt Marti, *Zärtlichkeit und Schmerz. Notizen* [Sammlung Luchterhand] Luchterhand Literaturverlag: Darmstadt / Neuwied 21979, 16.

„Wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen...?“

Gudrun Falkes wortloser, doch vielsagender Kurzfilm HERR IM HAUS

In ihrem Kurzfilm HERR IM HAUS führt Gudrun Falke einen Pfarrer vor Augen, der so sehr für Ordnung und Sauberkeit in seiner Kirche sorgt, dass seelsorgliche und diakonale Aufgaben zu kurz kommen.¹ Der im Jahr 2000 produzierte, gut sechsmün- tige Schwarzweißfilm wird laut Medienkatalogen empfohlen für den Einsatz mit Blick auf Themen wie „Kirche bzw. Kirchenbild, Priester bzw. Priesterbild, Gottesbild, (Mit-)Menschlichkeit in Kirche und Gesellschaft, kirchliche Verhaltens- und Kommunikationsmuster“.² Darüber hinaus lässt sich der Film vor der Folie der matthäischen Perikope vom Weltgericht (Mt 25,31-46) interpretieren und bietet so einen Zugang zur christlichen Lehre von den Werken der Barmherzigkeit.³

Filmhandlung

Insert. Aufblende. Der Opening Shot zeigt eine kleine Kirche, umgeben von Bäumen und Sträuchern. Von rechts kommt ein Pfarrer ins Bild. Er trägt einen Metalleimer, den er an einem Wasserhahn ein wenig füllt und kurz darauf mit Schwung entleert. Dann geht der mit einem Talar Gekleidete auf die Kirche zu.

In einem Innenraum versieht der Protagonist seine schwarzen Schuhe mit Schuhspannern und stellt sie ordentlich in eine Kammer, an deren Wand drei Kehrbleche zu entdecken sind. Der Pfarrer summt vor sich hin: „Näher mein Gott zu Dir“. Währenddessen reinigt er seinen Talar mit einer Kleiderbürste. Dann schließt der Pfarrer die Kammertür und greift nach einer Türklinke. Titelinset.

Laut summend durchschreitet der Pfarrer den Mittelgang der Kirche. Hier und da ordnet er etwas in den Bankreihen. Vor einer gekrönten Marienfigur „angekommen, besprüht er die Plastik und wischt sie ... mit einem Tuch ab.“⁴ Anschließend ergreift der Protagonist einen schmalen Kelch und poliert ihn mit einem Tuch. Kurz blickt er zum Kreuzifixus auf und lächelt. Dann bewegt sich der Pfarrer in die Mitte vor das Altartafel und bleibt

dort stehen. Er schaut zum Gekreuzigten auf; die Kamera folgt seinem Blick, fährt und schwenkt hoch. Sphärische Musik.

Außenansicht der Kirche. Wind. Ziehende Wolken. In der Kirche sieht man den Pfarrer in einer Kirchenbank, ein geöffnetes Buch in seinen Händen. „Aus dem Off hört man eine Tür, eine Frau tritt ins Bild und setzt sich zwei Bänke vor den Pfarrer. Sie sieht traurig, irgendwie verzweifelt aus“⁵ – und blickt direkt ins Gesicht des Gekreuzigten. Der Pfarrer sieht interessiert zur Frau hin. Sie schluchzt und dreht an einem Ring, den sie am Ringfinger ihrer linken Hand trägt.

Der Pfarrer schaut weiterhin aufmerksam zur Frau hin. Doch dann weicht sein Blick ab: Auf einem Fuß des Gekreuzigten vor dem Altartafel hat sich ein Insekt niedergelassen. Entrüstet erhebt sich der Pfarrer in seiner Kirchenbank und geht unter den Blicken der Frau zum Altar. Dort vernichtet er das störende Tier mit Hilfe eines Sprays.

Sodann vernimmt man deutlich, wie eine Tür ins Schloss fällt. Der Pfarrer dreht sich um und schaut erstaunt in den leeren Kirchenraum. Die junge Frau ist nicht mehr da. Stattdessen sieht man auffällige Fuß- und Schmutzspuren auf dem Läufer im Mittelgang der Kirche. Der Pfarrer stöhnt kurz auf.

Erneut eine Außenaufnahme der Kirche – mit Blick hinauf in den verdunkelten Himmel. Regen, Donner, Blitze. Rasch ziehen Wolken vorüber.

Im Inneren der Kirche kniet der Pfarrer vorn im Mittelgang auf dem Läufer. Kehrblech und Handbesen sind im Einsatz, der Metalleimer ist in Reichweite. Im Hintergrund öffnet sich die Eingangstür zur Kirche. Eine ältere Frau mit Stock und Kerze betritt den Andachtsraum. Deutlich hört man das Geräusch ihrer Schuhe, das unmittelbar an Matsch denken lässt. Schritt um Schritt geht die Kirchenbesucherin nach vorne. Der Pfarrer hat

1 In der Diözesan-Medienstelle des Bistums Hildesheim ist die entsprechende DVD unter der Signatur 4700088 zu entleihen. Es handelt sich dabei um einen Sampler mit dem Titel »Gottesglaube, Gottesbilder – ein Versuch«, der u.a. Screenshots sowie vier weitere Kurzfilme enthält: ERNST UND DAS LICHT, GOTTES BESUCH, MISTERTAO und TAKE NOW YOUR SON.

2 Vgl. Walter Zahner, Herr im Haus [Arbeitshilfen] Katholisches Filmwerk: Frankfurt o.J., 2. Die Arbeitshilfe ist online abrufbar unter http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/herrimhaus_ah.pdf (Abruf: 18.11.2013). Der Katalog der religionspädagogischen Medienstellen Kiel und Hamburg führt die Stichwörter an: »Gottesbild; Jesusbild; Priester; Nächstenliebe«. Der evange-

lisch-reformierte Jugendbund notiert die Themen: »rechte Beziehung zu Gott, Verhältnis zu Jesus, Glaubenshaltung, christliches Leben«. Vgl. <http://jugendbote.net/material/159-filme/kurzfilme/984-herr-im-haus> (Abruf: 20.11.2013).

3 Erste Anregungen bietet Anika Krebs, »Was ihr einem der Geringsten getan habt«. Die Werke der Barmherzigkeit im Religionsunterricht, in: zeitspRÜng 1/2010, 14f. Das komplette Zeitschriftenheft findet man im Internet unter http://www.akd-ekbo.de/files/1_2010.pdf (Abruf: 20.11.2014).

4 Walter Zahner, Herr im Haus, 3.

5 Walter Zahner, Herr im Haus, 3.



sie im Blick, steht rasch auf – und schiebt der Frau einen Kerzenständer entgegen bis hin zur Mitte des Ganges. Mit einer einladenden und einer beschwichtigenden Geste geht der Protagonist zurück zu seinen Reinigungsarbeiten. Ein-, zweimal schaut die Frau noch zu ihm hinüber, dann macht sie sich auf den Rückweg.

Sphärische Musik. Der Kopf des Gekreuzigten vor der Altarwand ist im Widerschein von Blitzen zu sehen.

Inzwischen ist der Pfarrer am Ende des Mittelläufers angelangt. Eine letzte Fußspur ist noch zu entdecken. Es klopft an der Tür. Der Pfarrer fühlt sich bedrängt, beeilt sich, steht auf und öffnet die Tür. Im peitschenden Regen ist der Rücken eines Mannes zu sehen, Bandage am Kopf, Krücke unter dem Arm. Der Mann „dreht sich um und humpelt auf den Pfarrer zu. Als er ... vor der Tür ankommt und dem Pfarrer ins Angesicht sieht, schüttelt der [kurz] den Kopf“⁶, schließt die Tür und dreht den Schlüssel um. „Es klopft erneut. Der Pfarrer schüttelt abermals [kurz] den Kopf und wendet sich ab.“⁷

Letzte Ordnungsmaßnahmen: Der Pfarrer legt einen Stapel Gesangbücher zurecht, er wirft das Insekt in einen Abfalleimer, der Kerzenständer kommt zurück an seinen Platz, und der Inhalt des Metalleimers wird in den Abfalleimer entleert.

Erneut sieht man den Kopf des Gekreuzigten im Widerschein von Blitzen. Dazu sphärische Musik.

Eine Außenaufnahme der Kirche – wie beim Opening Shot. Das Wetter hat sich beruhigt. Orgeltöne: Einmal mehr erklingt Lowell Masons Melodie „Näher, mein Gott, zu dir“.

Der Pfarrer selbst sitzt an der Orgel und spielt andächtig vor sich hin. Plötzlich vernimmt man deutlich das Herabdrücken einer Türklinke. Der Protagonist steht auf, verlässt die Orgelbühne und begibt sich zur Kirchentür. Er schließt sie, steckt den Schlüssel ins Schloss und dreht ihn um. „Als er sich umblickt, ist ein schwarzer Fußabdruck auf dem frisch gesäuberten Teppich

zu sehen.“⁸ Irritiert und konzentriert blickt der Pfarrer auf die dunklen Spuren auf dem Läufer, während er langsam durch den Mittelgang vorwärts schreitet. Die Kamera übernimmt seine Perspektive und zeigt etliche Fußabdrücke, die dem Pfarrer auf dem Teppichläufer entgegenkommen. Allmählich schwenkt die Kamera hoch. Sie lässt weitere Fußspuren erkennen, den Altar – schließlich das leere Kreuz. Der Blick des Pfarrers ist entgeistert, verstört. Nochmals wendet er den Kopf und schaut um sich, den Spuren nach. Ein kurzer Blick zum leeren Kreuz. Dann setzt sich der Pfarrer mit gesenktem Blick in eine Kirchenbank. Er legt die Hände übereinander und senkt den Kopf.

Beim Schlussbild blickt man von der Orgelepore hinab in den Kirchenraum: Im Mittelgang sieht man den Teppichläufer mit vielen dunklen Fußspuren, rechts davon sitzt der Pfarrer allein und stumm in einer Kirchenbank.

Interpretationsansätze und Einsatzmöglichkeiten

Bei HERR IM HAUS handelt es sich um einen fiktiven Film. Darauf mag man vor der Vorführung kurz hinweisen: Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig.

Treffend urteilt der Kunstexperte Walter Zahner: „Der Film arbeitet ohne Worte und ist doch vielsagend.“⁹ HERR IM HAUS ist daher in unterschiedlichen Kontexten einsetzbar und lässt sich – ob in der Kirche oder im Pfarrsaal, in der Schule oder im Exerzitenhaus – als Anspielfilm für unterschiedliche Zielgruppen und Zwecke verwenden. Gemeinsam mit Reinigungskräften wird man den Film voraussichtlich anders erleben können als beim Konveniat mit Klerikern. Im Kreise eines Pfarrgemeinderates wird der Film vermutlich anders rezipiert werden (dürfen) als in einer Schulklasse. Dank zahlreicher Aspekte und unterschiedlicher Themen, die der Film anspricht, bieten sich für die Auseinandersetzung mit HERR IM HAUS verschiedene Fokussierungen an. Drei Beispiele:

6 Walter Zahner, Herr im Haus, 4.

7 Walter Zahner, Herr im Haus, 4.

8 Walter Zahner, Herr im Haus, 5.

9 Walter Zahner, Herr im Haus, 7.

1) Da ohne Worte, drängt sich HERR IM HAUS geradezu auf für den Einsatz in einer Kirche, sei es etwa im Rahmen einer Früh-schicht mit Schülerinnen, sei es im Rahmen einer Eucharistiefeyer mit Erwachsenen. Denn nicht selten behindert großer Nachhall in Kirchen eine adäquate Filmrezeption. Bei HERR IM HAUS dürften sich jedoch keine akustischen Verständnisprobleme einstellen.

Für die inhaltliche Gestaltung des Gottesdienstes bietet sich neben dem Kurzfilm und dem Lied „Näher, mein Gott, zu Dir“, das im Stammteil des neuen Gotteslobes (GL 502) zu finden ist, das Evangelium vom Weltgericht (Mt 25,31-46) an. In der Auslegung und im Predigtgespräch, das der Konfrontation von Bibeltext und Kurzfilm gewidmet sein sollte, mag man darauf verweisen, dass durch die matthäische Perikope die christliche Lehre von der Inkarnation Gottes in Jesus Christus eine provokative Spitze erhält. Salopp formuliert: Gott wird Mensch – und begegnet mir im bedürftigen Gegenüber. Fleischwerdung Gottes wird nicht nur im weihnachtlichen Krippenspiel ansichtig, sondern alltäglich in Situationen der Not und Bedrängnis. Die Folge: Gottesbegegnung bleibt nicht nur Mystikerinnen und Meditationsexperten, Akademikerinnen und Exerzitienabsolventen, Theologinnen und Einsiedlern vorbehalten.

2) Im Religionsunterricht ist der Film bereits für Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren ein Gewinn. Auch kann man in der Sekundarstufe 2 noch gut damit arbeiten, wenn sich etwa die Lektüre von Grundlagentexten anschließt.¹⁰ Bei HERR IM HAUS ist die Methode der Unterbrechung eine mögliche Option. Dann lädt man nach dem vorzeitigen Stopp¹¹ der DVD zu einer zwischenzeitlichen, spontanen, kurzen Drehbuchwerkstatt ein: Was passiert jetzt? Wie geht es weiter? Wie könnte man den Film – positiv – zu Ende bringen? Welche Wendungen sind – überhaupt noch – denkbar? Was muss passieren, damit ...? Hier sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Auf sie kommt es an, nicht auf das Erraten der vorliegenden Auflösung.

Nach der Sichtung und einem Austausch in Summgruppen über das Filmerleben bietet es sich an, weiter plenar vorzugehen oder Arbeitsgruppen zu bilden für die dem jeweiligen Lernziel entsprechende Bearbeitung einer Auswahl aus folgenden Fragen und Arbeitsaufträgen:

- Wie ist der Film gemacht?
- Welche Entwicklung nimmt der Film? Welche Etappen und Zäsuren sind zu erkennen? Anders gewendet: Wie lässt sich der Film in sinnvolle Erzähleinheiten gliedern?
- Welche wiederkehrenden Elemente sind auszumachen?
- Welche Bilder und Symbole prägen das Filmgeschehen? Welche Funktion hat zum Beispiel das Wetter? Welche Rolle(n) spielt Schmutz in diesem Film?

- Wie lässt sich – etwa mit Hilfe eines Soziogramms – die Figurenkonstellation des Films darstellen?
- Wer kommt bei HERR IM HAUS in die Kirche? Was mag diese Personen bewegen? Warum kommen sie in das Gotteshaus? Für welche Personengruppen stehen sie exemplarisch?
- Walter Zahner charakterisiert den Pfarrer als gefühllos, herzlos und „beinahe schamlos“.¹² Wie lässt sich das begründen?
- Warum kommt das Lied „Näher, mein Gott, zu Dir“ in diesem Film zum Einsatz? Worauf zielt der (gesamte) Liedtext ab?
- Welche Idee von Gottesnähe verfolgt der Pfarrer? Welchen Weg schlägt er zu diesem Ziel ein? Welcher spirituellen Tradition folgt er?
- Welche unterschiedlichen Möglichkeiten der Gottesnähe sind in der Bibel vorgezeichnet? Welche Formen der Gottesbegegnung werden im Buch der Bücher thematisiert?
- Wie ist der Kurzfilm vor der Folie von Mt 25,31-46 zu interpretieren?
- Was weißt Du von den geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit?¹³ Wo sind, wo werden sie im (Schul-)Alltag relevant?
- Wie ist das Ende des Films zu interpretieren? Betet der Pfarrer am Schluss des Films? Wenn ja, zu wem?
- Was besagt der Filmtitel?

3) Im Zuge lokaler Kirchenentwicklung – aber auch im Religionsunterricht – mag man nach der Sichtung von HERR IM HAUS insbesondere auf folgende Fragen eingehen:

- Welche Fragen stellt der Film – an mich und mein Leben, an unsere lokale Kirchenpraxis?
- Wo erlebe ich, dass Kirche zu sehr auf sich selbst fixiert ist – und Gefahr läuft, z.B. ihren diakonalen Auftrag aus dem Blick zu verlieren?
- Was treibt mich mitunter aus der Kirche hinaus?
- Wofür ist Kirche da? Wie zeigt sich das praktisch – an meinem Wohnort? Wie machen andere Christen, wie machen wir das deutlich – in unserem Kirchengebäude, in unserer Gemeinde, in der Ausgestaltung von Orten kirchlichen Lebens?
- Wen wollen wir in Kirchen antreffen – wen nicht? Wer ist uns immer willkommen? Mit welchen Gästen tun wir uns schwer?
- Was suchen Menschen in Kirchen? Was finden sie dort, was nicht?
- Wer ist bei uns – konkret / idealiter – Herr im Haus? Wie wird das inszeniert, sichtbar, spürbar?
- Wann und wie ist Kirche für mich, für andere von Interesse, z.B. als Vermittlerin eines Lebenselixiers, einer Weltsicht, von Lebensdeutungen?
- Was wünsche ich mir, um gerne zur Kirche zu gehören, zur Kirche zu gehen? Was muss dafür konkret getan, geändert werden?

THOMAS KROLL

10 Zu denken ist hier an zentrale Passagen in Lumen Gentium, z.B. an die Kapitel 1 und 8.

11 Variante 1: Man stoppt die Filmvorführung beim Blick des Pfarrers auf den Menschen mit Krücken im Regen vor der Kirchentür. Variante 2: Man unter-

bricht die Filmvorführung, wenn während des Orgelspiels das Geräusch der Türklinke zu hören ist.

12 Vgl. Walter Zahner, Herr im Haus, 6.

13 Eine Auflistung findet man im Gotteslob (2013) unter 29,3.

Neue Literatur in der Medienstelle



Sylvia Kaiser-Berger

Kreatives Gestalten im Religionsunterricht. Ein Leitfaden für die Sekundarstufe I und II
Vandenhoeck Ruprecht 2013, 92 Seiten, 12,99 Euro

Kreatives Gestalten hat sowohl in der Sek I als auch in der Sek II seinen berechtigten Platz. Die hier vorgestellten kreativen Gestaltungsmöglichkeiten ergänzen die theoretischen Unterrichtseinheiten der Sekundarstufe. Mit unterschiedlichen, praxiserprobten Materialien können vielfältige und innovative Methoden zu zentralen Themen des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe bearbeitet werden.



Clauß Peter Sajak (Hg.)

Gotteshäuser. Entdecken - Deuten - Gestalten
Lernen im Trialog, Heft 1
Schöningh 2012, 95 Seiten, 18,95 Euro

Die Reihe „Lernen im Trialog“ bietet Ideen für kreative und schülergerechte Projekte und Unterrichtseinheiten zu den drei Religionen Judentum, Christentum und Islam. Alle vorgestellten Projektideen sind praxiserprobt und wurden an den Schulen im Rahmen des Wettbewerbs „Trialog der Kulturen“ der Herbert-Quandt-Stiftung entwickelt. In diesem ersten Themenheft geht es um Gotteshäuser. Zunächst wird eingeführt ins trialogische Lernen. In einem zweiten Kapitel werden Praxisbeispiele für die interreligiöse Projektarbeit und entsprechende Materialien vorgestellt.



Christoph Gellner und Georg Langenhorst

Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten
Patmos 2013, 375 Seiten, 26,00 Euro

Interreligiöses Lernen bedeutet, den eigenen Blickwinkel zu öffnen. Den eigenen Denkhorizont zu weiten, ist angesichts der religiösen Vielfalt in unserer Gesellschaft wichtiger denn je. Doch so notwendig ein nachhaltiger Dialog auf Augenhöhe ist, so schwierig ist oft die konkrete Umsetzung. Die beiden Autoren entdecken anhand ausgewählter jüdischer und muslimischer Gegenwartsliteratur Möglichkeiten, das Andere außerhalb der eigenen Perspektive wahrzunehmen.



Rudolf Englert

Religion gibt zu denken. Eine Religionsdidaktik in 19 Lehrstücken
Kösel 2013, 431 Seiten, 24,99 Euro

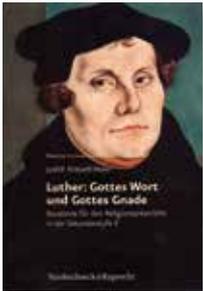
Wie kann der Religionsunterricht Schülerinnen und Schüler befähigen, eigenständig theologische Fragestellungen zu bedenken und zu beantworten? Theologische und philosophische Fragestellungen laden zur Stellungnahme ein. So gelingt der Aufbau von vernetztem Wissen, das eigenständige Beschreiten von Erkenntnis- und Argumentationswegen durch die Ausbildung und Festigung eines theologischen Grundwissens. In 19 „Lehrstücken“ ergründet der Autor wichtige Fragen der Theologie. Mit Fragen zur persönlichen Reflexion, zahlreichen Abbildungen und Graphiken gibt der Band Anregungen und Hilfestellungen zur Umsetzung im Religionsunterricht.



Hartmut Rupp und Stefan Hermann (Hg.)

Religionsunterricht 2020. Diagnosen – Prognosen – Empfehlungen
calwer 2013, 286 Seiten, 29,95 Euro

Die Rahmenbedingungen des Religionsunterrichts sind im Umbruch und werden sich entscheidend verändern. In dieser Situation will das vorliegende Buch zu einer differenzierten und möglichst nüchternen Diskussion anregen und wenn möglich zu einem öffentlichen Diskurs einladen. Es wurden dazu 16 evangelische und katholische Religionspädagoginnen und Religionspädagogen gebeten, ihre Sichtweisen zum Thema „Religionsunterricht 2020“ zu entwickeln und darzulegen.



Judith Krasselt-Maier (Hg.)

Luther: Gottes Wort und Gottes Gnade. Bausteine für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II
Vandenhoeck & Ruprecht 2012, 64 Seiten, 15,99 Euro

Was hat uns Martin Luther heute noch zu sagen? Welche von ihm aufgestellten Thesen sind nach wie vor aktuell, welche verlangen heute eine klare Distanzierung? Diese Fragen sind Ausgangspunkt des Arbeitsheftes. In sechs Bausteinen wird den zentralen Aspekten lutherischer Theologie und Rezeption, wie z.B. der Rechtfertigungslehre, dem Abendmahlsverständnis oder Luthers Antijudaismus nachgegangen.

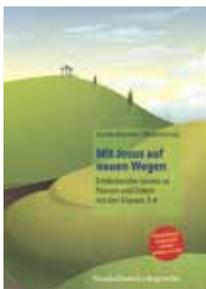


Renate Maria Zerbe

Altes Testament: Von Adam und Eva bis Abraham. Acht komplette Unterrichtseinheiten für den Religionsunterricht der 1.-4. Klasse

Auer 2013, 88 Seiten, 20,50 Euro

Mit dieser Sammlung fertiger Unterrichtseinheiten zu acht zentralen Geschichten aus den Bereichen Schöpfung, Adam und Eva, Kain und Abel, Noach, Abraham sowie Jacob und Esau schaffen Sie spannende Stunden in ihrem Religionsunterricht. Umfassendes Lehrmaterial, Arbeitsblätter, weiterführende Ideen und ein Schülerlexikon mit wichtigen Informationen zur damaligen Zeit und zu ihren Menschen geben Ihnen die Möglichkeit, die Schüler mit den Personen aus dem Alten Testament bekannt zu machen.



Cornelia Bussmann und Manfred Karsch

Mit Jesus auf neuen Wegen. Entdeckendes Lernen zu Passion und Ostern mit den Klassen 3-6

Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 60 Seiten, 19,99 Euro

Ostern steht bevor – doch warum wird das Fest eigentlich gefeiert? Was bedeutet es zu sagen, Jesus ist „für uns“ gestorben und auferstanden? Was hat Gott damit zu tun? Ist das auch für mich wichtig? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, begeben sich die Schülerinnen und Schüler auf die Spurensuche nach Jesus.



Mouhanad Khorchide

Scharia – der missverständene Gott. Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik

Herder 2013, 232 Seiten, 18,99 Euro

Der Autor lehrt an der Wilhelms-Universität in Münster Islamische Theologie. Grundanliegen seiner Theologie ist es, den Islam in der Moderne ankommen zu lassen. Mit seinem 2012 erschienenen Buch „Islam ist Barmherzigkeit: Grundzüge einer modernen Religion“ hat er die Barmherzigkeit als Grundwesenszug des islamischen Gottesbildes herausgearbeitet und Koranstellen, die den Gehorsam gegenüber einem richtenden und strafenden Gottes einfordern, in einen geschichtlichen Kontext gestellt und neu interpretiert. Auf dieser Basis unternimmt Mouhanad Khorchide in seinem neuen Buch den Versuch, die weitreichenden Konsequenzen aus diesem revolutionär neuen Gottesverständnis für den religiösen Alltag und das alltägliche Miteinander sowie für eine islamische Ethik zu ziehen.



Helmut Fischer

Wie die Engel zu uns kommen. Herkunft, Vorstellung und Darstellung der Engel im Christentum

Theologischer Verlag Zürich 2012, 102 Seiten, 15,40 Euro

In unserer Gesellschaft glauben weit mehr Menschen an Engel als an einen persönlichen Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde. Wer sind diese allseits geschätzten Wesen? Der Autor benennt in knapper und verständlicher Sprache, wovon wir eigentlich reden, wenn wir von Engeln sprechen. Woher sind die Engel dem christlichen Glauben zugeflogen? Welche Gestalt haben sie angenommen? Und wie sind sie auch außerhalb des kirchlich-religiösen Bereichs heimisch geworden?

missio-Truck: „Menschen auf der Flucht. Weltweit.“ Multimediale Ausstellung auf Rädern rollt durch Deutschland



Millionen Menschen fliehen weltweit vor Verfolgung, Menschenrechtsverletzungen, Krieg, Trockenheit, Katastrophen, Perspektivlosigkeit und Hunger. Dennoch ist das Schicksal der Mehrheit von Flüchtlingen oft weit entfernt vom Alltag der meisten Jugendlichen in Deutschland.

Am Beispiel von Bürgerkriegsflüchtlingen im Ostkongo werden die Besucherinnen und Besucher durch die multimediale Ausstellung im missio-Truck für die Ausnahmesituation Flucht sensibilisiert. Der Flucht-Truck hat den bekannten missio-Aids-Truck abgelöst, der zuvor viele Jahre lang durch Deutschland, Österreich und die Schweiz gefahren ist, und auch in Schulen und Kirchengemeinden der Diözese Hildesheim mehrfach erfolgreich Station gemacht hatte.

In der neuen Ausstellung werden beispielhaft Dienste kirchlicher Partner in den betroffenen Regionen dargestellt: Soforthilfe, Empowerment, Trauma-Arbeit und Eingliederung in die Gesellschaft. Weiterhin wird die Situation von Flüchtlingen in Deutschland thematisiert und den meist jüngeren Besucherinnen und Besuchern werden konkrete Solidaritätsangebote mit Flüchtlingen vorgestellt. Zentrales Medium ist ein Computerspiel, ergänzt durch Objekte, Texttafeln und Mitmachangebote. Unterrichtsbausteine und weitere Materialien zur Vor- und Nachbereitung finden sich auf der Internetseite www.missio-truck.de.



Geeignet für Schulklassen der Jahrgänge 8 bis 11 sowie bei Veranstaltungen mit viel Publikum wie Stadtfesten, regionalen Kirchentagen usw.

2014 ist der Truck vom 21. bis 25. Juli im Bistum Hildesheim. Reservierungen sind ab sofort möglich. Wegen der großen Nachfrage sind auch schon Terminanfragen für 2015 möglich.

Information und Ausleihe im Bistum Hildesheim:
Diözesanstelle Weltkirche/missio-Diözesanstelle,
Domhof 18-21, 31134 Hildesheim
Tel.: 0 51 21 / 307-375,
E-Mail: missio@bistum-hildesheim.de

Eingedenken

Wer heute im Unterricht eine Kerze auf den Tisch stellt und anzündet, stößt auf andere Reaktionen, als dies 200 Jahre früher der Fall gewesen wäre. Als es noch keinen Strom aus der Steckdose gab und die Beleuchtung im Wesentlichen durch Kerzen oder Öllampen geschah, hatten Kerzen eine andere Bedeutung als im 20. und 21. Jahrhundert. Heute denken wir an Gemütlichkeit, an Weihnachtsfeiern, an Meditation und Stimmung. Wenn das Licht flackert, bekommt keiner einen Schrecken, denn der Griff zum nächsten Lichtschalter ist immer möglich. Und wenn die Kerze zwischendurch ausgeht, dann verbinden wir damit keine tiefere Bedeutung, sondern greifen zum Feuerzeug und zünden sie einfach wieder an. Von dieser ganz selbstverständlichen Lebenserfahrung zehren auch unsere Wahrnehmungen von Kerzen auf frühneuzeitlichen Kunstwerken. Wir sehen sie dort vor allem als Lichtquellen, vielleicht sogar mit der Anmutung des Stimmungsvollen, aber selten als symbolische Verweise auf eine andere Wirklichkeit. Und wir denken kaum darüber nach, welche Bedeutung Kerzen für die Menschen in früheren Zeiten gehabt haben und dass sie deshalb eine ganz andere Wahrnehmung einer Kerze auf einem Bild gehabt haben könnten, ja, dass eine Kerze für frühere Zeiten ein Symbol darstellte.

Die Reaktionen der Schülerinnen und Schüler wären vermutlich etwas anders, wenn wir zu der Kerze im Unterricht einen Totenschädel stellen würden, den Kopf eines verstorbenen Menschen. Dieses „Objekt“ ist für die Alltagswahrnehmung ganz und gar ungewöhnlich geworden, wir stoßen allenfalls noch in Läden für Gothic-Kultur auf künstliche Schädel oder echte beim Besuch der Pariser Katakomben. Jedenfalls ist die Wahrnehmung eines realen Totenschädels sehr selten geworden. Noch schwerer vorstellbar ist es, sich einen derartigen Schädel dauerhaft auf den Schreibtisch zu stellen und die Arbeit mit dem ständigen Blick auf ein solches Objekt zu gestalten. Die Mehrzahl der heutigen Menschen würde das für verrückt erklären.

Und doch haben wir es bei den beiden gerade beschriebenen Objekten mit den wichtigsten Symbolen neuzeitlicher Vanitas-Darstellungen zu tun. Die Kerze erinnerte die Menschen früherer Zeiten beständig an die Vergänglichkeit aller Dinge und der Totenschädel machte deutlich, dass dieses Schicksal auch für einen selbst unausweichlich war. Kerze und Totenschädel waren also Symbole für die Notwendigkeit, über den Sinn des Lebens nachzudenken.

Auf dem Kunstwerk des flämischen Malers Marinus van Reymerswaele (1497–1567) aus dem Jahr 1540 können wir beide Bilddetails wiederfinden. Das Bild zeigt den Kirchenvater, Heiligen, Gelehrten und Theologen Hieronymus, hier im Typus des Hieronymus im Gehäuse. Hieronymus lebte von 347 bis 420 und ist vor allem für die Übersetzung der Bibel berühmt. Um seine Person ranken sich einige Legenden, z.B. dass er einem Löwen einen Dorn aus der Pfote zog, weshalb dieser ihm als treuer Gefährte folgte. Auf vielen Bildern findet man deshalb auch einen Löwen zu seinen Füßen sitzend. Im vorliegenden Bild können wir Hieronymus an seinem roten Kardinalshut erkennen (obwohl er in Wirklichkeit nie Kardinal war) und an den zahlreichen Schriften und Bibelübersetzungen, die um ihn herum drapiert sind. Als symbolisch sind neben der Kerze und dem Totenschädel vor Hieronymus auch das einfache Kreuzifix, die illustrierte Prachtbibel und die Brille auf dem Schreibtisch aufzufassen. Die fast karikaturenhafte Darstellung gehört dagegen eher zu den Stileigenschaften des Malers Marinus van Reymerswaele.

Wir können an der Figur des Hieronymus erkennen, dass er zwar einerseits tief melancholisch in der Meditation versunken ist, zugleich aber auch mit dem Zeigefinger seiner linken Hand den Betrachter auf den Totenschädel vor ihm verweist. Und die abgebildete Prachtbibel ist nicht nur einfach auf den Tisch gestellt, sondern sie zeigt uns bewusst eine Illustration des Jüngsten Gerichts. Wenn wir die Darstellung auf dem Blatt der Bibel genauer betrachten, dann können wir zu-

nächst Christus als Weltenrichter erkennen. Flankiert wird er von Maria auf der linken und Johannes auf der rechten Seite, beide etwas unterhalb von ihm platziert. Der Begriff für diese Konstellation lautet „Deësis“ und symbolisiert für den Betrachter die Hoffnung, nicht allein vor dem Weltenrichter stehen zu müssen, sondern in Maria und Johannes wirkmächtige Fürsprecher zu erhalten. Unterhalb der Deësis können wir das Szenario des jüngsten Tages erkennen. Auf der linken Seite des Geschehens sehen wir einen Engel, der die Geretteten dem Paradies zuführt, während wir auf der rechten Seite einen dunklen Teufel sehen, der die Verdammten in einen weit geöffneten Höllenschlund treibt.

Alles zusammengenommen haben wir hier ein Bild vor uns, das den Betrachter an die Endlichkeit seines Lebens erinnert und anhand dessen er genau darüber nachsinnen kann und soll. Wie verhält sich die Endlichkeit des Lebens zu seinen Hoffnungen, seinen Taten und seinem Glauben? Die Botschaft ist dabei klar: So wie eine Kerze jederzeit verlöschen kann, so kann auch das Leben jederzeit enden und von der Pracht des jetzigen Lebens bleibt nur noch der kahle Totenschädel übrig. Schon während unseres Lebens werden wir durch die nachlassenden körperlichen Fähigkeiten (Brille) immer wieder auf die Begrenztheit unseres Lebens hingewiesen. Hoffnung besteht für den Gläubigen in der Meditation der Schrift und im Bedenken der Heilstat Jesu Christi (Kreuzifix) und im Vertrauen auf seine gnädige Richterschaft.

Noch etwas wird in diesem Bild deutlich, und das ist die Anpassung des historischen Geschehens an die Gegenwart. Als Hieronymus lebte, gab es weder Kerzen in der vorliegenden Form, noch Brillen im abgebildeten Stil, noch Kreuzfixe mit Korpus zur Privatmeditation, noch Prachtbibeln mit Illustrationen. All dies stammt aus viel späteren Zeiten und dient der Vergegenwärtigung des Geschehens durch den Betrachter.



Martinus van Reymerswaele, Hl. Hieronymus, um 1540, 80 x 108 cm, Öl/Lwd., KHM Wien